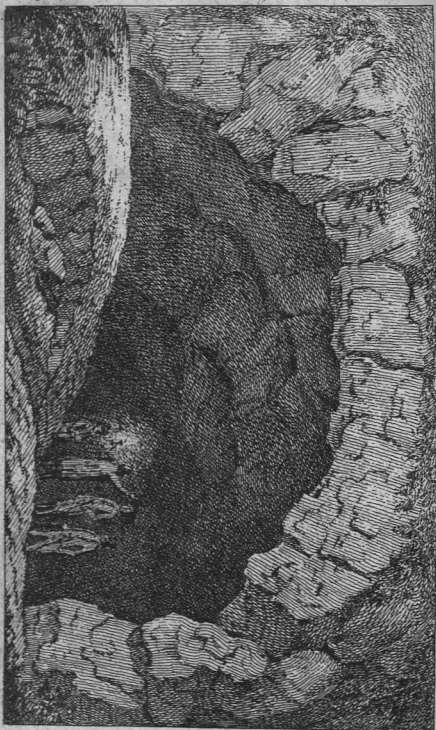


Die Baumannshöhle



Pl. 163.

Fuß-Reise

nach

dem Brocken,

und

über den Harz.

Ein Wegweiser

für diejenigen,

welche den Harz bereisen.

Mit einem Kupfer und einer Reisekarte nach dem
Brocken und über den Harz.

Leipzig,

in der Commerschen Buchhandlung

1804.

30/3

Nur wenige Minuten folgte mein Blick trauernd Deinem fortrollenden Wagen, guter G., als Du mich nach Deiner freundschaftlichen Begleitung kurz vor Quedlinburg verlassen hattest. Ein Gebüsch entzog Dich meinen Augen, und — ich setzte leichten Sinnes und hohen Muthes nun meinen Stab weiter. Denn der Gedanke an Trennung von Dir konnte mich jetzt nicht so zu Boden schlagen, wie er es sonst wohl würde gethan haben, jetzt, da ich los von allen Fesseln mir nichts deutlicher denken konnte, als die erhabenen Schönheiten der Natur, die ich bald in der Nähe bewundern sollte. Vor meinen trunkenen Sinnen gaukelten tausend liebliche Bilder der Zukunft; meine

Augen verschlangen die vor mir ausgebreitete Ebne, um durchzudringen auf den Schauplatz, wo der schaffende Finger der Natur uns noch auffallender sich zeigt, wo wir tiefer eindringen können in ihre Werkstätte, und wo sie uns noch heiliger, noch ehrwürdiger als sonst erscheint; mein Ohr lauschte schon, um die Stürme des Waldes zu vernehmen, und mit Wonne athmete ich, in dem Wahne, schon Gebürgsluft in mich zu ziehen.

Meine Einbildungskraft stellte mir schon vor, wie dort mit silberfarbenem Haar mir ein Greis die Merkwürdigkeiten der Gegend beschreiben, hier ein rosiges Mädchen mich müden Wanderer laben würde, wie sie mir, am Fuße des Felsen, unter grünen Schatten gelagert, den Krug mit selbstgemolkener Milch reichen, und dabei ver-

traulich ihre süßen Geheimnisse in meinen
Busen schütten würde.

Kurz, mein ganzes Wesen war in Spannung, war nur auf die mir so nahe liegende Zukunft gerichtet.

Frey von der Bürde der Geschäfte, von den Fesseln der Etikette, von dem Drucke lästiger Geseze, welche die Thorheit erfand, und das Herkommen sanktionirte, frey von dem allen stand ich nun da, um als Mensch, als Weltbürger einige glückliche Tage zu verleben. Froh entschwingt sich seinem geöffneten Käfig der nach Freyheit dürstende Vogel, und sein Jubelgesang, der weit umher die Gegend belebt, zeugt von seinem Entzücken. So froh, so innig vergnügt, wandelte ich auf meinem Pfade, und blickte zuweilen zurück, um die zu be-

mittheiden, die mir nicht aus ihren Mauern folgen konnten, noch mehr aber die, die es nicht wollten.

Nachmittags kam ich in Quedlinburg an. Die fruchtbare Gegend, der schwarze fettere Boden, der Fleiß seiner Gebauer giebt der Stadt selbst einiges Leben, und verschafft ihr einen nicht unansehnlichen Getraidehandel: allein Quedlinburg würde Dir heute gewiß eben so wenig gefallen haben, als mir. Ich traf hier das Steife, das Eingeschränkte, welches die Städte mit einander gemein haben, ohne die Vorzüge zu bemerken, welche sie uns sonst erträglich machen. Bey all der städtischen Etikette, welche die Einwohner erkünstelten, traf ich nur wenig Häuser, welche den Geschmack nicht beleidigt hätten, (die meisten gelb, mit kornblumblauer Einfassung

angemahlt) keine gemeinnützigen Anstalten, wenig Einrichtung zum geselligen Vergnügen, und am Ende eine schlechte Aufnahme in dem besten Gasthose. Du lächelst, Freund? nennst mich ungerecht? meynst, daß diese Vorwürfe fast alle kleine Städte treffen? und daß ich anders geurtheilt haben würde, wenn ich nicht aus B., sondern aus den Städtchen des Harzes gekommen wäre? Zum Theil magst Du wohl Recht haben, und am meisten, wenn Du mit Lächeln bemerkst, daß die Aufnahme in dem Gasthose starken Einfluß auf das Urtheil über das Ganze habe. Ich gestehe Dir das ein, denn ich gehöre zu den Menschen, die ihre Schwachheiten einsehn und darüber lachen können. Ich weiß, daß viele berühmte Reisende, und auch ausser diesen ein sehr unberühmter (ich meine mich) ihr Wohl- oder Uebelbehagen in ihrer Herberge einiz

gen Einfluß auf ihr Urtheil über einen Ort haben lassen, und, im Vorbeigehn gesagt! ich finde das weder so unbegreiflich, noch ganz unverzeihlich: aber ungegründet ist deshalb das, was ich von Quedlinburg gesagt habe, keinesweges. — Antike Privatgebäude findet man, ohngeachtet des hohen Alters der Stadt nicht, da im vorigen Jahrhundert eine mächtige Feuersbrunst fast alle zerstört hat, und so zeigt die Bauart nun noch von dem bekannten Geschmack des 17ten Jahrhunderts. Daß der Handel durch den jährlichen Markt hier gehoben wird, zeigen die in Verhältniß gegen die Häuser kolossalischen und festlich geschmückten Kaufläden, so daß, wenn ich des Diogenes Uebertreibung nachahmen darf, jene vor Scham sich beinahe in diese verstecken möchten. Der bekannte Wiesenmarkt wird von der umliegenden Gegend stark besucht, und

die Stadt erhält dadurch viele Nahrung. Daß sie dies einem auf der berühmtesten Wiese scheu gewordenen Esel des heil. Bruno zu verdanken hat, ist dir bekannt, und ist mir ein neuer Beweis zu dem alten Erfahrungssatze, daß oft ein Esel durch einen einzigen Eselsstreich auf viele Jahrhunderte fortwirkt, und wer will darüber spotten? Handelt doch das gute Müllerthier nur als unthätiges Werkzeug in den Händen der Natur! So segnet ja noch oft genug die lebende Generation die Einfälle eines Herrschers der Vorzeit, die, einst ohne alle kopfzerbrechende Ueberlegung ausgeführt, jetzt durch den Gang der Dinge die wohlthätigsten Folgen für das Menschengeschlecht haben. — Die Stadt Quedlinburg ist ehemals ziemlich groß und ziemlich fest gewesen: darauf deuten noch die vielen zum Theil eingefallenen Thürme an

ihren Mauern hin. Sie hat breite Gräben und zwar hat die Natur ihre Befestigung mit begünstigt, denn den Wall begründet ein dichtes natürliches Sandsteinsfeld, welches in mächtigen Schichten übereinander liegt. Beinahe fing schon die Sonne an, den Horizont zu vergolden und von unsrer Erdkugel Abschied zu nehmen, als ich das Schloß bestieg. Mit breiten Gräben umgeben, und von starkem Gemäuer beschirmt, konnte es der ehemaligen Kriegskunst wohl Hindernisse genug in den Weg legen. Jetzt ist es halb modernisirt, und, wie sich erwarten läßt, nicht mehr fest, sondern enthält dafür friedliche Wohnungen für kurfürstliche Beamte. —

Auf dem Schloßhose bemerkte ich eine alte Kapelle; das Halbdunkel, welches darin herrschte, ließ mich der Alterthümer, der

schauerlichen Merkwürdigkeiten genug vermuthen, und nicht wenig war meine Aufmerksamkeit gespannt, als man mir den Eingang dazu öffnete. Ich fand eine nicht große aber recht zweckmäßig gebaute Kapelle, in der Mitte eine Kuppel, durch welche das Licht herein fiel, und darüber den Thurm; das Altargemälde war schön, und hatte einen ausgezeichnet lieblichen Contour; einige Statuen wollten nicht viel bedeuten! allein bald zog meine Aufmerksamkeit auf sich ein bronzener Sarkophag, auf welchem ein Mann in Lebensgröße von derselben Masse lag; es war der heil. Bruno, oder wie ihn andere nennen, Gebhard, berühmt und verewigt, weil er einst einem edlen Herrn von Quedlinburg seine Söhnelein wieder schenkte, die man in Begriff war, auf das Geheiß ihrer Mutter, zu ersäufen. Kaum hatte Bruno sie er-

rettet, als er sie, — denn was konnte wohl ein Heiliger anders zuerst mit ihnen vornehmen? — als er sie aus der ersten besten Schüssel das Wasser der Wiedergeburt schmecken ließ. Und die andächtige Nachwelt ist nicht ungerecht gewesen: das dazu gebrauchte eiserne Becken kann man neben Brunos Denkmahl, zu nicht geringer Erbauung, in Augenschein nehmen, so wie auch einen eisernen Schuh, welcher, glühend gemacht, der Rabenmutter angezogen wurde. — Doch jetzt führte man mich mit wichtiger Miene weiter, öffnete gewaltige Schlösser auf Schlösser, und zeigte mir — die Chorhemden und Meßgewänder, und dergleichen jetzt noch zu Erweckung der Andacht angewendete Mittel. Heilige Einfalt! würde ich ausrufen, wenn nicht tausend Einfältige diesen Ausruf des sterbenden Weisen schon so oft und bey Gele-

genheiten gebraucht hätten, wo man nichts als ihre eigene Einfalt zu bewundern hat, so daß diese Herzenserleichterung jetzt in gar schlechtem Rufe steht. — Man führte mich sodann in die Fürstenzimmer, die noch in dem Geschmacke sind, in welchem sie ihre ehemaligen Bewohner, die Herzoge von Weissenfels, hinterlassen haben. Das größte Zimmer ist jetzt noch zum Landtage bestimmt; es ist ausgeziert mit Conferseuten der Herzoge von Weissenfels und der Römischen Kaiser, in bunten Reihen unter einander. Daß die christlichen Herzoge in kolossalischer Gestalt sich besser ausnehmen, als die Heiden in kleinem Format darneben, versteht sich von selbst, obschon die letztern einen vorzüglich guten Künstler verrathen. Die Zimmer waren leer, hatten aber doch (denn es sind Landtagszimmer) ein paar Pauken und

große Tafeln zum Speisen. — Ich genoß noch den Abend auf dem Walle, welcher jetzt bepflanzt ist, und ließ mir unter andern eine Stelle zeigen, wo einst im 30jährigen Kriege viele tapfere Schweden ihr Grab fanden. Noch vor nicht gar langer Zeit fand man hier eine beträchtliche Menge heiliger Ueberreste von ihnen: und grünet nicht noch uns der Lorbeer, den diese tapfre Nation damals errang, in der Freyheit unserer Nation?

Beym Eingange in den Schloßhof rechter Hand ziehet ein alter Thurm gewiß die Aufmerksamkeit eines jeden Reisenden auf sich. Er stehet auf dem Walle, hat noch eine beträchtliche Höhe, und ist ganz rund gebauet. Schon von außen weidet man sich an seinem Anblicke. Seine Ab-
rundung, seine Ebenheit schmeicheln dem

Auge, und machen ihn angenehm, und seine Höhe, seine Stärke, die Trümmer, welche man an ihm wahrnimmt, wecken Ehrfurcht für ihn. Schon war es ziemlich dunkel, als ich mich ihm näherte; eine enge Pforte führte mich hinein durch die 10 Ellen starke Mauer; weiter konnte ich aber auch nicht. Unter mir öffnete sich eine schreckende Tiefe, in welcher man nur mühsam das alte Holzwerk erkennen konnte, womit einst der Thurm inwendig bekleidet gewesen war. Ueber mir flogen mit wildem Krächzen die jetzigen Bewohner des Thurms, die Krähen, unter einander herum, und machten die schauerliche Abendscene nur noch schauerlicher.

Ich ging noch spät nach Thalendorf, wohin ich von Allen gewiesen worden war, wenn ich fragte, wo man Gesellschaft fin-

den könne. Es ist dieß ein Dorf, welches sich bis nahe an die Stadt erstreckt, und wo eine Art Kaffeehaus ist. Ich fand hier einige Honoratioren der Stadt: die meisten waren ins Spiel vertieft, einige Officiere spielten nicht. Wir haben ja aber gemeinschaftlich auf unserer letzten Reise den Unterschied bemerkt, welcher den Sächsischen Adel von dem Preussischen auszeichnet, und auch hier hatte ich nicht Ursache, auf unsern Beobachtungsgeist zu unwillig zu seyn. Du kannst also leicht denken, daß ich hier meine Rechnung nicht fand.

Wie freute ich mich, als ich mühselig genug wieder in mein Wirthshaus getappt war, und hier ein paar Reisegesellschafter antraf. Ihr erster Anblick kündigte sie mir als Musensöhne an: doch, was sage ich Musensöhne? Ich weiß nicht, finden

Die Herren ietzt unschicklich, in seinem Titel aller Welt anzuvertrauen, daß man der Sohn einer Jungfer ist, oder haben unsre Gottschede in ihren schalkhaften Gedichten ihnen den Mahmen Musensohne leid gemacht: genug sie scheinen ihn nicht mehr so gern zu hören als vormals, und ietzt nennen sie sich — nun wie meinst du wohl? — — Musen!! Das ist nun freilich wohl stark: allein was hilft's? Nennt sich doch der Kaiser von China den Sohn der Sonne und wenn man dies schon weiß, würde man da etwas anders thun als ganz leise lächeln, wenn er sich am Ende die Sonne selbst nannte? — Ich fand also zwei Musen und ward natürlich im ersten Augenblicke mit ihnen bekannt, und in der fünften Minute ihr Vertrauter. Sie versprachen mich bis Eisleben zu begleiten und gerade bis dahin war mir ihre Gesellschaft nicht unangenehm, denn auf

diesem Wege stößt man eben auf wenig
 Merkwürdiges.

Bei guter Zeit verließen wir Tags
 darauf die Stadt. Ein fruchtbarer Re-
 gen träufte in grossen Tropfen auf uns
 herab, war aber nicht vermögend, uns
 unsre frohe Laune abzuspuhlen, noch unsern
 Muth zu überschwemmen. Fast wie dem
 Wetter zum Troß liessen wir Freuden-
 lieder ertönen, oder würzten uns die nasse
 Gegenwart mit der traulichen Erzählung
 verlebter Abenthener. Da mochte die
 Gluth in den Hüten wie in Eisternen sich
 sammeln, mochte jetzt einen Wasserfall
 bilden und sich schnell auf unsern Rücken
 ergiessen; da mochte der Sturm uns die
 Locken zerzausen, und die Kälte uns die
 Finger starr machen: wir lachten, wir
 sangen und scherzten, denn wir wollten es

einmal und fanden etwas Grosses darinn, unsre Freyheit soweit zu treiben, daß uns selbst ein ziemlich unfreundlicher Sturm nicht aus unsrer einmal angenommenen Stimmung bringen konnte. Bey schlechtem Spiele gute Minen zu machen wissen ist ja der Eckstein unsrer Lebensweisheit auf dieser sublunarischn Welt, wo es der unglücklichen Karten so viele giebt.

Der Regen verlohr sich nach und nach; die Sonne blikte durch, und fieng an, es uns etwas heiß zu machen. Lechzend gingen wir auf einen grossen Hof zu, der uns so freundlich wie ein Wirthshaus entgegenblinkte: allein es war ein Edelhof, wir konnten nur erfahren, daß der Herr, der, zum Fenster herausgelehnt, sich des Wellens seiner Hunde so herzlich freute, nichts weniger als ein Schenkewirth sey,

daß wir hier unsern lechzenden Gaumen nicht benehzen könnten, und auf unser Befragen zeigte man uns den rechten Weg sehr lakonisch. Wir erzählten einander da gar schöne Dinge von morgenländischer Gastfreiheit, auch, wie Tacitus meldet, daß die Teutonen ein wakres gastfreyes Volk seyen; allein wie es bey solcher scharffsinnigen Untersuchung zu gehen pflegt: iener Sternseher fiel für Gelehrsamkeit in den Brunnen, und wir verirrtten uns aus Liebe zu historischen Betrachtungen im Walde. Wir wanderten mehr als einige Stunden, und konnten keinen Ausweg finden. Auf einmal fanden wir einen betretnen Pfad: und nun schicke dich an, Frenad! ein Abenteuer zu hören. Glaubst du etwa, daß wir auf einmal zu einem Chore badender Nymphen gekommen wären? oder daß sich uns ein Feenschloß entgegenstellte?

oder daß ich einen Aufzug sah, wie ihn einst Amadis erblickte? Nein da irrst du dich sehr. Ein Abenteuer war es, dergleichen nur ein Shakespear erzählen kann, wie es sich gebührt. Und sollte ietzt etwa da du dies liesest, die Mitternacht mit ihrem schauerlichen Gefolge den Wandrer mit Schrecken packen; sollten die Ränzlein an den Thürmen flattern, und die Todtenuhr picken, o so lege meinen Brief weg, schlage drey Kreuze, wirf dich schnell auf dein Lager, und verspare die Fortsetzung dieser Lektüre bis auf den kommenden Tag, wenn der belebende Glanz des Taggestirns dich muthiger macht, mir zu folgen. Denn für den hellen Mittag war uns unser Abenteuer furchtbar genug: was war es uns vollends in der Geisterstunde gewesen?

Mit Freuden folgten wir dem entdeckten Pfade und siehe! er leitete uns auf ein einzeln im Walde stehendes Häuschen. Freudig giengen wir darauf los, und riefen dem zum Fenster heraussehenden Manne zu, ob er unsern Durst nicht löschen könne? „O ja!“ rief er, „Bier habe ich zwar nicht, aber gutes Wasser. Warten Sie nur.“ Sogleich war er vor der Thüre des Hauses und nöthigte uns hereinzukommen. Es war ein ziemlich langer Mann; sein Rücken war oben etwas gekrümmt, der Kopf, von schwarzem krausem Haar bedeckt, saß tief zwischen den Schultern; und unter den langen Augenbraunen blitzten ein Paar kleine, schwarze Augen hervor. Sobald ich ihn näher ansah, meynte ich, daß der Trunk Wasser uns in der freyen Luft noch besser schmecken würde, als in der Hütte, allein der

Eine meiner Begleiter schritt sorglos hinein, und wir mußten folgen. Als wir in die Stube traten, fanden wir noch drey Menschen da sitzen, welche uns nöthigten, bey ihnen Platz zu nehmen, und zwar war es so eingerichtet, daß zwischen jedem von uns einer der vier saubern Herren saß. Ich sah mich in der Stube um, und erblickte hier eine alte, fremde Soldatenjacke, dort einen alten, langen Degen hängen. Unter dem Ofen lag eine Art und im Winkel standen einige Knüppel: sonst gab es hier kein wirthschaftliches Hausgeräthe, keine Spur von einem Weibe. Ich musterte die Gesellschaft und fand den einen mit niedergeschlagenen Augen essend, als ob er nur einen stummen Zuhörer abgebe. Der mir zunächst saß hingegen, verrieth mehr mit seiner Miene: man sah ihm an, daß er

Manches erfahren hatte, ich las auf seinem Gesichte Unternehmungsgeist, Verschlagenheit und dabey doch eine erkünstelte Ungezwungenheit. Und nun der dritte saß mit zur Erde gekehrten Augen da, und schielte nur von Zeit zu Zeit ganz verstohlen nach meinem Nachbar, als wollte er ihm das Signal zum Angriffe ablauschen. Der Wirth brachte uns Wasser und gieng immer herum ab und zu. Mein Nachbar fieng bald an, sich zu erkundigen über den Zweck unsrer Reise, was wir wohl bey uns hätten, und ob wir hier in der Gegend ganz unbekannt wären? Am Ende erzählte er uns mit Lachen, daß sobald wir den Fuß über die Schwelle in dies Haus setzten, wir unter einer andern Landeshoheit wären, als auf der ganzen Gegend rings herum. — Wir drey Unglücksgefährten sahen einander nicht

an, hatten aber alle, ganz wie von ungefähr, die Hand am Hieber und sprachen so sorglos, so fröhlich, als wir nur immer konnten. Jeden Augenblick glaubte ich, daß jetzt die Attaque geschehn sollte, und wie hätte es da ohne Blutvergiessen abgehn können, da sie uns sonst nicht hätten berauben können, ohne daß wir hernach gerichtliche Hülfe gegen sie gesucht hätten? Endlich faßte ich Muth, um, es komme was da wolle, wenigstens zur Gewißheit zu kommen. Ich erinnerte meine Gefährten, nicht lange zu ruhn, da es nicht mehr früh sey. Unsre vier Birthe sahen einander bedeutend an, mein Nachbar nickte und kaum hatte der Erste von uns die Hand an den Drücker der Thüre gelegt, kaum war ich im Begriffe, auch die Thüre zu erreichen, als —

Ja siehst du, da ärgere ich mich nun, daß ich dir das selbst schreibe, denn da verrathe ich mich ja selbst daß ich noch lebe, und es ist dir, wie mir in der Komödie; wenn der Held des Stücks ietzt eben ermordet werden soll, und es steht doch auf dem Zettel: ein Schauspiel; oder wenn ich einen Roman lese, wo ich eben den Helden auf dem Schaffot sehe, und drunter steht: Ende des ersten Theils. Daß ich nicht umgebracht bin, das schloßest du, Scharffsichtiger! daraus, daß ich immer noch feck von mir selbst spreche. Daß mir die Nerven nicht zerschlagen sind, das siehst du daraus, daß ich dir meine Abenteuer noch aufschreiben kann und daß meine untern Gliedmassen ganz geblieben sind, das muthmassetest du wieder, weil ich sonst nicht würde weiter gereiset seyn. Das ist nun freylich wohl eine är-

gerliche Sache, wenn der Leser dem Schriftsteller voraneilt. Doch ich habe es nun einmal versehn, du bist nicht vor dem fürchterlichen „als“ erschrocken und willst gar nicht an meiner heilen Haut zweifeln. Nun so sey es drum für diesmal: aber das sage ich dir, ein andermal laß dich mehr hinreißen von meiner Erzählung, damit deine kalten Schlüsse vor der Hitze deiner Phantasie in ihr Nichts zusammenschmelzen.

als der scheinbare Wirth mich erinnerte, daß ich einige Pflanzen, die ich im Vorbeygehn im Walde mir gesammelt hatte, liegen gelassen hätte. Ich nahm sie geschwind, und eilte vor die Thüre der Hütte; hier hohlte ich in der freyen Luft wieder tief Athem, und Du? Du fängst laut an zu lachen, indessen meine Glieder noch zittern? O!

das kommt mir gar nicht unerwartet. Noch immer schallt mir dein Gelächter in die Ohren, als ich dir bei meiner ersten Liebe mit wildem Blicke, zerstörtem Haar und bleichen Wangen entdeckte, daß meine Doris auf mich zürne! Damals konnte ich kaum meiner Herr werden, daß ich dich nicht erwürgte: aber jetzt kenne ich dich schon, und frage dich kaltblütig, ob Du dich bald satt gelacht hast, damit man wieder ein vernünftiges Wort mit Dir sprechen kann?

Jetzt lache ich wohl allenfalls auch mit, denn leicht konnte uns unsre Einbildungskraft einen Streich spielen, es ist wohl möglich, daß der Ritter, welcher uns nach unsrer Meinung den Fehdehandschuh hinwarf, am Ende eine bloße Windmühle war: allein in den ersten

Stunden nach der Begebenheit hättest Du mit der Beredsamkeit eines Redners im N. C. den Glauben an eine überstandene Gefahr nicht entreißen können. Es ist ja so süß aus einer Gefahr sicher entkommen zu seyn, und desto süßter, seit je kürzerer Zeit man eben diese Fährlichkeit überstanden hat.

Ich kam Nachmittags in Eisleben an, und trennte mich zeitig genug von meinen lustigen Gefährten, um ernsthaft den Geburtsort des grossen Luthers zu betreten, und wem sollte er nicht heilig seyn, wo ihn die Vorsehung der Menschheit schenkte, wo er aus Armuth und Verachtung sich emporhob, wo sein Feuergeist schon anfieng die Fesseln des Vorurtheils und des Aberglaubens zu zerbrechen, wo er endlich am Abend seiner Tage in sei-

ner Thaten Bewußtseyn dem beglückenden Schlaf im Schooße der Erde entgegen sah! Zwar hat hier die Sinnlichkeit weniger, woran sie sich halten kann, man muß sich nicht erst einem andern Elemente anvertrauen, um zu der heiligen Stätte zu gelangen; man findet sie nicht in der freyen Natur selbst, nicht in schon für sich reizenden Anlagen der Natur, welche diese sich zu ihrem Lieblingsplätzchen gewählt zu haben scheint, wie dieß etwa alles bey den heiligen Reliquien des guten Bürgers vor Genf ist. Hier im Eisleben findest Du nur ein Städtchen, wie Du überall sehn kannst; das Alltägliche, das darinn Dir überall entgegen kömmt, ist nicht vermögend, Deine Sinne zu berauschen, sondern Du gehst ganz nüchtern in den Strassen Eislebens und nur der Gedanke erhebt Dich, daß einst ein Beglückter der Mensch-

heit hier zu seinem hohen Bernse sich bildete.

Sobald ich unsern Freund G., der im Gasthose meiner wartete, umarmt hatte, eilte er mit mir in Luthers Haus. Ueber der Thüre ist das Bild des grossen Mannes in Stein gehauen mit einer lateinischen Unterschrift. Eine Treppe hoch ist die Stube Luthers, wo er zu wohnen und zu arbeiten pflegte. Mit Ehrfurcht betrat ich die heilige Stätte, und der Gedanke an die Grösse des Mannes bemächtigte sich meines ganzen Wesens! Niemand unternehme es, ihn zu loben, am wenigsten ich! Jahrhunderte mögen es einander sagen, was sie ihm verdanken! Die einzige Lobrede auf ihn sey in dem Bestreben enthalten, ihm zu folgen, nicht ängstlich mit dem sich zu begnügen, was

er that! nein! weiter zu forschen nach Wahrheit, da fort zu gehen, wo er stehn blieb, und mit so warmem Eifer, als er für das Wohl der Menschheit zu denken, zu sprechen und — zu handeln! — Das einfache Zimmer enthielt Luthers und Melancthons Bildniß, beyde von Lukas Kranach: und Männer wie diese, würdig darzustellen, dieß scheint mir der höchste Gipfel zu seyn, zu dem die Kunst sich empor schwingen kann! Wie könnte es für sie einen würdigern, einen schönern Gegenstand geben, als das Meisterstück der Schöpfung in seiner erhabensten Grösse, in seiner edelsten Vollkommenheit darzustellen? Diese beyden Gemähldte mit einem Pulte, dessen Luther sich bedient haben soll, machen die vornehmsten Verzierungen des Zimmers aus. Ausserdem findet man hier noch ein Stück Handschrift von ihm, Copieen von

ein paar Briefen, worinne er einige seiner Freunde bittet, mit ihm an seiner Freude über die Geburt eines Sohnes Theil zu nehmen, und Zeugen bey dessen Aufnahme in der Christlichen Kirche zu seyn. Du kennst den naiven Styl, in welchem er schrieb, die frohe Laune, die er in einem so hohen Grade besaß und den nervösen Ausdruck, der alle seine Schriften charakterisirt: und so kannst Du Dir leicht eine Vorstellung von diesen Briefen machen! — In dem Erdgeschoß ist Luthern auf eine andre Art ein Denkmal errichtet: — eine Armenschule! Bey Gott! ein herrlicher Gedanke, würdig des großen Mannes, der einst hier wohnte!

Eine Stunde hielten wir uns hier auf und verließen dann das Haus wie ermattet vom Sehen und Empfinden.

Eisleben ist dem Umfange nach ziemlich groß, allein nicht vorzüglich gebaut und menschenleer. Die Häuser sind sehr schwach bewohnt, und einige stehen nur noch als Lückenbüßer da, und zum Andenken, daß in ihnen auch ehemals Menschen wohnten, da die Nahrung der Stadt gegen ehemals sehr gesunken ist. Vorzüglich trug hierzu der Verfall der Finanzen des Mannsfeldschen Hauses und der des Bergbaues bey. Die Gruben hörten auf, so ergiebig zu seyn; viele giengen ein, und eine Menge Bergleute kamen ausser Brod und Arbeit. — Fünf verschiedene Jurisdiktionen hat die Themis hier zu ihrem Dienste, und zehn Prediger wachen über das Heil der Eislebischen Seelen. Kennte ich dich nicht, so würde ich Dir dieß nicht entdecken, denn ich müßte fürchten, Dich zu dem Wunsche zu ver-

führen, eines so sorgsamten Schutzes Dich auch zu erfreuen, und dort Deine Tage zuzubringen: So aber bin ich dafür sicher. Ich kenne deine Standhaftigkeit und weiß, daß, wenn auch eben soviel Prediger hier wären, als Vergleute, und eben soviel Gerichtshöfe, als es Gruben hier giebt, Du würdest doch Dich überwinden können, und fern von Eisleben ruhig fortleben. — Die längste Strasse der Stadt enthält in ihrem Nahmen eine Reliquie: sie heißt die Friesengasse, weil einst der Herren v. Friesen Heer hier soll geschlagen worden seyn. — In der Andreaskirche zeigte man uns die gräflichen Monumente. —

Unter diesen zeichnet sich besonders das des Grafen Hoyer aus, den alle Geschichtschreiber, als einen gar mannhaften und wackern Helden rühmen. Die größ-

ten Proben seiner altteutschen Tugenden, der Tapferkeit und der Treue, legte er ab, als er für seinen Kaiser, Heinrich V., gegen die abtrünnigen Sachsen, focht, Wo Gefahr für seine Bundesgenossen war, da eilte er hin, und mit seiner Ankunft wich die Gefahr eilends auf die Seite der Feinde. Auch den stolzen Britten zwang er durch Heldenthaten, in ihrem Lande verübt, Bewundrung ab. Und selbst sein Bildniß hier in Bronze erweckte nicht nur bloße Ehrfurcht, sondern auch warme Theilnahme: seine Mine ist überaus edel und kühn, seine Stirn offen, sein Buchs ansehnlich. — Die übrigen Denkmäler waren weniger merkwürdig; sehr interessant aber ist das, was wir nicht sehen konnten: die Leichname der Grafen. Diese nemlich könnten den Philosophen den Mund schließen, welche uns die Länge und Breite

davon erzählen, daß die Hüllen der Fürsten von keinen adlichen Würmern verzehrt wurden, sondern daß der gemeine Speckkäfer, nach dem Systeme des Ritters Linnaeus *Dermestes lardarius* ohne Ansehn der Person (fast wie die heilige Gerechtigkeit) Könige und Bauern aufreißt. Diese Leichname nemlich faulen nicht, sondern sie schrumpfen etwas ein, und ihre Haut wird ganz hart und pergamentartig. Daß es dergleichen Grusten mehrere giebt, ist Dir nicht unbekannt, und bey Dir würde ich schlechten Dank verdienen, wenn ich Dir die Ursachen dieser auffallenden Erscheinungen auseinander setzen wollte. Lieber wirst Du es hören, wenn ich Dir erzähle, wie man uns eine Reliquie aus den Mönchszeiten zeigte, deren Anblick so manchen Heiligen der Vorzeit mit Furcht und Schrecken erfüllt ha-

ben, und, um mit den Aerzten zu reden, ihnen eine Congestion nach den Hosen bewürkt haben mag: ein Abfühlungsmittel zu heisser Phantasieen, ein Plätzchen zu den schönsten philosophischen, moralischen und theologischen Reflexionen eingerichtet: mit einem Worte, ein Kästchen, zu Nuß und Frommen der Klosterbrüder von welchen etwas ruchtbar geworden war, was an ihrem Fleisch und Beine keinen Zweifel übrig ließ. Nun aber wollte die heilige Junft doch Alle überreden, daß sie eigentlich nur Geist wären und daß das Blut nur so für Langeweile in ihren Adern sich eine Motion mache: wie konnten sie also anders, als auf ihre Brüder nicht wenig zürnen, welche die arge Welt vom Gegentheil belehrten? Sie erinnerten sie alsbald, daß sie zu einem kontemplativen Leben bestimmt wären, und

zum Symbol dieser Wahrheit, baten sie, sich einige Zeit in ein Schränkchen zu begeben, welches, damit sie nach Herzenslust kontempliren konnten, aus eisernen Gittern bestand, damit sie aber desto weniger agiren konnten, ihren Leichnam nicht wenig einzwängte. So erzählt die Legende, und deutet dabey mit behaglicher Zufriedenheit mit unsrer iewigen Toleranz auf das Gitterschränkchen hier in der Sakristey der St. Andreaskirche zu Eisleben.

Die Kanzel in dieser Kirche, von welcher herab einst Luther das Volk belehrte, schon man jetzt dadurch, daß sie nur einige Tage im Jahr betreten wird. Wäre ich ein Theolog und zwar der gewöhnlichen Einer, ich würde stolz darauf seyn, daß ich, in der Ueberzeugung, daß hier so leicht Keiner seine Stelle verdient, das

Heiligthum nicht ersteigen könnte, denn diese Verschämtheit, wenn Du es so nennen willst, rührte von dem Gefühle der Grösse des Mannes her, und wer den Werth eines edeln Mannes ganz empfindet, der kommt meines Bedünkens dadurch diesem zunächst. — In der Peterskirche wirst Du nur zu oft von den Eis-
 lebern an ihren grossen Landsmann erinnert, denn überall stösst Dir sein Bild auf, und zum Ueberflusse zeigt man Dir noch ein altes ledernes Käppchen, Luthers Käppchen benannt, welches die Kirche seit einiger Zeit wieder erbeutet hat, nachdem es schon lange profane Hände in Gewahrsam hatten, ja es selbst einige Zeit in einer Naturaliensammlung aufbewahrt wurde; desgleichen einige schwarze Lumpen, welche man Luthers Mantel getauft hat, und woran der Zahn der Zeit so genagt

zu haben scheint, daß man fast alle ihre Zähne in der Rutte erkennen kann, und endlich den Taufstein, worinne er getauft worden war. Das stürmische Wetter erlaubte mir nicht nach meinem Behagen in der Gegend umherzustreifen, wie ich wohl wünschte: kaum konnte ich die Alleen besehn, welche vor dem einen Thore der Stadt sind, und aus Obstbäumen und Pappeln bestehn. Daß dieß neue Anlagen sind, hörst Du gleich daraus, daß Pappeln angelegt sind; denn welche Stadt setzte wohl den Ruf ihres guten Geschmacks bey iezigen Zeitläuften so aufs Spiel, daß man von ihr sagen könnte, sie habe fruchtbare Obstbäume, auch riesenmäßige Eichen, ambrosisch blühende Linden und schattige Buchen, es fehle ihr aber immer noch an den — eleganten Pappeln. — In der That, so oft ich die Pappeln ansehe,

Kann ich mich der Vergleichung mit unsern Elegants, oder willst Du es teutsch hören, mit unsern Gecken, nicht erwehren. Uniform an innerer Schwäche und äusserer Zierlichkeit stehn sie selbstzufrieden da, und können sich zwar nicht rühmen, daß sie süsse Früchte bringen, oder entzückenden Schatten gewähren, aber doch, daß sie nach dem neuesten Geschmack sind, und daß, wer ihnen seinen Beyfall versagt, kein *savoir vivre* besitzt. Zum Erbarmen zittern sie, wenn sich ein Lüstchen erhebt, und ietzt — o weh! indem ich sie *haranguire*, bläset sie der Sturm um. —

Etwa eine Viertelstunde von Eisleben ist die sogenannte Kunst, ein grosses Gebäude, wo das überflüssige und schädliche Wasser aus den Gruben gefördert, so wie auch der Kupferschiefer gewonnen wird.

Hier ist nemlich ungefähr die Mitte des grossen, drey Meilen breiten und fünf Meilen langen Kupferschieferflözes, welches die Grafschaft Mannsfeld bereicherte, aber da es weniger Species als Kupferpfennige liefert, am Ende nicht zureichte, die zahlreichen Schulden der zahlreichen Grafen zu tilgen. Wenigstens konnte die bey ihnen übliche Oekonomie den alten Schaden nicht ausbessern; ob schon man vermuthen sollte, daß, wenn die ietzt noch in England als Lords Mansfield lebenden Sprossen dieses Hauses, mit ihren Guineen ihr Erbe wieder an sich brächten, sie bald dafür entschädigt werden würden. Mein Wunsch, hier mit anzufahren, konnte nicht befriedigt werden, und ich that völlig Verzicht darauf, als mir ein Bergmann sein Manöuvre vormachte, ohne welches man unten nicht fortkommen kann.

Bis auf Hemde und Hosen ganz nackt bindet sich der Bergmann hier hölzerne Schilder auf die äussere Seite des linken Beins und Arms, legt sich dann auf diese Seite, und bewegt sich so mit Hülfe dieses Arms und Beins fort, wie ein Frosch; so bleibt er liegen und arbeitet nun mit der rechten Hand, wo er mit der Haue den Kupferschiefer loshaut. Die Stollen sind so niedrig, daß eine aufgerichtete Stellung in ihnen gar nicht zu denken ist, und dabey sind sie oft äusserst morastig und naß. Der Kupferschiefer liegt ziemlich tief, denn 7 Gebürgsarten müssen durchbrochen worden, ehe man zu ihm gelangt; dabey ist er so fest, daß fast alle Viertelstunden die Hauen mit neu im Feuer geschärften verwechselt werden müssen. Ein paar Pferde winden durch einen gewöhnlichen Göpel die Tonne heran, welche

sich sodann selbst umstürzt und ausleert. Das Kupfererz wird nun sortirt: das weniger reiche, welches sich durch lichtere Farbe und weniger Erzkunkte auszeichnet, wird weggeworfen; das reichhaltigere zerpocht, und um die Schmelzung zu erleichtern mit Flußspath gemengt, und zum erstenmal geröstet, woben besonders die Halbmatalle zerstört werden; hernach geht es durch die verschiedenen Röstköfen, wie eine arme Seele aus den vorigen Jahrhunderten durch die Hefefeuer seiner Vervollkommnung langsam entgegen, und kommt dann nach Hettstädt auf die Seigerhütte. Freylich wirst Du meine Beschreibung zu populär und wohl auch zu mangelhaft finden: allein ist es Dir darum zu thun, die Sache wissenschaftlich kennen zu lernen, so bist Du an den falschen Mann gekommen, wenn Du dich von mir er-

wartest: da mußt Du den Freisleben, Gattner und wie die Mineralogen und Metallurgen des Harzes alle heißen, nachlesen. Und willst Du dieß nicht, so kannst Du Dich mit einer oberflächlichen Kenntniß, so gut ich Dir sie verschaffe, begnügen, denn auf statistische Berechnung mathematische Beschreibung von Kunstwerken und dergleichen mehr mußt Du wohl in meiner Reisebeschreibung gänzlich Verzicht thun, da ich sie nur zu meiner Erinnerung an genossne Freude und zu Deinem erklecklichen Vergnügen und etwaniger Unterhaltung der Leser aufgesetzt, die Reise aber selbst nur vorgenommen habe, um die Natur und die Menschen nebst ihren Werken einmal in einer andern Gegend kennen zu lernen, ohne für dieß Alles Kompendien mit mir zu schleppen, und nach ihrem Lineale zu gehn, zu sehn und

zu beobachten, denn Du weißt, daß meine eigne Nase mir immer das liebste Nichtsheit ist, und daß ich nicht gern einen Beytrag zu dem Nasenkapitel des braunen Mannes abgeben möchte.

Eine grosse Quelle der Freuden für die Eislebischen Bürger und eine Merkwürdigkeit der Stadt, deren Verschweigung mir Mancher nicht verzeihen würde, ist — der Krappel, eine eigne Art starkes Bier, welches daher wohl auch nicht mit Unrecht einen eignen Namen führet. Ziehst Du schon die Stirne in die etymologischen Falten, um den Ursprung des Namens zu ergrübeln? Ich will Dir die Freude lassen, ihm selbst auf die Fährte zu kommen, da ich den Krappel von einer fruchtbarern und weniger trocknen Seite, als die etymologische ist, habe

kennen lernen, und ich Dir deshalb nur meine Vermuthung mittheilen kann, daß er von *crapula*, der Rausch, benannt worden ist, da er dazu gemacht ist, das Nervensystem des durstigen Reisenden, wenn er auch sonst kein Freund von dem Gerstentranke ist, in lebhaftern Zustand zu versetzen.

Als Gisleben keine sonderliche Merkwürdigkeiten uns noch zu zeigen hatte, war unser erster Ausflug von da nach der berühmten Dampfmaschine gerichtet, welche in dem Preussischen Antheile an der Grafschaft Mannsfeld, nicht weit von Hettstädt seit 11 Jahren angelegt ist, und diese setzte mich so in Erstaunen, daß ich mich nicht enthalten kann, sie Dir hier ganz kürzlich zu beschreiben. Ueber einem beständig glühenden Ofen ist ein Behälter

niß mit Wasser, welches daher in immerwährendem Kochen bleibt. Die Dämpfe davon treten vermitteltst einer Röhre in ein eignes Behältniß; durch eine andre Röhre wird das in Dämpfen veriahte Wasser von neuem ersetzt. Nun befindet sich in der Mitte des Hauses ein grosser Baum oder Balancier mit zwey Armen, die Du Dir mit nichts ähnlicherem als zwey Wagebalken vergleichen kannst. An dem einen dieser Balanciers ist eine eiserne Stange, woran unten ein eiserner Stempel befestigt ist, welcher sich in einem ebenfalls eisernen Cylinder auf und nieder bewegt. Jetzt werden nun die Dämpfe über diesen Kolben geleitet und da sie nirgends anders ausweichen können, so drücken sie denselben nieder; dadurch wird natürlich der andre Arm des Balanciers in die Höhe gehoben, an welchem eine

Stange befestigt ist, welche durch ein gewöhnliches Pumpwerk das Wasser aus der Tiefe heraufbringt; unterdessen thut sich ein Ventil auf, die Dämpfe verbreiten sich so, daß sie über und unter dem Kolben stehn; da dieser also nun wegen des Gleichgewichts leicht zu heben ist, so vermag auch der andre Arm des Balanciers, durch das über seiner Pumpe stehende Wasser niedergedrückt, ienen in die Höhe zu heben. Sobald dies geschieht, schließt sich das Ventil unter dem Stempel, es entsteht hier ein luftleerer Raum, und oben wird der Dampf in ein Gefäß mit kaltem Wasser getrieben, wodurch er wieder in Wasser verwandelt und dieses abgeleitet wird. Jetzt treten wieder Dämpfe ein, und drücken den Stempel nieder, und dieser befördert dadurch wieder auf der andern Seite Wasser in die Höhe.

Dieß ist ein Schattenriß der Thätigkeit der Maschine. Wodurch ihre Wirksamkeit so bestimmt wird und wie die ganze Maschine eingerichtet ist, das kannst Du in den genauern Beschreibungen derselben nachlesen. *) Stelle Dir die scharfsinnige Erfindung dieser Maschine vor, und beuge Dein Knie vor der Grösse des menschlichen Geistes: der Balancier hebt, da er natürlich von sehr fester Struktur seyn muß, auf ieder Seite bey einem Zuge 500 Centner Last, und ein einziger schwacher Mensch kann bey einem blossen Fingerdrucke den Gang der ganzen Maschine hemmen. Zwey Elemente verbinden sich ihre größte mögliche Kraft zu äussern, sie

*) Greus neues Journ. der Physik. 28 Stück. S. 144 fg. Der Hr Oberbergrath Bücking macht Hoffnung dem Publikum selbst eine Beschreibung davon zu liefern.

thun Wunder, — und ein Werk des Menschen gebietet noch über ihr Wunder! Wem hier nicht Achtung vor dem menschlichen Geiste eingeßößt wird, hier, wo er auf eine so auffallende Art die Kräfte der Natur benutzt, verbindet, einschränkt, erhöht, um einen ihm beliebigen Zweck zu erreichen; wer da nicht sein Haupt bis in den Staub beugt vor der Größe der Mathematik und ihrer einzelnen Wissenschaften, den wird auch kein Demosthenes von der Erhabenheit unsers Verstandes überzeugen!

Die Maschine kann in der Minute 120 Kubikfuß Wasser heben, und zu ihrer Feurung werden täglich 60 Scheffel Steinkohlen verbraucht. Sie ist das Werk des Oberbergrath Büßling, welcher sie nach Englischen Mustern mit einigen Verände-

rungen angelegt hat. Eine so wichtige Erfindung gehört natürlich nicht einem Einzigen zu: denn kannst Du Dich wohl auf eine wichtige und dabey gleich anfangs in ihrer ganzen Grösse sich zeigende Entdeckung besinnen, für deren eigentlichen Urheber nicht eine ganze Menge Gelehrte ausgegeben werden? Jetzt entdeckt und erfindet ein Genie, was Jahrtausende lang in der Natur oder dem menschlichen Geiste schlummerte: sogleich ärgern sich eine Menge kleiner Genies darüber, daß sie dasselbe nicht auch erfunden haben, und können ihren Unmuth durch nichts Anders bekämpfen, als daß sie aus Folianten und Quartanten Stellen zusammenschleppen, welche der Welt beweisen sollen, daß die neue Erfindung etwas ganz Altes, längst Bekanntes sey, daß vor 100 und 200 Jahren es schon dieser und ie-

ner gekannt habe u. Sie verdecken da-
 bey ihre wahre Absicht unter dem Motto
sum cuique, und stellen sich, als arbeite-
 ten sie nur für die Geschichte der Wissen-
 schaft. Allein wie klein! der ist doch
 nicht der Erfinder einer Wahrheit zu nen-
 nen der sie nur dunkel vermuthet, sie
 nur ahndet, sondern der, welcher sie bis
 zur deutlichen Gewißheit bringt, sie wis-
 senschaftlich erläutert, ihre Anwendung auf
 die Gegenstände der würllichen Welt zeigt,
 oder auch sie selbst anwendet. Und wenn
 mir tausend Stellen älterer Schriftsteller
 aufgetischt würden, welche ihnen z. B.
 die Entdeckung des vierten Welttheils, der
 Gewitterableiter, des Blutumlaufts im thie-
 rischen Körper, der kritischen Philosophie,
 der antiphlogistischen Chemie, zueignen soll-
 ten, so würde ich doch dabey bleiben, daß
 Colombo, Franklin, Harvey, Kant und

Lavoisier die wahren Urheber dieser Bereicherungen des menschlichen Wissens waren. Wenn ich Dir auch zugebe, daß oft würdige Schriftsteller, über einen so kleinlichen Neid erhaben, dergleichen Entdeckungen in ihrem ersten Ursprunge nachspüren, so mußt Du mir auch einräumen, daß sie oft durch die Art, wie sie die ehemalige Vermuthung mit der izehigen Gewißheit vergleichen, sich gar nicht unzweideutig verrathen. — Ich halte mich weder für einen aus der bekannten Klasse, welche das Glück gewöhnlich begünstigt; noch bin ich das schöpferische Genie, welches so grosse Entdeckungen aus sich selbst zieht: und Du siehst also leicht, daß ich vor grossen Erfindungen ungefähr eben so sicher bin, als es Ludwig XVIII. vor der Französischen Krone ist; allein, gesetzt, ich hätte eine gemacht, so würde ich alle

mal darüber lachen, wenn sogleich aus allen Winkeln der gelehrten Republik Schriftsteller ganz ausser Athem hervorliefen, um zu beweisen, daß in dieser Postille und iener Chronik ein Wörtchen von dem erwähnt sey, was ich entdeckt zu haben wähnte. Doch verzeih', ich entferne mich zu sehr von meinem Gegenstande. Der wahre Erfinder dieser Dampfmaschinen ist ein Engländer, Thomas Severy, welcher den Plan zu ihrer Ausführung im letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts der königl. Societät der Wissenschaften zu London übergab. Die Engländer fuhren fort, diese Erfindung zu erweitern, zu benutzen und zu vervollkommen, und von ihnen lernten sie die Franzosen und wir Deutsche. Bei uns aber ist die, welche ich hier bey Hettstädt sah, die erste; nächstens wird aber, im Sächsischen Salzwerke,

Röfen, ohnweit Naumburg, eine ähnliche Maschine angelegt werden.

Ihr Nutzen besteht hier darinne, daß sie das beschwerliche Grubenwasser heraus-schaffet, welches ehemals, da in Teutschland die Bekanntschaft mit der Mechanik noch auf einer sehr niedrigen Stufe stand, so oft den Bergbau hinderte, und die Bergleute zwang, ganze, reiche Gruben zu verlassen, welche die künftigen Generationen durch ihre erweiterten Kenntnisse erst benutzen.

Nicht weit von Hettstädt ist das Ende des Kupferschieferflözes, welches ich schon erwähnt habe, und hier auf diesen Gruben, wegen deren diese Maschine angelegt ist, wird auch Kupferschiefer gewonnen. Hier findet er sich aber vorzüglich unter

Frauenglase, da er bey Eisleben mehr Rauchwacke und Stinkstein über sich hat. Uebrigens findet man in diesen Kupferschiefer eben so häufig die bekannten Fischabdrücke als dort.

Wir reiseten nun wieder Süd = Westwärts und kamen so nach Laimbach, einem kleinen Preussischen Städtchen mit einem Amte an der Wipper, welches ausser den gewöhnlichen Hüttenarbeiten wenig Merkwürdiges hat.

Jetzt kamen wir aber nach dem berühmten Mannsfeld, von wo aus sich die ehemalige Grösse der dasigen Grafen verbreitete. Ehe wir dahin kamen, stieß uns zuerst die den Bewohnern des ebenen Landes so auffallende Erscheinung auf, daß der Arm eines Flusses in dem Fahrwege

seinen Lauf nimmt: ein Arm der Wipper sorgt hier dafür, daß dem Reisenden nicht der Staub beschwerlich falle.

Am Fusse des Berges stiegen wir aus unserm Wagen, und ein schöner Weg leitete uns bergan; von beyden Seiten beugten sich junge Tannen zu uns herüber um uns in ihrem Schatten zu laben, und ließen uns doch dabey freye Aussicht nach der am Fusse liegenden Ebne. Wir verließen den gebahnten Pfad und kletterten mühsam in dem Dickig hinan, und unsre Aufopferung blieb nicht unbelohnt, da wir bald eine Menge Muschelabdrücke, Bersteinerungen und Kogenstein fanden. Die Vormauern der Beste Mannsfeld sind eingestürzt, gebieten aber selbst, dahingestreckt durch die Macht der Zeit und den zerstörenden Arm des Wetters, noch Ehr-

furcht, wenn anders ein kolossalisches Werk unsrer Voreltern, dergleichen wir jetzt nicht mehr zu errichten im Stande sind, mehr als kaltes Anstaunen verdient. Ganze Mauern sind, wer weiß durch welche mächtige Erschütterungen? eingestürzt und doch liegen sie ungestört, ohne in Trümmern aufgelöst worden zu seyn, so stolz, als sie einst empor gestrebt hatten, jetzt auf dem Boden und trotz der Zerstörung. O! solche Andenken werden unsre Nachkommen nicht von uns auffinden. Wenn unsre Schriftsteller ihnen nicht Makulatur genug hinterlassen, welche den nagenden und den kriechenden Thieren nicht zur Beute wird: Denkmäler, welche die Zeit überleben, werden sie nicht an uns erinnern! Nimm, Freund! einmal alles zusammen, was die Teutonen für Kenntnisse und Vorzüge hatten,

weiche Du unter dem Volke vergeblich suchst, welches, um sich gleich im Nahmen als ihre Stiefbrüder anzukündigen, Deutsche nennt, und Du wirst wahrlich unsre Zeitgenossen nicht sehr beneiden. Erwinnre Dich jetzt nur an den Unterschied ihrer und unsrer Wohnungen. Das Siegel der Ewigkeit war allen ihren Werken aufgedrückt. Der Deutsche erbaute eine Beste, die einst den Urenkel seines Urenkels eben so gut als ihn vor dem Wetter schirmen, und vor dem Anfälle seiner Feinde beschützen sollte. Er baute entweder schlecht, aber so fest, daß die Zeit gewaltig daran rütteln mußte, um sein Werk zu zernichten: oder prachtvoll, und dann in seinem eignen Geschmack, der ihm, seinem Charakter, dem Klima seines Vaterlandes, und dem Zwecke des Gebäudes in allen Werken so ganz angemessen war. Wir? wir

führen Gebäude dem Himmel entgegen, die ohne Kraft und innern Gehalt da stehn wie die Schmerzensöhne, die Dichterlinge in den Musenalmanachen. Und wollen wir unsre Pracht und unsern Geschmack zeigen, so raffen wir zusammen, was unsre Nachbarn für sich erfanden, und was, wie wir meinen zu uns verpflanzt, unsrer Kunst die Krone aufsetzt.

In den ungeheuern Zimmern und Sälen, bestimmt um mit den Edeln des Volks über des Vaterlands Wohl zu berathschlagen, oder mit ihnen im frohen Lebensgenuß die Zeit sich zu kürzen, in diesen Zimmern fand man freylich nicht beyammen, was Chineser und Britten schön finden, nicht was den Sinnen verzärtelter Menschen schmeicheln konnte: aber was dem Leben, einem Manne, ei-

nem Helden nützen konnte, das fand man hier. Diese Geweihe zeugten von dem fernhertreffenden Pfeile des Ritters, welcher nicht um zu iagen iagte, nicht um zu iagen lebte, wie man iezt zurweilen der Exempel gefunden haben will, sondern der es nur that, um nach den Kriegen fürs Vaterland durch ein dem Helden angemessnes Vergnügen sich erhohlen zu können. Diese Römer, diese Vokale, diese Zummier zeigten — daß ein Teutscher hier hauste — und die Sonne schützte ihre Strahlen durch Fenster, von einer Kunst verschönert, welche längst für uns verlohren ging.

Doch verzeih, Bruder! daß ich zu lange dabey verweile, ohne doch den Gegenstand nur in etwas erschöpfen zu können. Die Vergleichung mit der Vorwelt ist mir

zuweilen so süß, daß ich mir sie nicht versagen kann. — Von dem ziemlich hohen Mannsfeldischen Berge herab eröffnete sich uns eine prächtige Aussicht. Thal und Berge und fruchtbare Ebenen in reizendem Gemisch wechselten mit einander ab. Am Fusse des Berges liegt die Stadt Mannsfeld, die von dieser Höhe aus ganz winzig erscheint. Dabey liegen in der ganzen Gegend die Schlacken von dem Kupferschiefer, nicht in kleinen Haufen, sondern in mächtigen Bergen, nicht in einzelnen Anhöhen, sondern in hintereinander fortlaufenden Bergketten, und diese dunkelbraunen Bergrücken geben der Gegend noch mehr Mannichfaltigkeit, und nicht wenig trägt hierzu noch die röthlich-braune Farbe des frisch geackerten Feldes bey. Mehr verlange aber nicht von mir über diese Aussicht zu wissen: denn das Detail

eine schöne Gegend ihrer würdig beschreiben, ist nicht so leicht und misglückt es, so wird es dem Leser langweilig. — Wir traten in den Schloßhof: allein wie erstaunten wir, zu finden, daß von der stattlichen Feste der ehemaligen Grafen jetzt nur noch Trümmern zu sehn waren, und daß man jetzt aus den Gebäuden, welche das Geschlecht ihrer Besitzer überlebt hatten, die Steine heraussaubte, um moderne Wohnungen zu erbauen! Geizig krochen wir da in dem alten Gemäuer herum, um wenigstens unter den wenigen Ueberbleibseln unsrer Aufmerksamkeit nichts entgehen zu lassen. Links vom Eingange längst dem weiten Schloßhofe hin erstreckten sich Gebäude, von welchen jetzt nur noch das Erdgeschoß übrig war. In der Eck stehn Ruinen, die wohl der Verschönerung und der Erhaltung werth sind.

Einst waren es grosse Prunkzimmer: jetzt
 nisten die Vögel des Himmels darinne;
 hier wo ehemals auf geebnetem Estrich
 die Grossen der Vorzeit wandelten, muß
 sich jetzt der Wanderer durch Busch und
 Dornen einen mühsamen Weg bahnen;
 wo einst des Bildners kunstreiche Hand
 eine schirmende Decke geschaffen hatte, da-
 hin schicken jetzt die Gestirne des Him-
 mels ungehindert ihr Licht, dahin stürzen
 jetzt unaufgehalten Regengüsse, dahin führt
 der reissende Sturm künftiger Wäume Ge-
 säme; wo einstens teutsche Helden vom
 Göller auf ihre Fluren herabsahen, neben
 der züchtigen Hausfrau die Schöne der
 Aussicht genossen, oder die herbeyeilenden
 Häuflein ihrer Vasallen forschenden Bli-
 ckes aussuchten, da klimmt man jetzt mit
 Mühe hinan, und kaum zeigt dies Ge-
 mäuer, welches er bebend umflammert,

nur leise Spuren der ehemaligen Grösse des Ganzen. — Daneben steht die Kirche, welche noch unversehrt ist. Sie enthält mehrere Bilder Mannsfeldischer Grafen, vorzüglich des edeln Hoyer; einige niedliche Bildhauerarbeiten in Holz und ausser einer durch eiserne Gitter in guten Vertheidigungsstand gesetzten Kanzel und einigen zum Theil nicht erbaulichen Figuren von Personen, welche in der H. S. vorkommen, wenig Merkwürdiges. Nach der Kirche folgen wieder weltliche Gebäude und zwar zuerst die ehemalige Kellerey; und daß die Grafen keine kleinen Keller gehabt haben, kannst Du Dir von selbst vorstellen. Ueber der Hauptthüre ist noch das Bild des Bacchus in Stein gehauen, mit der erklärenden Unterschrift: Bacchus Deus vini. Hier wird ietzt ein neues Gebäude aufgeführt, welches der Oberbergs-

rath Bückling bewohnen wird. Die letzte Linie von Gebäuden, welche den Hofplatz umschranken, waren zu Küchen und Gräben bestimmt; auch von ihnen ist jetzt noch das Erdgeschoß vollständig übrig, und auch hier kroch ich überall herum, nicht satt, mit jedem Schritte ein neues Andenken an die Vorwelt zu finden. Der schöne Hofplatz liegt jetzt voll von Steinen und Baumaterialien, — welche man aus dem Schlosse selbst gewonnen hat, um neue Wohnungen dafür aufzuführen. Und ich muß gestehen, im ersten schwärmerischen Gefühle, welches mir die Ruinen einflößten, verwünschte ich den Eigennuß unserer Zeitgenossen, welche ohne Mitleiden die heiligen Ueberreste der Ritter verwüsten, um an ihrer Stelle ihre Gebäude anzuflicken. Allein nach nur einiger kalten Ueberlegung sah ich wohl, daß hier

gesunde Vernunft und schwärmerische Empfindsamkeit einander sehr deutlich kreuzen, und ich ich schlug mich gleich zur erstern. Möge der gute Mann, der bald hier wohnen wird, im vollen Maasse durch die reizende Gegend, durch die herzerhebende Aussicht, durch die so nah liegende angenehme Erinnerung der Vorzeit für die Verdienste belohnt werden, welche er um das Land und um die Wissenschaften sich erworben hat. Möge er wieder genießen, da, wo man seit langer Zeit schon nichts thun als anstaunen konnte.

Ausserhalb des Schlosses am Berge sind noch einige sogenannte englische Anlagen, das heisst: anstatt etwa in geraden Obstalleen seinem Ziele entgegen gehn zu können, muß man sich in gewundnen Gängen zwischen unfruchtbaren Hecken auf

auf Klipfsteinen herumschleppen. — Ger-
nußvoll war uns das Herabsteigen, denn
im Anschauen einer so lieblichen Gegend
wird man nicht so leicht satt, als wohl
sonst bey Betrachtung des Wesens, das
die schöne Welt untereinander treibt, zu
geschehen pflegt.

Die Stadt Mannsfeld ist alt, und
wenn London sich sonst durch nichts aus-
zeichnete, als dadurch, daß es rauchrig ist,
so würde Mannsfeld dieser Hauptstadt des
grossen brittischen Reichs auf das Haar
gleichen. Für uns hatte sie auch gar
nichts Interessantes, ausser etwas sehr
Zufälliges: das Gespräch mehrerer Preuss-
ischen Invaliden, welche, wie sie sagten,
den siebenjährigen Krieg geführt hatten,
über die ieszigen Zeitläufte. Und in der
That ich will doch lieber ein Urtheil über

die großen Staatsumwälzungen aus dem Munde so eines Mannes hören, als mir von einem einseitigen Politiker die Ohren voll schwächen lassen. Bey dem Musketier stricht meistens die gesunde und ungekünstelte Vernunft hervor, und hat man auch wegen seines engen Gesichtskreises nicht Ursache, mit seinem Urtheil zufrieden zu seyn, so wird man doch bald durch die Naivetät der Einfälle und des Ausdrucks, bald durch das starke Gefühl für Recht und für Vaterland, ohne Vergleichung besser unterhalten, als durch langweilige Tiraden eines herzlosen Politikers. —

Von Mannsfeld aus leitete uns ein unvergleichlicher Weg gegen Westen nach Rammelburg, ein Weg, der mit den berühmtesten schönen Gegenden wetteifern kann. Wir gingen dieß Stück zu Fuße

und wurden reichlich dafür belohnt. Von Batterode aus, dem nächsten Dorfe hinter Mannsfeld, war das Flößchen, die Ripper, unser Wegweiser und Begleiter; und zwar was für ein Wegweiser! Lustiger als ein scherzendes Füllen auf der Weide, neben der milchreichen Mutter, irrte sie neben uns zwischen fruchtbaren Auen dahin; die Weiden auf beyden Seiten beugten sich herab, um sie zu küssen, und auf den Wellen hüpfte das Bild der liebäugelnden Sonne. O! ein Harzbach ist doch ein ganz andres Ding als die Flüsse des ebenen Landes; iener ist ein munterer Zögling der Natur, der sich sorglos seines Lebens freuet, und, im Gefühle eignen Glückes, Alles um sich her glücklich und froh macht. Dieser, gebildet durch mürrische Sittenrichterey und steife Etikette, steigt pathetisch in seinem Ufer

daher, und scheint so heimlich und langsam dahin zu fließen um nicht etwa ein Wörtchen zu verlieren, was ein Freund von derley Dingen zu seinem Lobe sagen möchte.

Bald führte uns die Wipper in ihr schönes Thal, welches, wenn es gleich eben so wenig beträchtlich ist, als der Fluß selbst, gewiß so romantisch ist, als es nur seyn kann. Am rechten Ufer gingen wir bald im Schatten kühlender Bäume auf fetten Wiesen, bald kletterten wir auf dem Felsen dahin, der sich aus dem Bette der Wipper bis hoch heran in die Lüfte erstreckte. Jetzt strebte eine schroffe Felsenecke hervor: das röthlichblaue Gestein lag nackend und schien dem fruchtbringenden Bache Troß zu bieten; allein die segnende Natur behauptete auch hier ihre Rechte:

oben nahe dem Gipfel grünte lustig in spärlicher Erde auf hartem Gestein ein Bäumchen, als wollte es durch ein Symbol ausdrücken, daß auch am äußersten Thule die Natur Alles mütterlich beschirme. Kaum gleiten wir über den steinigen Pfad hinweg, so erweitert sich die Aussicht, der Pfad wird breiter; rechts erscheinen wieder blumenreiche Auen, in der Ferne ein Amphitheater von Bergen mit freundlichem Laubholz bekränzt; Heerden maiestätischer Stiere, und Kühe mit hochgefülltem Euter ruhen an ihrem Fusse, indeß hier das Kalb trunken von den nur seit kurzem gefühlten Freuden des Seyns und Genießens herumtaumelt, und dort der sorgsame Hund die leckere Ziege von den Klippen herabiagt. Links rauscht die Wippen und dicht neben ihr erhebt sich der Wald, aus welchem die melodischen

Lieder der kleinen gefiederten Sänger schallen, um dem Ganzen noch mehr Leben und Schönheit zu geben. O! Freund, ich war da so glücklich, fühlte mich da so seelig, wollte mit keinem Gotte der Erde tauschen, wenn ich mich für immer hierher an den Arm eines fühlenden Freundes, an dem Busen eines geliebten Weibes träumte! Da schwanden die Pläne, die man sonst in der bürgerlichen Welt wohl zu machen gezwungen wird: da hätte ich so gern den siegreichen Kommandostab, oder den ersungenen Lorbeerkranz, oder den Schlüssel zu Perus Schtzen, wäre dieß alles in meiner Gewalt gewesen, gegen den einfachen Hirtenstab vertauscht, und hätte damit geeilt, in der Ueberzeugung, daß ich eigentlich den vortheilhaftesten Tausch thue, und in der Furcht, daß er rückgängig werden möchte. Ich werfe mich

hin auf den beblümten Boden, um dem Spiele meiner Phantasie noch länger nachzuhängen, und Du wirst mich deswegen gewiß auch weder höhnisch verlachen, noch mit strenger Mine strafen. Es ist ja doch nichts verzeihlicher, als wenn man nach tausend in der trockensten Nüchternheit verlebten Stunden sich nun einmal am Busen der Natur berauscht, und der schwärmenden Einbildungskraft die Zügel etwas schießen läßt. — Ein ehrlicher Greis trat endlich zu mir, und bat mich um Feuer für seine erloschne Pfeife. Der störte mich nicht aus meinen Phantasien, denn wie hätte ich mich nicht erinnern sollen, daß an die Stelle der Flöten bey unsern Hirten die Tabakspfeifen getreten sind?

Längst schon hatte ich mich ja geärgert, wenn unsre neuen Erfolgendichter

immer von Flöten sprechen, wo sie nach meiner Meynung von ganz andern Instrumenten singen sollten. Denn wäre es nicht natürlicher, wenn sich z. B. eine moderne Ekloge also anhöbe: „Sehe Dich, Michel, hier zu mir, in den Schatten der breitblättrigen Ulme, und hänge die zischende Weitsche nur ruhig Dir über die Schultern. Sieh! es sind die Füllen gefesselt, und Waldmann hütet die Röhre, daß sie nicht in den verrätherischen Sumpfwaden, noch das blähende Schilfgras aus seinen Ufern hoblen. Gar lieblich schmeckt hier ein Pfeisken beym traulichen Schwatzen, und sieh! einen halben Brief drey Könige will ich Dir verehren, setzest Du Dich hin, und erzählst mir, was Du auf der Reise mit dem gnädigen Junker gesehen hast. Komm! schon fliegen die Funken vom Steine, wie die goldnen Körner

aus der Hand des Säckmannes, schon klettert der zarte Schwamm und schon versperre ich ihn mit glänzendem Deckel in die Pfeife, so froh, als hätte das letzte Fuder Weizen die Scheune erreicht: kommt und erzähle.“

So kam auch mir das Begehren des Mannes um Feuer noch romantisch genug vor, um mich nicht aus meiner idealischen Welt herausreißen zu lassen. Wir begleiteten ihn nun, und ließen uns von der lebenswürdigen Geschwätzigkeit des Greises unterhalten. Endlich offenbarte er uns denn von freyen Stücken, daß er uns für Pappiermachergesellen ansah, und unser Muthwille ließ ihn dabey, da es uns nicht wenig sonderbar vorkam, daß er für uns iust dieß Handwerk aussuchte. In dessen mußten wir ihm nicht noch für diese

gute Meynung danken? Wenn mir ein böser Recensent von Gott zu meiner Strafruthe im Grimme einst zusammengebunden wird, der wohl gar, um mit dem Ausdrücke abzuwechseln, sagt, daß ich das schöne Pappier meines Herrn Verlegers so unnöthiger Weise verdorben hätte: werde ich mir da nicht wünschen, in der That das zu seyn, wofür mich der Alte ansah, um nur meinen Fehler wieder gut machen zu können? Doch lieber Himmel! sollten die unberufenen Schriftsteller teutscher Nation alle das verdorbne Pappier wieder in integrum restituten: so müßten vorher wenigstens die Dichter aus ihren unsterblichen Werken das Wasser, und die Philosophen aus ihren Handbüchern und Beyträgen den Wind drücken, damit es nur den Pappiermühlen nicht an Wasser oder Wind fehle.

Das nächste Dorf, in welches wir kamen, heißt Biesenrode, und dieß Dörschen: o! es liegt prächtig, es verdient, daß ich noch manchmal, wenn ich wieder in meiner Geschäftswelt eingeführt bin, mich dahin sehne. Es liegt in dem reizenden Thale, dicht an der über den Ries schnell hingleitenden Wipper, hier an sanftanstiegende Berge gelehnt, dort an zahllose Fruchtfelder anstossend: und so genießt es die Vorzüge, welche der Bewohner des Thals, der Gebürge und der Ebenen, sonst ieder nur einzeln genießet. Die Bauern sind wohlhabend, ihre Wohnungen sind schlecht, aber dauerhaft und bequem gebaut, ihre Sitten sind ungefein, aber nicht roh; ihre Kenntnisse sind nicht die des Städters, aber Erfahrung und Verstand ohne entehrenden Aberglauben entschädigen sie dafür. So sind die

meisten der eigentlichen thüringischen Bauern: und wie könnte es auch anders seyn, da ihr Land von der Mutter Natur so ausgezeichnet gesegnet ist? Von keinem Joche des Despotismus gedrückt, von keinen Sorgen wegen des Unterhaltes zu Boden geschlagen, von keinem Heer gemästeter Pfaffen irregeleitet, von keinem Müßiggange erschlaffet, führen sie ein thätiges, glückliches Leben, und iedem Freunde der Menschheit muß es wohl thun, unter ihnen zu reisen. — Mag Italien tausend schönere Gegenden haben, mag es die heiligen Ueberreste von Roms Größe noch enthalten: ich sehne mich nicht dahin. Menschen mit aufgeklärtem Verstande, warmen Herzen und frohem Sinne in einer Sandwüste, sehe ich lieber als eine paradiesische Gegend mit menschenähnlichen Geschöpfen, die nicht fühlen können,

nicht handeln dürfen, nicht denken wollen. Ich bin mit Wakefields ehrwürdigem Pastor, kein Bewunderer der todten Schöpfung: während Andre den Flügel eines Schmetterlinges, oder die Farben der Tulpe anstaunen, will ich lieber frohe Menschengesichter um mich herum sehn. — Auch in Biesenrode ward es mir so wohl, wo Alles Wohlstand, Thätigkeit und Frohsinn verkündigte.

Unsre Bewunderung kannst Du Dir denken, als man uns hier geradezu, ohne vorher darum zu fragen, für Pappiermacher ansah, und dieß erklärte sich erst, als wir, um unserm einmal bekommenen Charakter getreu zu bleiben, uns nach der nächsten Pappiermühle, als einem Ziele unsrer Reise erkundigten und erfuhren, daß sie nur zwey Stunden von hier nahe bey

Rammelburg liege. Von Biesenrode aus führte uns der Weg eben so angenehm im Thale hin, als vorher. Dir aber die einzelnen Schönheiten desselben zu beschreiben, Dir lezt zu mahlen, wie hier der Fluß sich am Fusse des Bergrückens dahin windet, wie dort aus seinen Fluthen ein schöner Baum sich emporhebt, von dessen Wurzeln hoch heran die ernährende Erde abgespült ist, wie hier das sanfte Grün des frischbelaubten Waldes die Augen des Wandrers liebkoset, und dort ein neidenswerthes Plätzchen ihn zur Ruhe einladet: dieß alles vermag ich nicht. Ich kann Dir nur Schattenrisse liefern, und auch das darfst Du nicht zu streng beurtheilen.

Bis lezt waren wir gegen Westen gegangen, plötzlich wendete sich das Thal etwas südwärts und leitete uns der Ram-

melburg zu. Es wird breiter, der Grund
 wird mannichfaltiger und verläuft sich zwi-
 schen den verschiedenen Bergen; nach er-
 hebt sich nun gerade aus der Dammels-
 berg, von dem die oben aufstehende Burg
 ihren Namen hat. Unten am Fusse des
 Bergs liegen an der Wipper einige Müh-
 len. Den Weg hinan dehnen sich einige
 Gebäude und oben auf dem Berge liegt
 das Schloß. Fest ist es ietzt nicht mehr,
 allein ehemals konnte es durch seine Lage
 wohl sicher genug seyn. Als aber die, Za-
 pferkeit tilgenden, Feuerschlünde erfunden
 worden waren, pflanzte man (1554) auf
 den gegenüberliegenden höheren Berg eine
 Kanone, und nachdem man es 14 Tage
 damit beschossen hatte, mußte es sich erge-
 ben. Es ist ietzt der Sitz eines Churfürstl.
 Sächsischen Amtes und gehört dem Gra-
 fen Fries. Einige Zimmer des Schlosses

sind noch bewohnbar, die übrigen hingegen befinden sich in einem schlechteren Zustande, und haben nichts Annehmliches außer die schöne Aussicht. Diese aber ist dafür auch köstlich. Man sieht von dem hohen Berge herab in die sprudelnde Bipper und ihr Thal, von allen Seiten erheben sich Berge aus der Ebne, bedeckt mit dem schmeichelfaden Grün der Birke, und anderer Laubhölzer. Und der Berge ungeachtet ist doch Alles hier beynähe noch so fruchtbar, so mild, als auf dem flachen Lande.

Wir genossen die Reize der Gegend, streiften in den mancherley Parthieen herum, welche am Fusse des Berges sich uns darboten, und würzten uns so den herrlichen Abend. Da begegnete uns ein Greis mit einem Stocke und einem schwe-

ren Korbe auf dem Rücken; sein Buchs war lang, und ietzt nur mässig gekrümmt, seine Haare drückte schon tiefer Schnee des Alters, und doch rollte das schwarze Auge voll jugendlichen Feuers. Die Figur ward uns interessant; wir redeten ihn an, und bald hörten wir, daß er ein Franzose sey. Seit dem siebenjährigen Kriege war er in Deutschland, und seines Alters ungeachtet war er noch munter genug; als gemeiner Soldat war er hierher gekommen, und doch sprach er so gebildet als ein Exmarquis, bey einem spärlichen und mühsamen Erwerbe war er alt geworden, und doch war seine Stimmung so heiter, so jovialisch; ausser seinen Trivialzeitungen hatte er keine Lektüre und doch waren seine Urtheile über die Verhältnisse seines Vaterlandes so richtig; seit beynähe 40 Jahren war er unter einer fremden

Nation, und doch sprach er mit einer so erquickenden Wärme und dabey doch mit so bescheidner Mässigung von der Revolution seiner Landsleute; hier stand er vor uns mit seiner schweren Bürde und doch beugte er sich noch mit so viel Anstand und Grazie, als ein Pariser Operntänzer. Kurz, der Mann überraschte und gefiel uns. Glaubst Du wohl, daß ie ein Teutscher in denselben Umständen so geworden wäre? O! Bruder, antworte mir nicht: ich weiß schon, was Du sagen kannst, und — möchte weinen vor Aerger darüber. Liebt doch der Teutsche sein Vaterland nicht, selbst, wenn er mitten darinne lebt, täglich von ihm beschützt und beschirmt und ernährt wird. Geh an einen öffentlichen Ort, wo politische Neuigkeiten verbreitet werden: hier sitzt ein Zirkel Teutscher beysammen: sie

rauchen gemächlich ihren Knaster, sprechen
 mit einander vom Wetter, und nachdem
 dieser Gegenstand erschöpft ist, fällt die
 Gesellschaft aus langer Weile auf — einen
 geheimen Plan dieses oder jenes Fürsten,
 ein Stück vom teutschen Reiche loszutren-
 nen und sich zuzueignen: die Herren zwei-
 feln gar nicht daran, und sind um vieles
 gleichgültiger dabey, als bey der Nachricht,
 daß mit kommender Messe der Kaffee um
 einige Pfennige theurer werden werde.
 Jetzt tritt ein Andrer zur Thüre herein:
 man sieht es ihm an, daß er eine Neuig-
 keit mit sich bringt, denn er liebt es nun
 einmal, Neuigkeiten zu wissen und zu
 verkündigen, damit er doch einmal zeigt,
 daß er mehr wissen könne als andre Leute.
 Jetzt eröffnet er sein Geheimniß, die Her-
 ren hören zu, vergessen aber dabey ja nicht
 von Zeit zu Zeit das Glas zu revidiren, und

diskuriren nur so davon, daß man denken sollte, sie hätten gehört, daß der Kaiser von Marokko den Schnupfen hätte. Du fragst auch darnach, und erfährst, so eben sey die Nachricht angekommen, daß die Deutschen eine gänzliche Niederlage erlitten haben! — O! Freund, mit den Zähnen möchte ich bey solchen Auftritten knirschen, und doch sind sie so häufig. Nun stelle Dir einen dieser herzlosen Menschen vor, in einem fremden Lande, nach langem Aufenthalte daselbst: er wird nicht mehr an Deutschland zurückdenken, nicht mehr die Fluren segnen, die seiner Kindheit Zeugen waren, er wird seinem Gönner, wenn dieser Deutschland schmäht, in Demuth folgen, ihm nachahmen. — Die Feder fällt mir aus den Händen, wenn ich mir diese Kälte in ihrer ganzen Grösse, mithin auch in ihrer ganzen Verächtlich-

keit vorstellte! Aber es ist wahr, bey Gott! es ist wahr, und ich sehe sobald keine Aenderung vor mir. —

Doch ich gerathe immer tiefer auf Abwege, und am Ende schlägst Du mir es künftig ab, wenn ich eine Reise mit Dir machen will, weil Du siehest, daß ich mich so gern von meinem Ziele ableiten lasse. Allein für dießmal konnte ich nicht umhin, da ich vor dem alten Westfranken stand, diese demüthigende Vergleichung anzustellen, und Dir mußte ich sie mittheilen, da ich weiß, daß Du, mir gleich, teutsch denkst. Der Alte erzählte uns von seiner Nahrung, welche im Verkaufe von Gartengewächsen bestand, von seinen ehemaligen Kriegsabentheuern und so weiter: und es that meinem Herzen so wohl, ihn sprechen zu hören, aber immer

machte mich die verhaßte Vergleichung wieder wehmüthig, und ich trennte mich endlich von ihm mit gar sonderbaren Empfindungen.

Unsre Reiseroute ging nun von Rammelburg über Harterode nach Ballenstädt. Ich weiß, daß Du ein sehr aufmerksamer Leser bist, und wohl gar die Landkarten neben Dir liegen hast, um mich in Gedanken immer zu begleiten. Da wird Dir denn nun wohl der Zickzak auffallen, den ich da gemacht habe: allein meine Kreuz- und Queerzüge waren in der That bey weitem nicht so blizförmig oder geuiemäßig, als es Dir wohl Homanns Erben weiß machen wollen. Dem Reisenden, so wie dem häuslichen Geographen fehlt es immer noch an einer ganz guten Karte des sämmtlichen Harzes, und doch ist sie,

besonders für den erstern, so nothwendig. Die Homannischen Karten scheinen recht genau zu seyn, da selbst alle Wirthshäuser angegeben sind, allein es scheint der Verfasser über der Sorgfalt, die Wirthshäuser richtig aufzunehmen, die Entfernungen eines Ortes zum andern schlecht beurtheilt zu haben, und daher kommt es, daß man oft erschrickt, wenn man den nächsten Weg zu gehn glaubt, und nun auf der Karte findet, daß dieser eher einem Labyrinth, als einer geraden Strasse ähnlich sieht.

Von Rammelsburg aus ging unser Weg bergab und bergauf, über die sogenannte Zollklause, welche in der Gegend gemeinlich die Kluse genannt wird. Von da an geleitete uns der Wald nur noch kurze Zeit, und eine grosse Ebne mit Getraide-

feldern nahm uns wieder auf. Jetzt wollten wir uns über die Fruchtbarkeit der Gegend freuen, wir schlugen uns links um den letzten Schweif des Waldes herum, als wir auf einmal wie gefesselt da standen, und uns das Wort auf den Lippen erstarb. Wir standen da, blickten überrascht, gierig und ehreerbietig nach dem Nordwestlichen Horizonte. Wie konnten wir anders? hier sahn wir ja zum erstenmal den Brecken! Nicht wie eine Spitzsäule strebt er schnell empor; nein, majestätisch ruht er dort, sein Fuß ist breit und weitausgedehnt, sein Gipfel abgerundet und von blaulichem Gewölke umgeben. Unwillkürlich und unbewußt wird man zur Hochachtung und Bewundrung für ihn hingerissen, da sein ganzes Ansehn majestätisch ist. Der Gedanke, diesen Berg der Berge bald näher vor uns zu sehn,

auf ihm herumirren zu können, versetzte uns in eine so frohe Stimmung, als man sich nur auf einer Reise wünschen kann. Hätten wir heute noch acht Meilen gehen müssen, wir würden sie, gestärkt von dem einzigen Anblicke, so muthig überstanden haben, als sonst eine. So aber lag uns unser Ziel für dießmal näher.

Nur sanfte Vertiefungen unterbrachen die fruchtbaren Ebenen, und unser Pfad ging immer zwischen blühenden Feldern. Das Wasser, welches rings herum sich tiefe Thäler auswusch, hohe Berge hervorbrachte, und die Gegend wildromantisch machte, schien hier nur gespielt zu haben. In leichten Wellenlinien wechselten die Felder mit einander ab, und gewährten dem Auge eine sehr gefällige Ansicht. Die Hoffnung erregende Saat deckte

den ergiebigen Boden und Alles lächelte uns entgegen. Bald kamen wir nach dem Orte unsrer heutigen Bestimmung und schon von fernher zeigte uns das dabey stehende Bergschloß, daß wir in dieser Gegend Harkerode zu suchen hätten, denn den Ort selbst bemerkt man erst, wenn man nur wenige Schritte noch von ihm entfernt ist. Es ist ein sehr kleiner Flecken, mit einer Poststation, und nur die Freundschaft macht mir ihn interessant. Wir durchkreuzten Nachmittags die Gegend, welche hier immer noch so flach gegen den Harz, und noch so bergig, gegen das ebne Land gehalten, ist, als die schönen Gegenden bey Kammelburg. Die kleinen Anhöhen, welche in Menge da sind, geben herrliche Ruheplätzchen ab, da man von ihnen aus eine Menge Dörfer und Gegenden, vor allem aber — den

Brocken sehn kann. Die Sonne lachelte
 hier so sanft auf uns herab, und meine
 Seele glich dem heitern Abende. An mei-
 nen Tageschmiegt, fühlte ich eine so sanf-
 te, ruhige Freude, als hätte sich mir der
 Himmel eröffnet.
 Auf dem höchsten der umliegenden Ber-
 ge liegt das alte Schloß Arenstein. Wir
 fragten einander nicht, ob wir es erstei-
 gen wollten, sondern gingen schon wie
 verbrüderet hinan. Arenstein ist eine
 Herrschaft, zu welcher einst 20 Dörfer ge-
 hörten, und so alt auch die Ruinen sind,
 welche man auf diesem Berge findet, so
 erreichen sie doch wohl nicht das Alter
 des zuerst hier erbauten Schlosses. Aren-
 stein hatte nemlich ehemals seine eignen
 Herren und kam dann unter die Herrschaft
 der Grafen von Regenstein; diese aber

verkauften es im 14ten Jahrhunderte an die Grafen von Mannsfeld. Jetzt gehört es dem Kurfürsten von Sachsen und macht ein Amt aus, dessen Siz aber nicht hier, sondern in Endorf, einem einige Stunden weit entfernten Dertchen ist. — Von eigentlichen Gebäuden sieht man iez nur wenig, nur etwas von der Kirche und die Mauern, nebst einem ziemlich hohen Thurme stehen noch. Hinten ist ein Gärtchen, in dessen Mauern große Fenster angebracht sind, und dies gewährt so eine schöne Perspective. Wie ein täuschendes Gemählde sieht man die Gegend vor sich liegen, welche so mannichfaltig als schön ist. Am Schlosse selbst ist noch dem Grafen Hoyer von Mannsfeld durch eine Inschrift ein Denkmal gesetzt. Den Thurm hätten wir gern bestiegen, hätte man uns nicht die damit verbundene Gefahr zu drin-

gend vorgestellt und uns ernstlich abgerathen. Wir ergözten uns noch an der wirklich mahlerischen Ansicht der zerfallenen Bergveste mit ihrem Thürme, welche von der Kunst benutzt zu werden verdiente, und genossen dann noch in Harke-
rode einen fröhlichen Abend; zum Theil in dem recht angenehmen Garten eines Herrn von Günerbein, welchem das dabei liegende Gut gehört.

Den folgenden Morgen reisten wir nach Ballenstädt, und mit jedem Schritte sahen wir nun, daß wir uns mit Macht dem Harzgebirge näherten. An dem Horizonte thürmten sich nach und nach Berge auf, und wir konnten jetzt schon anfangen, den Uebergang der Ebenen in die Gebirgsgegenden zu beobachten. Der Brocken aber verschwand jetzt nur auf

wenige Minuten aus unsern Augen, und je näher wir ihm kamen, desto inniger wünschten wir auch schon ihm ganz nahe zu seyn.

Raum hätten wir das nächste Dorf nach Harterode hinter uns, als uns schon wieder in der Ferne die Ueberbleibsel eines alten Bergschlosses zu sich zogen. Es war die Conradsburg, ein altes zum Fürstenthum Halberstadt gehöriges Schloß, welches selbst in seiner schönsten Blüthe weder groß noch besonders fest gewesen zu sein scheint. Wir ermangelten nicht hereinzugehen, fanden aber, daß hier ietzt das ökonomische System herrschte. Die Gebäude auf dem Berge werden von einem Pächter bewohnt, und das Uebrige sind Ställe geworden. Wir fanden, daß wenigstens noch die Kapelle unbeschädigt sey,

und wünschten hinein geführt zu werden: allein man meldete uns, daß dies nicht thunlich sei, sientemahl Heu und Stroh in ihr ietzt aufbewahret würde. Wir mußten also den Berg wieder herab steigen, ohne für diesmahl unsern Hang zu Antiquitäten befriedigt zu haben; indessen glaube ich, daß wir hier nicht viel eingebüßt haben. Die Conradsburg nimmt sich wohl am besten in der Ferne aus, denn sie liegt so hoch, daß man selbst bis kurz vor Ballenstädt sie noch sehen kann.

Wir schlugen uns ietzt wieder Westwärts, und kamen zuerst nach dem Dörschen Meisdorf an der Selke, einem kleinen aber raschen Strome. Als wir aus dem in der Tiefe liegenden Dorfe heraus waren, eröffneten sich uns von allen Seiten interessante Ansichten. Vor uns, in Westen,

sahen wir das Schloß von Ballenstädt schimmern; In Norden bemerkten wir den ersten Anfang der sogenannten Teufelsmauer, von welcher ich dir hernach schon noch mehr erzählen werde; hinter uns zeigte sich noch die Conradsburg, und in Südwesten sahen wir tief in das Thal der Selke. Zu beiden Seiten derselben erheben sich schon ziemlich beträchtliche Berge, und zwar sind sie zum Theil mit Nadelholz bedeckt. Hier also entdeckten wir schon einen kleinen Vorboten des nahen Harzes. An dem Abhange der Berge sind einige Lusthäuser und auf einer Felsenspitze sieht man in der Ferne den Falkenstein. Hier würden wir wahrscheinlich mehr befriedigt worden sein, als in der Conradsburg, denn dieß sehr feste Schloß soll noch beträchtlichere Merkmahle von der ehemaligen Grösse seiner Besitzer enthalten.

Die Grafen von Falkenstein waren nemlich schon in den ältesten Zeiten, von welchen die deutsche Geschichte etwas erzählt, berühmt und mächtig; und aus ihrem Geschlechte wählten sich schon vor Karls des Grossen Zeiten die Sachsen ihre Feldherren und Richter.

Jetzt steuerten wir also unverdroffen auf Ballenstädt los, und das hohe Schloß, welches südwestlich von der Stadt liegt, blinkte uns immer deutlicher entgegen. — Jetzt waren wir längst der Stadtmauer hingegangen; wir gingen um eine Ecke herum, und erblickten nun das Thor durch welches ein Fluß herauskam. Ich gestehe meine wenige Erfahrung: mir war es bis jetzt noch nicht vorgekommen, daß ich dergleichen Gesellschaft auf meinem Wege anträfe. Ich meynete also, daß wohl die Stadt jetzt in Wassersnoth sey, und schick-

te mich schon an, von einer andern Seite eine Oefnung abzulauern, durch welche man der Stadt beikommen könnte. Da bemerkten wir noch zu rechter Zeit zum Nutzen derienigen Fußgänger, welchen iust kein Fußbad verordnet worden ist, einen Fußsteig, der sich neben dem Flusse durch das Thor schmiegte und längst der Häuser den behutsamen Wanderer hinleitete, denn der Unbehutsame kann leicht den Gesetzen der Schwere zufolge sich über Hals und Kopf in das Wasser herabwälzen: doch das ist auch nur ein Unvorsichtiger.

Wir fanden die Stadt Ballenstädt nicht so hübsch, als wir uns vorgestellt hatten. Die Strassen sind winklich, die Häuser bilden mit dem Erdboden bald spitze, bald stumpfe Winkel, der Weg zwischen ihnen ist unsauber. Kurz als wir

das Thor und die Mauern nicht mehr vor uns sahen, glaubten wir, Ballenstädt im Jahre 1524 noch zu sehn, denn erst 1525 ward aus dem Flecken Ballenstädt eine Stadt.

Wir mußten uns durch die ganze Stadt durchwinden, und dann erst kamen wir in den Theil von Ballenstädt, der eigentlich eine Residenz genannt zu werden verdient. Eine schöne lange breite Allee führt in gerader Richtung auf das Schloß. Auf beiden Seiten sind artige und zum Theil schöne und prächtige Häuser, bewohnt theils von Bürgern, theils von den Dienern des Fürsten. Zuletzt erweitert sich die angenehme Strasse zu einem grossen freien Plaze, und hier ist rechter Hand der grosse Gasthof, ein ebenfalls neues und sehr ansehnliches Gebäude, welches

uns jetzt in seinen Mauern einnahm und uns Erholung von der Hitze des Tages gewährte. Ich bin zwar nur ein Dilettant in Gärthöfen, allein von diesem getraue ich mich doch zu behaupten, daß ihm nichts, als der Mangel eines Hotel fehlt, um alle Wünsche zu befriedigen.

Der Eingang in den Schloßhof nimmt sich sehr gut aus. Die erwähnte Allee bietet dem Auge ein sehr angenehmes Perspectiv dar; dann erhebt sich die Fläche und auf der sanft aufsteigenden Höhe liegt endlich das Schloß, zu welchem ein schönes, vielversprechendes Thor führt. Allein aufrichtig zu gestehn: das Schloß entspricht diesen Erwartungen doch nicht ganz: mir scheint es mehr ein großes Haus als ein fürstliches Schloß genannt werden zu dürfen, denn seiner Bauart fehlt der große edle Styl, welcher den Charakter der Pal-

läste ausmacht, und ihre Bestimmung gleich errathen lassen soll. Uebrigens ist es modern, und das Innere soll recht angenehm eingerichtet sein, denn dies selbst zu sehn hatten wir keine Gelegenheit, da die fürstliche Familie sich hier wirklich jetzt aufhielt.

Auf dem Rücken des Schloßberges und auf der an dessen Fusse sich ausbreitenden Ebene ist der fürstliche Garten. Seine Ausichten sind angenehm, seine Anlagen sind nicht mit grossen Aufwande von Kunst gemacht, allein dafür entspricht er auch nach meiner Meynung dem Zwecke eines Garten vollkommner, als es einst die beliebten holländisch-französischen thaten, und jetzt die, so oft lächerlichen englischen Anlagen thun. Eine weise Mässigung hat hier das Vergnügen und den Nutzen so

mit einander verschlungen, daß man ungewiß ist, ob diese Anlage das Vergnügen der Ansicht oder die Gewinnung köstlicher Früchte zum Zwecke habe. Und so, dünkt mich, sollte es eigentlich wohl überall seyn. Allein unsre neuern Gartenliebhaber suchen einen traurigen Ruhm darinne, daß nur wildes Gestrüppe den so fruchtbaren Boden überzieht, daß uns unfruchtbare Hecken einen spärlichen Schatten gewähren, daß nur ungenutzte fremde Bäume hier dem Spiele der Winde überlassen sind, und daß dieser kunstgerechte Teich außer seinen Schwänen wenig lebendiges enthält. O! ihr klügern Britten, die ihr den häuslichen Vortheil mit den Schwelgereyen des Auges so glücklich zu paaren versteht; wie müßt ihr nicht lächeln, wenn ihr euch von euren getreuen Nachbetern und Nachahmern, den Deutschen, so missverstanden seht!

Wir trieben uns also einige Zeit im Garten und in der Gegend umher, herum: allein bald spürten wir nur zu deutlich das Umwehen von Hofluft, und wir waren vor dieser nicht eher sicher, als bis wir uns in unser einsames Zimmer zurück gezogen hatten. Du wirst lächeln, daß wir, die wir doch die schönste Gelegenheit hatten, vom Hofe so entfernt als möglich zu bleiben, Hofluft einathmeten: allein verbreitet sich nicht diese Art Gas in den meisten kleinen Residenzen mit einer Macht, daß man nirgends ihr entgehn kann?

Von unserm Zimmer aus übersahen wir eine recht hübsche Gegend; uns gerade gegenüber zeichnete sich aber besonders der sogenannte Gegenstein aus, ein Felsen, von dem aus sich die umliegende Gegend sehr gut dar-

stellen soll. Wir bestiegen ihn nicht, sondern betrachteten ihn ganz gemächlich durch das Fenster, und billig sollte ich Dir deshalb so viele Wunderdinge von ihm erzählen, daß dir die Ohren gellten; denn bey unsern Reisebeschreibern ist es ja ordentlich zur Passion geworden, nichts umständlicher, weitläufiger und rührender zu erzählen, als das, was sie nicht gesehen haben. Und von mir möchte ich doch auch nicht gern sagen lassen, daß ich den bon ton nicht verstände. Allein da Du es bist, dem ich schreibe, Du, ein Feind von dergleichen Kniffen, so will ich dir nach meinen unbescholtnen Pilgrimsgewissen diese Bürde ersparen, und dir weiter nichts erzählen, als daß der Gegenstein ein Felsenklumpen ist, den man aus dem grossen Gasthose zu Wallenstadt deutlich kann vor sich liegen sehen.

Der folgende Morgen zeigte uns die herrlichsten Gegenden, und Dank sey es dem Himmel, daß sein azurnes Blau nur hier und da von kleinen Wölkgen bedeckt ward, und daß das Wetter heute unsern Wünschen ganz entsprach. Nicht etwa daß wir weiter nichts als einen heitern Tag gehabt hätten: nein! mehr als dies alltägliche Glück wurde uns gewährt. Der Himmel harmonirte stets mit der umliegenden Gegend, und bildete mit ihr ein schönes Ganze. Doch ich will mir nicht vorgreifen in meiner Erzählung: darum höre.

Unser Weg leitete uns anfangs in einem angenehmen Walde dahin, und als wir diesen verlassen hatten, so erhoben sich zu unserer Rechten allmählig sanfte Anhöhen, mit starken Waldungen freundlichen

Aufsehn besetzt: zu unsrer Linken aber, Freund! ach da ergoß sich eine Ebne, die dir schön dünken muß, selbst wenn ich Dir sie beschreibe, und die Dich entzücken muß, sobald Deine Augen sie selbst verschlingen.

Von unserm Wege aus senkte sich die Anhöhe noch etwas schnell herab; doch auf einmahl nimmt sie nun die leichten Beugungen an, welche ein so angenehmes Bild darstellen. Einzelne Hecken und Gräben geben dem Auge hier kleine Ruhepunkte, um nicht an irgend einer Stelle es durch Einförmigkeit ermüden zu lassen. Die Anhöhe läuft in eine angenehme Fläche aus, die aber immer noch von sanftern Vertiefungen unterbrochen wird. Hier fangen sich nun die Getraidefelder an, oder die bunten Wiesen. Dort zeigt eine

Reihe schattiger Bäume den Weg in das Dörigen, und dieses liegt so glücklich in der Mitte seiner Felder, daß man sich unter seine heitern Bewohner wünschen muß. — Mehr noch in Süden prangt das Ballenstädter Schloß, in Osten ragen die Thürme des alten Quedlinburg hervor. Die häufigen alten Warten geben einen angenehmen Contrast gegen die friedlichen Hütten, in deren Nähe sie stehn, und gegen die fruchtbaren Felder, von denen sie umgeben sind. — Doch was hilft mir meine Beschreibung, wenn Du die große, reizende Fläche nicht selbst gesehen hast, welche der Blick von hier aus beherrscht! Man möchte in der That es ganz aufgeben, je die Schönheit in einer Gegend zu beschreiben, wenn man hernach seine Beschreibung davon wieder liest. Man sieht da seine Schwäche zu deutlich ein, findet alle aufgetragenen

Farben in Vergleichung mit denen, welche die Natur sich bedient, so matt, daß man das Ganze kaum wiedererkennt. Allein die Versuchung, eine schöne Gegend zu beschreiben, bleibt dabei doch immer so verführerisch, daß man ihr so leicht nicht widersteht. Man wiederholt dabei den köstlichen Genuß, der bey ihrem ersten Anblick einem zu Theil ward; man wird so froh, als man es damahls ward, die Brust wird einem eben so enge, um die sich entwickelnden Gefühle zu fassen, als dort: drum wirst Du Dich nicht wundern, wenn ich so bald wieder den Pinsel zur Hand nehme, der mir jetzt eben aus Muthlosigkeit entfiel.

Gernrode war der erste Ort, durch den wir jetzt kamen. Er ist berühmt wegen eines hiesigen Frauen - Klosters, welches einst

selbst reichsunmittelbar zu seyn verlangte. Seine Lage ist vortreflich: man glaubt in einem kunstlosen Garten zu wandeln, indeß man zwischen den einfachen Wohnungen dahin geht.

Neben Vernrode erhebt sich der bekannte Stufenberg. Sein Rücken ist von allen Seiten mit Bäumen und Ge-
sträuchen bekleidet, so daß man ihn sicher hinanklimmen kann, ohne von den drückenden Strahlen der Sonne begleitet zu werden. Und hast Du Dich ietzt hinangewunden, so wird es dir auf seinem Gipfel behagen, und wenn Du auch kein Freund der schönen Natur wärest, wenn Dich die reizendste Gegend nicht aus deiner gleichen Gemüthsruhe bringen könnte: denn es ist hier oben ein Wirthshaus. Die ganze Gegend rings herum, besonders aber

die Bewohner von Ballenstädt wallfahrten sehr fleißig nach diesem ihrem Vergnügungsorte, und da er ausserdem, daß er von der Natur so ausgezeichnet begünstigt ist, auch zum sinnlichen Genuße von seinem Wirthe recht gut eingerichtet ist, so muß er wohl ein dauerndes Glück machen, selbst wenn er in der Nähe der größten Städte wäre. Denn die meisten unsrer empfindsamen Damen und Herren rufen zwar ihr o! superbe! o! excellent gar gern über eine Gegend aus: vorzüglich aber thun sie dies, wenn sie dabey in ihrer Gemächlichkeit bleiben können, denn damit entzückt sie selbst ein „romantisches“ Gesbüsch im Stadtgraben. Ein gut eingerichtetes Karrussell auf hölzernen Pferden und eine kleine russische Schaukel, wie sie Storch in seinen Gemälden beschreibt, machen noch ein paar Merkwürdigkeiten dies

ses Ruheplatzes aus. Nur in Nebendingen weicht diese Schaukel von der eigentlichen Russischen etwas ab. Sie stellt nemlich ein vollkommenes Mühlrad vor, dem nur die Speichen fehlen: an diesem Rade nun hängen in gleicher Entfernung vier Schlitten, worinn man weniger gefährlich sitzt, als in den russischen Stühlen.

Doch ich eile, Dich mit mir weiter zu führen, wo so prächtige Scenen meiner warteten. Unser Weg gieng über einige Getraidefelder und verlор sich dann in einem schönen Walde, wo wir auch heute den herrlichen Anblick genossen, welchen uns schon auf den Wanderungen an den vorhergehenden Tagen die Holzhauer verschafft hatten. Das so lange Zeit fruchtlose Hauen auf den Stamm eines majestätischen Baums, seine unerschütterliche Fe-

stigkeit, dann sein plötzliches Hinsinken, ohne vorhergegangenes Wanken, sein Sturz, der die Echo's des ganzen Waldes aufweckt und das Wild weit herum verscheucht; alles dieß legt es dem Beobachter so nahe, sich unter diesem Bilde den grossen Mann zu denken, der ohne Zittern in stolzer Ruhe den tödlichen Streich abwartet, den ihm seine kleinen Feinde längst schon bereiteten, der dann sinkt und dessen Grösse erst jetzt von seinen kurz-sichtigen Zeitgenossen erkannt wird, da sie vorher zu seiner Höhe sich nicht empor schwingen konnten.

Der Waldpfad schlang sich jetzt etwas abwärts: durch das verrätherische Gesträuch entdeckten wir von fern in stolzer Höhe neue Denkmäler unsrer kriegerischen Ureltern. Jetzt kamen wir in das Thal; dicht vor uns erhob sich ein beträchtlich hoher

Berg, mit strupplichten Gebüsch umkleidet, und oben starrten noch die Thürme der alten Feste himmelan. So muthig, als wollten wir ein uns entrissenes Eigenthum wieder in Besitz nehmen, errangen wir die Höhe, und oben ließen uns die feyerlichen Reste des teutschen Kriegergeistes nicht an Ermattung denken.

Von der Stecklenburg, denn so heißt diese Feste, fanden wir zuerst nur einzeln stehende Mauern, als Zeichen ihrer ehemaligen Festigkeit. Gegen Osten zu hat sie noch am wenigsten gelitten; hier sieht man noch ein vollständiges Thor, zusammenhängende Mauern, Gräben, Wälle und den Burgzwinger. Auf der nördlichen Seite dagegen ist Alles zerstört und zertrümmert, und nichts beschränkt daher das Auge in dem Genuße der schönen, so

bunt abwechselnden Fläche, welche sich zu den Füßen des Berges ausdehnt. — In der Mitte des Burgplatzes steht ein großer viereckiger Thurm, der auf der einen Seite sich schon sichtbar zu dem mütterlichen Boden hinneigt, aus dessen Schooße seine Bestandtheile herausgewählt wurden; schon sind gewaltige Risse durch seine Mauern gedrungen, und Alles kündigt seine nicht mehr zu ferne Zernichtung an; doch hat er bis jetzt noch seine Decke. Unten im Thurme ist noch eine Halle, welche jetzt mit unzähligen Mahmen von Pilgrimen, welche einst hier waren, pranget. Weiter links ruht auf vier Schwiebbögen ein runder Thurm, welcher unten etwa sechs Ellen im Durchmesser hält: er wölbt sich, wird enger, und steigt dann, etwa mit einem Durchmesser von zwei Ellen gerade in die Höhe. Wir er-

klärten ihn für einen Leuchtthurm, da wir wegen seiner sonderbaren Gestalt keinen andern Zweck desselben errathen konnten. ①

Ich warf mich mit meinen Begleitern auf den Boden, nahe am nördlichen Abhänge des Berges, wo ich theils die Reste der Burg in der Nähe hatte, theils auf das unten liegende Dörfchen, von blühenden Bäumen durchzogen und von einem schäumenden Bache durchschnitten, und auf die ganze umliegende Gegend herabsehn konnte. Ich fing hier an, eine Vergleichung unter den Besten anzustellen, welche ich in den letzten Tagen in der Nähe gesehen hatte, und das Resultat meiner Betrachtungen war: daß jede derselben etwas Neues zeigte, und etwas auffallend Charakteristisches an sich hatte.

Was aber von diesen wenigen gilt, das, glaube ich beobachtet zu haben, betrifft auch die übrigen alle; und wer schon hundert teutsche Burgen erstiegen ist, wird in der ersten des zweyten Hunderts, welche er besucht, wieder etwas Neues finden. —

Quersfurt war einst ein starkes, großes Schloß, bestimmt, seinen Herzogen Schutz und Sicherheit zu gewähren. Mannsfeld hatte einen grossen, edeln Styl, der selbst aus seinen Trümmern noch sprach: in ihnen erkannte man noch, daß hier einst mächtige und den Aufwand liebende Grafen ihren vorzüglichsten Sitz hatten, daß dieser Platz ihnen zu ihrer Wohnung, ihren Festen, Spielen, Belagen und Turnieren diente. Die Conradsburg war in einem kleinen Geschmack,

eher einem Kloster, als einer Feste ähnlich, nicht groß und nur durch die Lage fest. Der Arnstein lag in der schönen Gegend ohne Nebenbuhler rings umher; wahrscheinlich war er wenig fest und diente meist nur seinen nicht unmächtigen Besitzern zur angenehmen und sicheren Wohnung in der Mitte ihrer Besitzungen. Die Stecklenburg lag hoch, war von kleinem Umfange und schien für gewöhnlich nicht zu Wohnungen bestimmt gewesen zu seyn; vielleicht eher zu Zusammenkünften und dergleichen. Was aber allen diesen ehemaligen Festungen gemein war, war die treffliche Aussicht.

Jeder, der diese Burgen besteigt, empfindet etwas Außerordentliches. Es durchwehet ihn ein leiser Schauer, es ist ihm, als stände er auf geweihtem Boden, und

er erlaubt sich kaum ein gewöhnlicher Mensch zu seyn. Das Alter der Gebäude an sich ist davon doch die Ursache nicht; denn wie könnten diese kalten Steine, wenn sie auch Jahrtausende hier aufeinander lägen, solche Gefühle wecken? Es muß also eine dunkle Ahndung der einstigen Bestimmung dieser festen Plätze, dessen, was hier vorfiel und so weiter, seyn, was uns mit diesen Empfindungen erfüllt. Was war aber wohl, im Grunde und nüchtern betrachtet, ihr Zweck, und welche Absicht erzielten sie? Waren sie es nicht, die die Barbarey auf alle Weise beförderten und begünstigten? Nührt nicht noch von ihnen manches Dunkel her, welches jetzt noch Deutschland zum Theil drückt? — Ohne sie konnte das Ritterwesen nicht bestehen; sie waren das Schild, hinter welchem dieses sicher war. Unser deutsches Ritter-

thum aber war ein Ungeheuer, denn es achtete die Menschenrechte nicht. In der Ritter Munde wurde der Name Freyheit, der so oft ihre Lösung war, entehrt, und sie selbst waren die elendesten Sklaven. Jetzt beugten sie ihren Nacken unter das Joch despotischer Pfaffen, welche ihre Knie mit Paternostern, den schrecklichsten Ketten, die ich kenne, fesselten. Jetzt gebrauchten sie ihre Freyheit, unterdrückten ihre armen Unterthanen, befehdeten ihre Nachbarn, plünderten die Reisenden und sprachen dem schwachen Unschuldigen Hohn. Diese Mauern, deren Trümmer wir jetzt mit ehrfurchsvollem Schauder bewundern, schlossen einst vielleicht einen Büttich ein, der, gleich einer Harpye, sein Land ohne Abndung aussaugte; in diesen Gewölben schmachtete einst vielleicht der arme Deutsche, der,

von seinem Tyrannen für Vieh, bestimmt zur Frohn, gehalten, auch etwas von der süßen Freyheit hatte kosten wollen. Auf diesen Wällen wehte einst vielleicht die Fahne, welche ränkessüchtige Mönche ihren blinden Sklaven, den Rittern, übergaben, um für ihre Ehre und ihren Säckel zu fechten. — Und doch behalten diese Gemäuer immer noch etwas heiliges für uns. Ist nicht in Aller Busen die Vorliebe für das Alterthum, für die vergangenen Zeiten eingepflanzt? Das warme Herz des Jünglings schweift in den Gefilden des goldenen Zeitalters umher, und aus des Greises Munde tönet das Lob der Zeiten seiner Jugend und seiner Voreltern. Und hätten wir keine Geschichte: wir hielten die Weltbürger des verfloßnen Jahrhunderts für Herren, und die der vorhergehenden für Götter. — Doch noch eine

andere Betrachtung macht uns diese Mauern zu heiligen Reliquien. Sie erinnern uns an die Kindheit unsrer Nation, sie verschonen die Falten von unsrer Stirn, wenn wir mit unserm ieszigen Zustande unzufrieden sind, indem sie uns auf ehemalige noch drückendere Perioden hinweisen. Vielleicht blühte die teutsche Freyheit nur vor und zu Hermanns Zeiten, als das schuldlose Volk noch in Höhlen wohnte, und sich seine Richter und Heeresführer selbst wählte. Dann wurden die Tugenden erblich und nach dem Stammbaume beurtheilt, und an die Stelle der ehemaligen Götzen traten neue, nur mit modernen Rahmen, und ihre Diener wurden die Götter der Erde. Da floh die Freyheit von Deutschlands Gränzen: und iez — blizt nur zuweilen ein matter Schimmer von ihr wieder durch.

kehrt sie einst in diese Gefilde zurück, o!
so bauet, ihr spätem Enkel! hier, auf die-
sen Trümmern der Barbaren, heilige Al-
täre der Freyheit, und erinnert euch, daß
die Deutschen einst auch das Dunkel der
ewigen Fehde durchtappen mußten, um
endlich in die Helle des ewigen Friedens
zu gelangen.

Ein steiler Weg führte uns in das
Thal und bernahe hätte er uns nicht her-
abgeführt, sondern herabgeworfen, so iäh
war er. Dicht unter dem Berge liegt das
Dorf, Stecklenberg, welches ein Bach
durchströmt, der bald darauf sich in die
Bode ergießt. Er macht hier im Dorfe
einen kleinen, aber reizenden Wasserfall,
und stürzt sich unter einem schmalen Ste-
ge über moosige Felsengeschiebe herab. —
Hinter dem Dorfe kamen wir auf einen

Anger, und sobald wir uns hier, um die betretenen Stellen noch einmal mit den Augen zu durchlaufen, umgesehen hatten, fesselte der Anblick unsre Füße. Neben uns duftete ein blühender Apfelbaum und schüttete einen Blütenregen auf uns herab. Eine grüne Aue trennte uns vom herrlichen Dörfchen, umkränzt von den blühenden Hecken und Bäumen, welche die Erstlinge ihres Schattens auf die stillen Dächer herabwarfen. Der Silberschaum des rauschenden Baches blinkte in den Strahlen der Sonne. Hinter dem Dorfe erhob sich iah der Berg, auf dessen Haupte ietzt die Burg ruhmlos und ungesüchtet da liegt, welche einst Tod und Gefahr herab drohte. Weiter rechts erheben sich noch höhere rauhere Berge; düstres und grauenerregendes Nadelholz deckt ihren unwegsamen Rücken, und oben, nahe

an den Wolken liegen die Trümmer anderer Festen, die schon mehr in ihr ursprüngliches Nichts aufgelöst sind, als die Stecklenburg. Finstre Gewitterwolken hatten sich über ihnen zusammengerollt und schienen den Unwillen der Natur selbst über ihre menschenfeindliche Existenz anzudeuten. Links hingegen eröffnete sich ein freundlicheres Gemälde: ein heiterer Himmel erleuchtete hier eine angenehme, bewohnte, bebaute und fruchtbare Gegend. — Das Ganze aber hatte so viel Reizendes für mich, daß ich lange mich nicht davon trennen konnte, und daß ich nichts eifriger wünschte, als diese prächtige Gegend, welche so viel Ausdruck in allen ihren einzelnen Theilen hat, von einem würdigen Pinsel dargestellt zu sehn.

Nach einem nicht langen Wege ge-

langten wir zur Bode, dem ersten eigentlichen Brockenflusse, den wir sahen. Sie hat hier schon ein ziemlich breites Bette, und wälzt sich schäumend über die Felsenklumpen hin, welche sie wahrscheinlich einst von den Urgebürgen losgerissen und mit sich fortgeführt hat. Auch ist sie für den Mineralogen interessant, da er auf ihrem Grunde verschiedne Gebürgsarten und Geschiebe findet. — Der gemeine Mann hier nennt den Fluß die Buhe, und dieß kann ein Pröbchen von der weichen Aussprache der hiesigen Einwohner seyn, welche sich aber hier nicht so sehr dem Plattdeutschen und dem Englischen nähert, als weiter nach dem Brocken hin. Indessen muß ich gestehn, daß ich nicht aufmerksam genug beobachtet habe, um die feinen Nuancen in der Sprache zu finden, welche Schröder und Gatterer erwähnen.

Jenseit der Bode liegt das Preussische Dorf Dahlen, von wo aus man gewöhnlich sich einen Führer auf den Roßtrapp mitnimmt; denn von einer andern Seite her, als aus diesem Dorfe, ist dieses Felsengebürge so leicht nicht zu ersteigen. — Ein Mann mit eisgrauem Haar, erfahren in seinem Berufe, und bewandert in dem Labyrinth des Felsen, leitete uns.

Man geht zuerst über einige Wiesen, längst dem linken Ufer der Bode, welche weiter hin sich aus der Felsenkette herauswindet, dicht bey diesem Ausgange eine Blechhütte auf ihrem rechten Ufer hat, und sich nun freyer zwischen den Fluren ergießet. Jetzt fingen wir an den Berg zu ersteigen, und unser Weg ward unangenehmer, da er bald zu steil sich erhob,

bald durch kleine Regenbäche schlüpfrig, oder auch morastig war, bald mühsam sich zwischen Dornen und Hecken herumschlang. Doch schützt auf dieser Seite des Berges noch Laubholz den Wanderer, der sonst bey einem nur etwas warmen Tage, so wie wir ihn z. B. trafen, auf das Aeusserste abgemattet werden müßte. Von Zeit zu Zeit machte unser gewissenhafter Cicerone Ruhepunkte, welche durch die Gewohnheit dazu bestimmt sind und in deren Umkreise die nach Verewigung durstigen Pilgrimme ihren Nahmen in die Bäume gegraben haben.

Da wir schon eine beträchtliche Höhe erstiegen hatten, führte er uns rechts zu einem kühlen Quell, der aus den Felsen hervordringt. Man nennt ihn den Mattifenbrunnen, weil sein Wasser milchig,

oder wie Wolken aussieht, denn Wattike heißen bey den Niedersachsen die Wolken. Wir segneten den Labequell fast eben so innbrünstig, als hätten wir ihn in einer Steppe von Afrika gefunden. — Noch ein beträchtliches Stück mußten wir steigen, ehe wir von den Felsen etwas bemerkten. Dann überraschten sie uns aber auch auf einmal. Man ist ermattet vom Steigen, und das Auge hat nichts, woran es sich halten kann. Auf einmal endet sich der dichte Wald; man steigt etwas herab, und steht sich auf einem Felsen, und beynähe von allen Seiten mit Felsen umgeben. Zuerst betraten wir einen Gipfel, der ungefähr sechs Ellen im Durchmesser hat, und von hier herab bewunderten wir die, in ihrer Art einzige Gegend. Zu unsern Füßen starrten unzählige Felsenspitzen hervor; und wohin sich das

Auge wendet, erblickt es nur Felsen auf
 Felsen gethürmt, oft in den sonderbarsten
 Formen, so daß den Spielen der Einbil-
 dungskraft hier weiter Raum gelassen ist.
 Diese Klippen sind uralt, und entstanden
 zuverlässig damals, als unsre ganze Erde
 aus den schaffenden Händen der Natur
 hervorging, denn sie sind lauter Granit.
 Allein sie sehn darum keineswegs bunt
 aus: eine ernste, melanchollischgraue Hülle,
 der Zeuge ihres Alters, überzieht sie. Nur
 hin und wieder hat ein einzelnes Tann-
 enbäumchen ihnen ein Plätzchen abge-
 winnen können, um da einsam zu vegeti-
 ren. So ziehn sich diese Felsenkolosse in
 der gewundenen Linie, in welcher die Bo-
 de zwischen ihnen dahin fließt, herum.
 Nichts von uns in beträchtlicher Ferne
 wenden sie sich um eine Ecke, und bilden
 einen halben Kessel, aus welchem die

Bode hervorstürzt. Weil sie sich hier eben gewendet hat, so scheint sie aus der Ferne, hier aus dem Gebürge hervorzubringen, und daher schreibt sich auch die Sage, daß der Fluß einige Zeit unter einer Erd- und Felsendecke seinen Lauf nehme, und hier wieder hervorbreche. — Nicht einen Augenblick aber kann das Wasser hier ruhig dahin fließen; in Einem fort muß es sich über die ungeheuern Felsenklumpen hinwinden, und mit schrecklichem Brausen von ihnen herabstürzen. Man kann sich leicht vorstellen, daß dieß den betäubendsten Lärm hervorbringt, und daß der Fluß sich reißend fortstürzt: allein von dieser unermesslichen Höhe glaubt man einen kleinen, stillen Bach zu sehn, der mit wenigem Schaume bedeckt ist. — Gerade vor uns, auf der andern Seite der Bode, sahen wir ähnliche Felsen, als der

war, auf welchem wir jetzt saßen, und hier konnten wir erst recht bemerken, welche Gefahren uns umgaben. Zu unsern Füßen gähnte eine Schaudernerregende Kluft heran, mit den schwarzen Gebirgszacken besetzt. In der That ich hätte mir nicht den Muth zugetraut, hier auf dieser kleinen Fläche, nur zwey Schritte von der schrecklichsten Todesart entfernt, ruhig um mich zu sehn. Allein das maiestatische Schauspiel betäubte die Sorge für das Leben und nur die Erzählung unsers Führers, daß vor kurzem von diesem Felsen jemand gestürzt, neulich ein Anderer dort seinen Tod gefunden habe, konnte mich auf einige Zeit aus dieser Vergessenheit meiner selbst reißen.

Nachdem wir mehrere Klippen beklettert hatten, kamen wir endlich auf die,

welche dem ganzen Gebürge seinen Namen giebt: auf die, wo eine ellenbreite Vertiefung im Steine von der Legende für den Eindruck des Hufs eines Rosses gehalten wird, welches einst von der andern Seite des Flusses herüber in einem Sprunge eine Prinzessin hieher trug, um sie aus den Händen eines ungestümen Werbers zu retten. Noch weiter links betraten wir eine fürchterliche Stelle; hier hatten nemlich kaum zwei Personen dicht an einander gedrängt Platz, und unter ihnen senkt sich der Felsen so gerade herab, daß man herübergelehnt, die schäumende Bode unten kann fließen sehn. Und hier auf diesem Orte erzählte uns unser Führer ein Abentheuer, vor welchem unsre Haare sich empor sträubten. Einst stand er auch hier, nachdem er eine Gesellschaft Fremder hierher begleitet hatte;

einer von ihnen wünscht das Echo zu beobachten, er feuert eine Pistole ab und unvorsichtig genug schießt er den Alten in den Backen: und dieser — denke Dir die Unererschrockenheit! — steht fest. Hätte er vor Schreck nur einen Schritt seitwärts gethan, so wäre er auf ewig verlohren gewesen. Er zeigte uns davon noch die Narbe, als ein nie verlöschendes Zeugniß dieses so gefährlichen Abentheurers.

Fast auf der höchsten Spitze dieses Gebürges sieht man noch einige wenige Ueberreste von der alten Feste, Witzgenburg. Hier in dieser grausenden Einöde sich seine bleibende Wohnung zu wählen, ist doch wahrlich! ein abentheuerliches Unternehmen, das man nur einem wüsten Menschenfeinde zutrauen sollte; und mich würde es Wunder genommen

haben, hätten die Grafen von Winzigenburg nicht, wie die Sage erzählt, vom Raube gelebt. Denn daß die uns umgebende Gegend auf unsern Charakter, unsere Art zu denken und zu empfinden einen unausbleiblichen Einfluß hat, ist nicht zu leugnen. Wie können aber hier in diesen labyrinthischen Wildnissen, umgeben von Verderbendrohenden Felsenthürmen und unabsehblichen Abgründen, umbrauset von dem reissenden Strome, umkränzt von mörderischen Raubvögeln, die fast allein hier zu nisten wagen, — wie können hier sanfte Gefühle für Menschlichkeit und Bruderliebe sich entwickeln? Dem Räuber hingegen war es ein schicklicher Aufenthalt; für ihn brausete der Strom, um sein aufwachendes Gewissen zu übertäuben; ihm lächelte die fürchterliche Einöde entgegen, wenn er mit bluttriefenden Händen in

sein Raubnest zurückkehrte, hier gab es keine sanften Naturschönheiten, die ihm, dem Menschenfeinde, angeekelt hätten; der blutdürstigen Eule Gefrächze war ihm Jubelgesang; diese Klippen waren ihm Pallisaden, hinter welchen er sicher seines Raubes sich freute. — Endlich ward nebst den andern Raubnestern auch dieses eingestürmt und zerstört.

Die fürchterliche Schönheit der Scene wurde noch dadurch vermehrt, daß finstere Wolken in dicken Schichten sich aufthürmten: und kaum fingen wir unsern Rückzug an, als sich ein Sturmwind erhob, und einen tüchtigen Platzregen auf uns herabwehte. Zwar wurden wir gänzlich durchnäset, zwar waren wir immer in Gefahr, von dem schlüpfrigen, schmalen Felsenpfade in den Abgrund zu straucheln:

allein dieser Ausstrich erhöhte doch nur die Schönheit der Gegend, und stellte die Natur im Aufruhr in ihrer ganzen Furchtbarkeit und Vollkommenheit dar. Hier aber gar ein Gewitter abzuwarten, muß ein Anblick seyn, bey welchem der Muth des Kühnsten aufgelöset und die größte Gleichgültigkeit erweicht wird, ein Anblick, dergleichen der Brocken gewiß nie gewähren kann.

Vom Roßtrapp aus lenkte sich nun unser Weg westwärts, und wir verließen nun bald das halberstädtische Gebiet, welches uns heute von Gernrode aus getragen und ernährt hatte, um es nun für morgen und heute mit dem Braunschweigischen zu vertauschen.

Zimmrode war hier das nächste

Dorf, in welches wir kamen. Von ihm aus erheben sich allmählich die Felder, und laufen endlich in einen unbebauten Platz aus, wo die Teufelsmauer den nahen Horizont bildet. — Da ich ihr bis jetzt noch nicht so nahe gekommen war, so näherte ich mich sogleich diesem merkwürdigen Werke der Natur, welches nur ein besondrer Freund des Abentheuerlichen für ein von Menschenhänden errichtetes Gebäude halten konnte. Eine auffallende Erscheinung ist es allerdings, hier ein perpendikuläres Sandsteinflöz zu finden, allein für den Geologen ist es doch keineswegs eine so schwer zu enträthelnde Aufgabe, daß er in Versuchung geführt würde, es für ein Kunstprodukt anzusehn. Ungeheuer grosse Felsenklumpen, oft mit einem Durchmesser von 10 Ellen, liegen schichtenweise übereinander, so daß sie würtlich

etwas, einer ungeheuern Gränzmauer Aehnliches bilden. Ehemals ragte dieses sonderbare Flöz, welches das zur Schau trägt, was die Natur sonst in ihren Tiefen zu verbergen pflegt, noch höher über die Kinde der Erde hervor: es rissen sich die obern Stücken davon los, und wälzten sich auf beyde Seiten herab, wo sie noch liegen; und der andächtige Freund von Dämonen kann hier noch die Betriebsamkeit Beelzebubs bewundern, mit welcher er diese Klumpen zu seinem Baue zusamentrug. — Der Sandstein ist ziemlich fein, bunt geadert, und von der Art, wie in der Gegend mehr vorkommt; zum Bauen ist er daher mit vielem Vortheil anzuwenden, da er, wenn er nicht überstüncht wird, schon durch seine sanft abwechselnden Farben, dem Gebäude ein sehr angenehmes Ansehn giebt.

Als wir, gesättigt von der Untersuchung der Teufelsmauer, nach Timmrode zurückkehrten, hatten wir einen Empfang, den wir nicht vermuthet hatten. Ein rosenwangiges und vollbusiges Mädchen, naiv, und mit mehr Vernunft naiv, als die beklatschte Gurli, und dabey schöner, als diese gewöhnlich zu seyn pflegt, wartete unsrer an der Thüre. Als sie von uns vernahm, daß wir den Weg gemacht hatten, um die Steine zu besehn, daß wir mit unserm Hammer ein Stück losgeschlagen um es mitzunehmen, als sie sah, daß wir mit Ferngläsern und Luognetten die Ferne auskundschafteten, da konnte das gute Mädchen unsre Narrheit nicht mehr ruhig mit ansehen. — Sie brach in ein lautes Gelächter über uns aus, und wir, als wir die niedlichen Lippen, die uns, wie die süßesten Kirschen

den naschhaften Knaben, anlächelten, sich öffnen sahen, um ein paar Reihen Perlenzähne zu zeigen, mußten über uns selbst mitlachen, denn wenn die todten Schönheiten der Natur so starken Einfluß auf uns haben, so müssen ja doch die Lebenden aus uns, wie aus weichem Wachse, bilden können, was sie wollen. Das Mädchen hätte eine Margot seyn können, — indeß ich bin kein Thümmel, und drum führe ich Dich für heute noch nach Blankenburg.

Rechts die Teufelsmauer und links eine liebliche Mischung von Feldern, Wiesen und blühenden Büschen gingen wir dahin, und der heitere Frühlingsabend umwehte uns mit Kühlung. Du weißst, wie besorgt ich vor meiner Abreise war, daß ich zu früh im Jahre in die Harzgegenden

kommen würde, da Alle, die ich um Rath fragte, Reisebeschreiber und andre Kenner des Harzes, mich deshalb schüchtern gemacht hatten. Allein meine Besorgniß war ungegründet. Die schönen Gegenden, welche ich bis hierher durchwandert war, wurden durch die Blüthe der Bäume, durch die Verüsung der Natur, durch das Aufleben aller Geschöpfe, nur noch reizender: denn wenn ich die Wein-
gegenden ausnehme, so sind gewiß alle übrigen im Lenz am schönsten, am reizendsten für den Freund der Natur; manche Ansicht, die in der Mitte des Sommers eben nichts Auszeichnendes hat, erhält dadurch noch mehr Interesse. Uebersieß aber sind wir ja im Frühjahr am besten gestimmt, den angenehmen und sanften Gefühlen in unsrer Seele Platz zu geben, welche die schöne Natur uns

aufbringt. Und auf dem Harze? da war es freylich noch etwas rauh, aber Du weißst, daß ich weder Reisemantel, noch Pelz, noch andren Winterapparat mit mir führte, und doch war es mir nie zu unangenehm. Sodann aber lernte ich dafür auch den Harz kennen, wie er die meiste Zeit des Jahrs hindurch ist, nicht etwa, wie ihn der Sirius auf einige Wochen umformt. Auf jeden Fall aber ist es besser gethan, früher, als es gewöhnlich geschieht, als später auf diese Gebürge zu wallfahrten, denn im letztern Falle, das heißt, im September, Oktober mag es wirklich zuweilen nicht ohne Gefahr abgehn.

Blankenburg, die Hauptstadt der Braunschweigischen Grafschaft dieses Namens, liegt an einem Fließchen, welches sich

weiter gegen Westen in die Bode ergießet, und ist wohlgebaut. Da die umliegende Gegend der schönsten Sandsteine und des nicht unberühmten Marmors so voll ist, so muß nothwendig auch hier der Baukunst ein ergiebigeres Feld offen stehn, als in andern Orten, welche solchen Quellen entlegener sind. Die Einwohner nähren sich meist von Manufakturen, sonst aber hat die Stadt wenig Merkwürdigkeiten.

Du hast bis jetzt, lieber Freund, mich einige Trümmern ehemahliger Grösse in altem Gemäuer bewundern sehn, und Du erinnerst Dich noch, welchen tiefen Eindruck sie auf mich machten. Diesen Abend hatte ich wider mein Vermuthen Gelegenheit, auch Trümmer ehemahliger Grösse zu beobachten, welche einst so wichtig waren, daß Tausende sich glücklich priesen,

vor ihnen die Knie beugen zu können, deren Anblick dem Einen Furcht des Todes einiagte, dem Andern das Glück seines Lebens ausmachte, und welche jetzt ruhmlos und vergessen in einem kleinen Winkel der Erde, gleichsam nur als Denkmähler der Vorzeit existiren, dabey aber wenig mehr als gemeines Mitleiden einflößen. — In Blankenburg wohnt in einem gemeinen Privathause Ludwig der 18te und hat einen kleinen Hofstaat andrer Unglücklicher, die gleiches Schicksal mit ihm theilen, um sich. Mit diesen letztern kam ich diesen Abend in Gesellschaft. Ich fand, daß sie sich mehr zu dem Volke, welches ihnen seinen Schutz angedeihen läßt, herabgelassen haben, als ich es wohl vermuthet hatte. Viele sprachen ein fertiges Deutsch, hatten teutsche Sitten angenommen, und manche stellten sich sogar so teutsch an, daß sie

gegen die neuesten Angelegenheiten ihres
 ehemahligen Vaterlandes gleichgültig schie-
 nen. Ueberhaupt scheint ihre Gegenwart
 hierinnen weniger nachtheiligen Einfluß auf
 die Sitten der Einwohner gehabt zu haben,
 als dies an so vielen Orten schon der Fall
 gewesen seyn soll. Vielleicht, daß sie,
 durch die Erfahrung gewisiget, allmählich
 in das Gleiß übergehn, in welchem wir an-
 dern Erdenmenschen, wandeln, und woraus
 sie Geburt oder Glück gehoben hatte. —
 Allein, im Ganzen genommen, herrschen aus-
 ser den Zirkeln, in welchen sie erscheinen,
 doch noch manche Vorurtheile gegen sie,
 deren Grund oder Ungerund ich zu beur-
 theilen nicht im Stande bin. Doch die Emi-
 granten sind bis ietzt ein Lieblingsgegenstand
 unsrer Schriftsteller gewesen, so daß man
 selbst anfängt, Handbücher und Systeme

über sie zu schreiben, und dies gebietet mir wohl, von ihnen zu schweigen.

Auf einem beträchtlich hohen Berge, dicht an der Stadt, liegt das fürstliche Schloß, welches wegen der Menge und Schönheit seiner Zimmer so berühmt ist. Das Innere desselben zu sehn, erlaubte uns ein Ohngefähr nicht, und wir mußten uns mit seiner äussern Kenntniß begnügen, wie sie uns die alten Braunschweigischen Invaliden verschafften, welche, so wie auch zuweilen die Preussischen, sich überhaupt wider die gewöhnlichen Sitten des alten Kriegers, sehr gefällig und sehr begehrllich zeigten.

Nachdem wir uns diesen Morgen noch einige Zeit in Blankenburg umhergetrieben hatten, gingen wir auf das, etwa eine

Grunde weit gegen Norden gelegene
 Schloß, Reinstein, oder Regenstein,
 welches jetzt zu Halberstadt gehört, und
 einst eigne Grafen hatte, welche auch Blan-
 kenburg besaßen. Der Weg von Süden
 auf das Schloß bereitet nur allmählig auf
 das Ganze vor, und erregt keine zu groß-
 en Erwartungen. Ein dorniger Pfad
 schlingt sich gemach über verödete Plätze
 und bemooste Felsenstücke hinan, und das
 Gebüsch verhindert den voraneilenden Blick
 an den gewünschten Entdeckungen. Nach
 und nach wird der Boden steiniger, der
 Abhang etwas iäher. Nachdem man zwi-
 schen den tiefen Gräben hingegangen ist,
 kommt man durch ein grosses Thor, aus
 Sandsteinen gewölbt, an dessen linker
 Seite noch ein hoher Thurm seine ehe-
 maligen Verdienste in Beschirmung des
 Eingangs anzudeuten scheint. Doch bald

verschwindet das Nachwerk der Menschen und die Natur übernimmt es nun, den Ort zu befestigen, um nur mit einiger Beyhülfe der Kunst eine der ehemahligen Kriegskunst unüberwindliche Feste darzustellen. Der ungeheure Burghof, dessen Felsengrund nur dünn mit spärlich gründer Erde bedekt und uneben ist, zeigt noch einen tiefen Brunnen, welcher jetzt größtentheils verschüttet ist. Auf beiden Seiten, rechts vornemlich, ragen hohe Felsenwände empor, in welche die Kunst Gemächer verschiedner Größe trieb. Jetzt stehn nur noch die Erdgestecke, welche, nach ihrem kleinen Raume zu urtheilen, wohl nur Vorrathskammern oder schlechte Wohnungen vorstellten. Doch von dem Eingange an, gerade aus, ist der höchste Punkt des Felsen, und der merkwürdigste Ueberrest: die Kirche. Sie ist noch in ih-

rem ganzen Umfange da, aber nur so wie sie der Meißel aus der Steinmasse herausarbeitete, denn sonst bemerkt man keine Spur von Kunst an ihr. Das Gewölbe, welches sie darstellt, ist nicht hoch, war aber vermuthlich einst höher, denn jetzt deckt ein tiefer Sand den Boden; in der Mitte wird es durch eine Säule unterstützt, welche eben so natürlich ist als das ganze Gebäude. Ueber ihm sind noch einige Gemächer, zu welchen eine, jetzt nur zur Hälfte übrig gebliebne Felsentreppe führt. — Die ganze Masse ist Sandstein: natürlich haben also durch die Dauer der Zeit die Gewölbe schon starke Risse, und ein beträchtlicher Theil liegt schon in feinen Sand aufgelöst auf dem Boden, oder überzieht den noch festern Kern der Wände. Hinter der Kirche nun ist der Gipfel des Berges: gefährvoll ist das Hinanklimmen

allein die Aussicht ist lohnend und unvergleichlich. Von hier aus übersieht man nun die ganze fürchterlich schöne Fläche; man staunt das kühne Unternehmen an, dem unwirthbaren Felsen Wohnungen für Menschen abzugewinnen; man stellt sich vor, wie in stolzer Sicherheit einst der Gebieter dieser Feste hier ruhte, und auf die Bemühungen der Belagerer verachtend herabblickte, und doch! doch! mußte auch diese durch Natur und Kunst gestützte Heheit schwinden, indessen ihr Denkmäl noch den spätern Enkel an die irdische Vergänglichkeit lebhaft erinnert.

Ueber den Schloßplatz heben sich aus dem alten Gemäuer Raubvögel empor. Denn hier, wo Alles Grösse, Alles Erhabenheit athmet, darf nicht die geschwähzige Dohle, noch die Saatbenaschende Krähe,

noch der übrigen kleinen Vögel Einer zu
nisten wagen: nur Falken und Adler, die
sich kühn der Sonne entgegen schwingen,
die nicht als Sklaven, nicht als Schmar-
roker des Alles unteriochenden Menschen
ein ihrer unwürdiges Leben führen, son-
dern stolz und kühn seine Lockungen ver-
höhnern, und über den Wolken seinem arm-
lichen Schießrohr Trotz bieten.

Von seiner Spitze herab senkt sich der
Felsen gerade auf die Ebne nieder; nahe
seinem Fusse läuft die Landstrasse hin, und
das bloße Auge entdeckt schon sehr deut-
lich das zwey Meilen davon liegende Qued-
linburg. Im Osten blickt der Vater
Brocken hervor, der uns jetzt schon einige
weiße Stellen bemerken ließ.

Sammle Dir nun diese Bruchstücke

zu einem Ganzen, laß Dich auf den Sitz-
tischen Deiner Phantasie heran auf den
Felsen tragen, und stelle Dir den Total-
eindruck dieser Ansicht vor, und Du wirst
mir Beyfall geben, wenn ich Dir ver-
sichere, daß dieser Anblick mir so viel Ge-
nuß gewährte, als kaum irgend ein ande-
rer, und daß ich, einer Menge Empfin-
dungen voll, den Felsenrücken verließ.
Noch laß mich dieß aus der Geschichte
nachhohlen, daß im Jahr 919 der Stein-
folsß umgeformt, und daß diese endlich
durch eine Kriegeslist eingenommen wurde,
wobey der Graf von Meinstein selbst nur
durch eine andere List den Händen seiner
Feinde entkam.

Wir kehrten nach Blankenburg zurück,
und verließen dieß, um nun in westlicher
Richtung und mit starken Schritten uns

dem hohen Harze und seiner Krone, dem Brocken, zu nähern. Nicht weit hinter Hüttenrode, dem ersten Dorfe, auf welches wir jetzt kamen, ist der Boden weit und breit mit Eisentheilen geschwängert, und er giebt reichliche Ausbeute. Unzählige Gruben liegen auf beiden Seiten des Weges, und kaum hatten wir die erste erblickt, als wir in mineralogischer Wuth, ohne Führer, ohne Rathgeber und ohne Licht die Farthen hinabkletterten. Zum Glück sind die Gruben nicht tief, und haben meist nur eine Farth. Der rothe und braune Eisenstein liegt nicht tief unter der Erde, und ist hier von vielem Thone durchzogen.

Jetzt fangen die Ebenen an zu schwinden: die Wellenlinien des hier einst herrschenden Wassers runden Alles ab, überall

erheben sich Berge, und schwarzer Schatten der Nadelnsäenden Fichte umsäufelt ihre Gipfel. Einen der Berge wollten wir herabsteigen in das Thal, welches die Bode durchbrauset; allein, ehe wir dahin gelangten, zog uns links der Marmorbruch an sich. Man geht ein in eine schmale Kluft; hier senkt sich am Abhange des Gebürgs eine schroffe Felsenwand von dem bunteaderten Marmor nieder; in ihrem Fusse wühlten schon unzählige Meißel, und bildeten mächtige Höhlen, über welche die Felsenmasse Einsturz drohend sich hinlehnt; der geschmeidige Epheu umwindet die sich hervordringenden Felsenklumpen, und die Wurzeln der höhern Bäume des Berges senken sich, in vorgeblichem Streben nach der mütterlichen Erde, herab über das nahrungslose Gestein; rings herum säufeln die hochgewipfelten Tannen, und

von fernher rauschet in zahllosen Wasserfällen die schnellstürzende Bode. Man glaubt an einer heiligen Grotte zu seyn, steht in stiller Bewunderung, mit leisen Athemzügen da, und wähnt von der hier wohnenden Gottheit umweht zu werden.

Rechts führt der Pfad hinab in das Thal. An der getrümmten Bode liegt die Marmormühle und hinter ihren niedrigen Dächern erhebt sich der grössere Marmorbruch in mannichfaltigen Ecken, das Haupt mit dem Schwarzwalde beskrönt, der rings die Gegend umschattet. Wir besahen die Mühle; sie wird vermittelst eines überschlägigen Rades durch eine schmale Rinne voll Wasser, getrieben, dadurch wird, wie in einer gewöhnlichen Schneidemühle, die Säge, so hier eine Anzahl von 12 eisernen und spitzigen Plats

ten bewegt, welche auf diese Art einen vorgelegten Block Marmor in 13 Tafeln zerschneiden, in Bewegung gesetzt, und die Tafeln werden dann mittelst eines andern Mechanismus polirt. Der Marmor, den man hier bricht, ist meist weiß und schwarz, aber auch roth und grün geadert. Hier in der Mühle wird er zum Theil auch schon zu Kunstwerken verarbeitet.

Jetzt wendet man sich von der Bode weg, um bald wieder auf sie zu stoßen, wo sie in das wegen seiner Höhlen so berühmte Rübeland den Weg zeigt. Links liegen auf der hohen waldigen Bergkette, welche sich nach dem Laufe der Bode hinzieht, die Reste eines alten Schlosses, Birkenfeld benamet. Auch diese Beste hatte freye, teutsche — Räuber zu Bewohnern, und weil dieselben die ganze Ge-

gend unsicher machten, wurde sie das Räuberland, oder in der Volkssprache das Rübeland genennet, wovon der gegenwärtige Name noch seinen Ursprung hat. Unten im Thale fließt die Bode, und neben ihr stehn zu beiden Seiten die Hütten von Rübeland. Es ist hier nemlich ein hoher Ofen, und andre Schmelzhütten. Von den Dächern herab hängen für gewöhnlich große Feuerleitern, um bei eintretender Feuersgefahr mit der Hülfe so sehr als möglich eilen zu können. Rechts erheben sich wieder Berge, und auf einem derselben ist nun die Baumannshöhle. — Wir eilten bald aus dem Rübeländischen Wirthshause, wo wir zuerst den Harzer Luxus, der in glühend heißen Oefen bey der schönsten Witterung besteht, büßen mußten, und begaben uns unter die Leitung des gewöhnlichen Führers, welches

ein Nachkomme von dem Baumann seyn soll, der die Höhle entdeckt hat.

In mancherley Krümmungen geht man einen Berg hinan, der nur von grünenen Rasen und einzeln stehendem Gebüsch gedeckt wird. Nahe an der Spitze der Anhöhe ragen die Felsenstücke hervor, welche den Eingang bilden. Sie wölben sich mahlerisch schön zu einer Grotte, welche zu den größten Erwartungen berechtigt. Man geht in den klaffenden Schlund hinein, welcher immer enger wird, von allen Seiten nun von Steinklappen umgeben. Gleich im Eingange blieb unser Führer stehn, zündete Lampen für uns an, und als wir nun die kletternde Reise antreten wollten, entblößte er auf einmahl sein Haupt, und fing an eine Rede in Versen zu halten. Hier im romantischen Ein-

gange in diese Höhle, von deren Wundern man schon in der frühesten Kindheit unterrichtet wird, und deren Ruf sich weit über die Gränzen des Landes schon seit Jahrhunderten verbreitet hat, hier standen wir ietzt; vor uns der Führer in seiner unsern Augen so ungewöhnlichen Tracht, in einem weiten bis auf die Knie herabgehenden Rüttel, mit baarem Haupte, in der Linken die Lampe, welche uns die Herrlichkeiten der Natur entdecken lassen sollte: und nun fing er wie begeistert an, uns in Versen seinen Beruf zu erzählen, wie er den, den ein andrer Welttheil gebahr, so wie den, der in Mübeland seiner Tage ersten erlebte, den Fürsten wie den Bettler, den Gebieter unermesslicher Schätze, wie den, dessen Gut nur in seinem eignen Ich besteht, hierher geleite; ietzt versprach er uns die Mysterien der schaffenden Natur

enträthseln zu lassen, uns sicher auf dem Rücken der Klippen herum zu leiten und dann schloß er mit einem lauten Glück auf! und wir wiederholten es, daß die Felsenwände davon ertönten. Da durchbebt mich ein Schauer, als sollte ich in den Orkus hinabsteigen, da zog mich die Höhle an sich, als sollte ich eine Eurydice von ihr erwarten, da starrte ich erwartungsvoll in das verhüllende Dunkel, als sollten sich mehr als Eleusinische Geheimnisse meinen Augen entfalten. — Eine verschloßne Thüre macht nun den eigentlichen Eingang; hinter dieser legt man die Höhlenkleidung, ähnlich der des Führers, an, und bald ist man in der ersten Höhle. — Das Innre der Höhlen aber, um es Dir aufrichtig zu gestehn, begnügte mich bey weitem nicht: doch gestehe ich gern, daß nur ich Schuld daran war, und

daß sie auf hundert andere Reisende den größten Eindruck machen könne. Daß eine Flüssigkeit, wie das hier niedertraufende Wasser, sich mit der Zeit verhärten kann, war mir eben so wenig als irgend einem andern, der nur etwas von Chemie gehört hat, befremdend, da wir ja selbst von ungleich härtern Massen annehmen müssen, daß sie einst flüssig waren. Der Stalaktiten, welche hier die Wände überziehen, hatte ich fast in allen Naturaliensammlungen mehrere gesehen, und noch dazu sind sie getrocknet noch viel schöner, als hier in ihrem Geburtsorte. Die besondern Figuren, welche des Spiel der Natur gebildet und die Phantasie der Reisenden bestimmt und benannt hatte, hatten keinen grossen Reiz für mich. So blieb mir also nichts übrig, was mich hätte hinreissen können, als die Uebersicht des Ganzen, der Anblick einer

Höhle in ihrem weiten Umfange. Dies aber ward uns wegen der spärlichen Beleuchtung unmöglich. Wir sahen nur die nächsten Gegenstände vor uns etwas deutlich, die Ferne verbarg sich unsern Augen. Nun stelle Dir noch vor, wie sehr meine Einbildungskraft beym ersten Eintritte gespannt war durch den romantischen Anblick, so wie durch die Erinnerung an den berühmten Rahmen unsers jetzigen Standpunktes. So wirst Du es nicht unbegreiflich finden, daß mich für meine Person diese so häufig bewunderte Höhle weniger interessirte.

Wir befuhren nur die fünf ersten von den vielen Höhlen, welche die neuern Reisenden mit Gewißheit entdeckt haben. Die verschiedenen Formen, auf welche unser Führer uns aufmerksam machte, kommen größ-

tentheils mit den Gestalten, deren Namen sie führen, ziemlich überein, doch ihre Aufzählung wirst Du mir gern erlassen, da die meisten schon zu sehr bekannt sind. Unser Weg war übrigens nicht ohne Gefahr, denn er war noch ganz schlüpfrig, dahingegen er in der Mitte des Sommers ziemlich trocken seyn soll. In der ersten Höhle ließ uns unser Führer aus dem Quell trinken, von dem schon so viel gefabelt worden ist, und dessen Wasser so rein ist, daß es, herausgeschöpft, sehr lange sich hält und weit verschickt werden kann.

Am andern Ufer des Flusses liegt die Bielshöhle, welche in den neuesten Zeiten fast noch mehr besucht wird, und sich noch besser ausnehmen soll. Auch hier ist ein eigner Führer, und dieser unterläßt nicht, seine Höhle auf Kosten der Baumanns-

höhle zu erheben. Denn als wir in der letztern einige locker gewordne Tropfsteine, welche die Figur von Thürmen hatten, beobachteten, trat unser Führer mit Seufzen herzu und sagte: ia sehn Sie! das haben unsre Feinde gethan! und als wir eine Erklärung dieser uns mysteriösen Worte von ihm verlangten, so erzählte er, daß seine Nebenbuhler, die Führer der Vielhöhle, alle Reisende zu sich zu locken wünschten, und deshalb sogar hier eine Menge Tropfsteine zerschlagen hätten, um der ältern Höhlenschwester wenigstens etwas von ihrem alten Ruhme zu entziehen. Also selbst bis hieher, in die Eingeweide der Erde, in diese ernstgebietenden Höhlen, dringt der Neid, und verübt, mit hämischer Schadenfreude verbunden, den schändlichsten Frevel! Ziemlich wahrscheinlich ward mir iene Erzählung, als ich nach meiner

Rückkehr von dieser Reise in öffentlichen Blättern die Bielhöhle in Vergleich gegen die Baumannshöhle im Posamenten angepriesen fand. Mir ward dadurch mein Vergnügen in der Höhle zum Theil verleidet, denn wen sollte diese Niedrigkeit iener Menschen nicht empören?

Von Mübeland aus gieng unser Weg nun wieder gegen Norden nach Wernigerode zu. Links blieb uns der Brocken und Elbingerode lag uns gar nicht mehr fern, so daß wir also von da aus viel eher hätten nach Schierke kommen können, allein Wernigerode zog uns zu sich, weil wir wünschten, den so enthusiastischen Verehrer des Brockens, den Herrn Schröder, kennen zu lernen. — Die freye Aussicht verlor sich bald, ein Tannenwald nahm uns auf, brachte uns kurz darauf an ein einzeln ste-

hendes Hüttenwerk, Herrnrode genannt, und dann nach einigen Stunden in die Nähe von Bernigerode. Im Thale längst der vom Brocken herab sich ergießenden Holtemme, führt der belaubte Weg von hier aus in die Stadt, und erst in der Nähe derselben kann man das hochliegende Schloß erblicken. Auf diesem Wege stößt man auf eine Menge von Hütten, wo zum Theil das in der Gegend gewonnene Eisen verarbeitet wird, denn der ganze Umkreis umher ist reich an rothem Eisenstein. Allein wir wandelten unbekümmert bey diesen betriebsamen Hütten vorbey, wir eilten nach Bernigerode, und auch hier war unsre Aufmerksamkeit sehr getheilt, denn — wir fühlten die Nähe des Brocken. Ohngeachtet ich oft protestirte, wenn man mich einen Brockenreisenden nannte, weil ich keineswegs mich

so vorzüglich auf diesen Berg einschränken wollte, daß er meiner ganzen Pilgrimschaft einen Rahmen hätte ertheilen sollen: so machte ich doch nun eine Ausnahme von meiner Gewohnheit, und mein ganzer Sinn war jetzt nur auf den Brocken gerichtet, den ich morgen besteigen sollte.

Bernigerode ist eine nicht unansehnliche Harzstadt, das heißt, sie ist von keinem kleinen Umfange, ist ziemlich bevölkert, und zwar nahrhaft, sie hat manche hübsche Gebäude, dafür sind aber auch die meisten hölzern vom Fuß bis zum Scheitel; die Straßen schränken sich nicht, wie auf dem flachen Lande, auf den einseitigen Zweck des Gehens ein, sondern in ihnen fließet zur Bequemlichkeit des Publikums das frische Gewässer, so wie die Gasse. Damit den einander gegenüberwohnenden Bürgern die

gegenseitige Communication nicht abgeschnitten wird, erheben sich aus dem trüben Naß spitzige Steine, Springsteine benennt, und wenn man unschlüssig da steht, wie man von der einem Seite der Strasse zur andern kommen will, so erhält man die freundliche Weisung: tret se man up den Springstein, dat se nich in de Gootte fällt. Das Schloß liegt neben der Stadt auf einem hohen Berge, und ist die Residenz der Grafen von Stollberg-Wernigerode. Es erregt von aussen keine grossen Erwartungen, enthält aber eine Bibliothek und ein Naturalienkabinet: beydes habe ich iedoch nicht sehen können. Von der mühsamen Wasserleitung, welche fast 4000 Ruthen weit auf das Schloß geht, findest Du in der Schröderschen Beschreibung des Brocken nähere Nachricht. Zu dem verdienten Verfasser dieses Werks eil-

ten wir sobald als möglich, aber leider! trafen wir ihn nicht an, und nun hatte die Stadt nichts Interessantes mehr für uns, als daß wir uns von ihrem Wirthshause Stärkung versprachen, um morgen den Wolken eine Meile näher zu kommen.

Den Tag darauf erhoben wir uns zeitig, um desto eher unser hohes Ziel zu erreichen. Wir wagten uns allein, ohne Führer und Begleiter, in das endlose Waldgebürge, als gingen wir in ein einheimisches Lustgehölz: für solche alte und nahe Bekannte des Brockens hielten wir uns, nach dem, was uns Herr Schröder in seiner Beschreibung darüber gelehrt hatte. Seine Brockenkarte in der Hand freuten wir uns, jetzt die Stellen in der Natur zu finden, mit denen wir uns längst mit Sehnsucht am Pulte bekannt gemacht hatten. Wir

hätten uns so vollkommen gut zurecht finden können, doch, stelle Dir vor! wir hatten die Unbesonnenheit begangen, einen hierzu so nöthigen Compaß nicht mit zu nehmen. Hätten wir diesen gehabt, so würden wir mit noch mehr Vergnügen und mehrerer Sicherheit unsern Weg vollendet haben.

Von Wernigerode aus führen zwei Wege auf den Brocken, der eine ist kürzer, geht gerade gegen Westen, ist aber unbequem und leicht zu verlieren; der andre ist die gewöhnliche Fahrstrasse, welche sich süstwestlich herumbeugt, länger, aber angenehmer ist. Wir wählten die letztre, und hatten Ursache mit ihr zufrieden zu seyn.

Dicht vor der Stadt erhebt sich der

Fuß des Brockens, der sogenannte Salzberg, und er läßt es den Wanderer empfinden, daß sein Ziel kein gemeines ist. Er ist die Vormauer des Gebürges, nach deren Ersteigung man nur gemächlicher auf den Gipfel lossteuern kann. Ohne den steilen Pfad zu scheuen, ohne es einander nur merken zu lassen, als fänden wir den Weg beschwerlich, klangen wir muthigen Schrittes empor, und erst, da die Höhe des Salzberges unser war, und wir nun wieder auf einer sanfter sich hebenden Fläche gingen, wischten wir uns die Schweißperlen von der Stirne und nickten uns Beyfall zu über die Besiegung des schweren Anfanges.

Von der kaum erstiegenen Höhe geht man jetzt wieder in das Thal der Holtzemme herab, an welcher hier sich eine

Sägemühle findet, um auf der andern Seite wieder noch höher zu klettern. Das Flößchen schlängelt sich sanft in dem Thale dahin, und ist seines romantischen Namens, der holden Emma, (woraus nachher Holtemme entstanden ist) nicht unwerth, ob schon der nähere Grund dieser Benennung nicht bekannt ist. — Unter dem Schatten der zahlreichen Tannen zieht sich die Fahrstrasse dahin, und das Schellen der Zugpferde, mit dem leisen Murmeln der Holtemme belebt einigermaßen die sonst einsame Gegend. Jetzt wendeten wir uns, um besser zu gehen, rechts, und gelangten auf schmale Wiesen, an beiden Seiten durch buschigte Anhöhen beengt; kleine Bäche ergiessen sich darüber hin und beleben die todte Schöpfung, indem sie den Felsenboden mit bunter Decke der Blumen und Gräser bekleiden. Von Zeit

zu Zeit ragen wieder Felsentklippen aus dem Gebüſche hervor, um ihre Uebermacht über die vegetabilische Schöpfung zu zeigen.

Freund! hier war es zum erſtenmale, daß ich von ganzem Herzen wünſchte ein Mineralog zu ſeyn. Du wirſt Dich noch mancher Spöttereyen entſinnen, deren ich mich nicht erwehren konnte, wenn ich die mineralogiſchen Spielereien unſers ießigen gelehrten und ungelehrten Publikums wahrnahm! Und wer ſollte nicht lachen, wenn er ſieht, wie man iezt Mineralien zuſammenkauft, um ſie in bunter Reihe neben einander aufzubewahren; wie man ſein Gedächtniß an den harten Steinmaſſen abſchleift, um — ſeine Herrlichkeit einmahl einem Neugierigen nennen zu können. Doch es iſt einigen Theilen der Naturgeſchichte ſeit ieher ſo ergangen: Müſſiggan-

ger und Reiche, die in Verlegenheit sind, wie sie ihr Geld recht glänzend anwenden sollen, Kinder und Narren haben seit iezher sich eine Freude daraus gemacht, bunte Stückgen sich zusammenzukaufen, die sie dann eine Naturaliensammlung nannten. So war es in der Mitte dieses Jahrhunderts Leidenschaft, bunte Schnecken- und Muschelschaalen sich zu verschaffen, ohne sie auf den wunderlichen Einfall zu kommen, nach den Bewohnern dieser Hüllen zu fragen. Vor wenigen Jahren legte man Schmetterlingsfamilien an, ohne etwa seinen Verstand nur ein wenig mehr anzuspannen, als der, welcher sich eine Harlekinsiacke zusammenfliekt. Jetzt ist die Mineralogie an die Reihe gekommen und hat unter denselben Klassen ihre Verehrer. Und wer kann es dem Müßiggänger verargen, daß er Mineralien sammelt? der

Schleyer vor seinen Augen läßt ihn ia keine Menschen erkennen, noch dauerndes Vergnügen in ihrem Umgange finden, drum muß er spielen. — Wer dem Neichen? Hier kann er ia aller Welt am besten zeigen, daß er ein Beschützer der Wissenschaften, ein Mann von Kenntnissen ist; hätte er für dies Geld einen Hungerleidenden gesättigt: mein Himmel! wie hätte es dann die große Welt erfahren, die sich nicht um Hungernde bekümmert? — wer verargt es dem Narren? ihm ist es ia unentbehrliches Bedürfniß, nicht sein eigenes, sondern ein erborgtes Licht, vor den Leuten leuchten zu lassen. — Und wer kann das Kind darum tadeln? Vielleicht wird es aus einem Mineraliensammler einst ein Mineralog. Vielleicht trägt es jetzt in seinem Gedächtnisse nur Materialien zusammen, um einst bey reifer Beurtheilungs-

kraft seinen Verstand in Ordnung und Verbindung derselben zu schärfen. — Diesen Allen also kann ich das Studium der Mineralogie und das Spiel derselben wohl verzeihen. Aber, wenn Männer, die sich Mineralogen nennen, nicht bis zum Kerne dringen, sondern nur mit der äußern Schale spielen, wenn sie die bunten Steine sammeln, und dabey wähnen, Mineralogie zu studiren, wenn sie die gehäuf- ten Mineralien bestimmen, nur um zu wissen, in welches Kästchen ihrer Sammlung sie sie legen sollen: dann iammert es mich der kläglichen Mineralogen! und der Knabe der mit farbigem Sande spielt, ist mir lieber. Kåme aber ein åchter Mineralog hier auf den Harz, durchforschte er die den Wolken sich nähernden Klippen, so wie die Felsen im tiefsten Abgrunde, zöge er daraus belehrende Resultate, wagte er jetzt,

Schlüsse auf die Entstehung dieser Masse, auf die Bildung dieses wichtigen Theiles der Schöpfung, lüftete er den Vorhang, welchen die schaffende Natur dem Auge der gemeinen Sterblichen entzieht; sieh! solch einem Manne würde ich meine ungetheilte Ehrfurcht schenken, und nur solch ein Mineralog wünsche ich zu seyn. Wie interessant muß es seyn, mit solchen Kenntnissen diese herrlichen Gebürge zu bereisen, die schon dem Layen so viel Vergnügen gewähren?

Unser Pfad führte uns jetzt aus dem Thale wieder höher durch Waldungen ohne Ende, und wir fanden, daß wir nur auf einem nicht oft betretenen Holzwege gingen. Einige Stunden gingen wir so fort, und am Ende war die Bahn unter unsern Füßen verschwunden, bald geriethen wir

in einen versenkenden Moor, mit einer frügerischen Hülle von Gras und Winsen bedeckt, bald standen wir vor einer Reihe dichter Bäume, die Lücken mit struppichem Gebüsch ausgefüllt, daß wir uns erst einen Weg hätten hauen müssen, hätten wir weiter vordringen wollen. Wir suchten nach einem Kompaß wie ein Blinder nach seinem Führer; o! wie gern hätten wir uns eine voranziehende Feuersäule gemiethet, um uns nach Schierke geleiten zu lassen, hätten wir nur eine auftreiben können! Wir hungerten, hatten uns in Bernigerode mit Proviant versehen, aber die Ungewißheit unsrer Lage ließ uns keine Ruhe zum Essen. Ein Becher aus Blankenburg blieb ungebraucht in unserer Tasche, indeß kühle Bäche bey uns vorbeysprudelten: wir hätten den schönsten Quell mit einem abgenutzten Fußsteige voller

Freuden vertauscht. So folgten wir also der Leitung der Sonne und unsrer eignen Muthmassung. Endlich kamen wir in ein Thal herab, es floss hier wieder die Holtemme, es ging eine Brücke drüber hin, und es war ein Fahrweg da! Da hättest Du das Jubeln hören sollen! die Gegend war öde; seit 3 Stunden hatten wir kein lebendes Geschöpf gesehen, kein Mensch war uns begegnet, kein Vogel hatte aus dem Gebüsch gesungen, nicht ein Käfer hatte um uns gesummt, nicht eine Schlange zu unsern Füßen gezischt: und an unserm jetzigen Standorte war es eben so todt, allein die flüchtigen Wellen des Baches schienen uns belebt, der Weg mit Fußtapfen kam uns vor, als drängten sich die Menschen auf ihm. Wir schienen wieder im Vaterlande zu seyn, denn die Schrödersche Karte ließ uns vermuthen, wo wir waren.

Getrost verfolgten wir nun den Pfad; wir waren etwa tausend Schritt gegangen, da sahen wir, daß der Wald licht ward, wir verdoppelten unsre Schritte; da entdeckten wir zwey schwarze Menschengestalten, wir sprangen hinzu, fragten sie nach dem Wege, hörten, daß wir hier gerade nach Schierke kämen, und weiter konnten wir den einsylbigen Köhlern keine Antwort abgewinnen. Jetzt wachten unsre betäubten Triebe von neuem auf, wir lagerten uns auf einem weichen Grasplatze, und verzehrten in süßer Ruhe unser Frühstück, so wie der Schiffer nach einem unsichern Herumirren auf dem nassen Elemente, sich nun bey Erblickung eines Leuchthurms, auf einige Zeit der ruhenden Freude überläßt, um dann mit gesammelten Kräften dem Hafen zueilen zu können.

Nachdem wir etwa eine Stunde gegangen waren, fing eine Baumallee an, welche nach Schierke führte; allein unser Glück wollte es, daß wir uns klüger dünk-
ten, und uns zum zweytenmale verirrt-
en. Wir kamen auf einen großen wüsten Platz dicht dabey den Wald; wir bemerkten darinne Köhler und noch andere Personen. Bald kam ein junger Mensch auf uns zu, so gestaltet, wie ich das Ideal eines frohsinnigen und gutherzigen Jünglings der Natur mahlen würde. Sein volles Gesicht, die Blüthe seiner Wangen, die Fülle seiner Muskeln zeugte von seiner frohenden Gesundheit; sein grosses blaues Auge sprach, ehe er den Mund öffnete, es zeigte seine unverdorbnen, schuldlose Seele, die jedes Menschen Freund war; sein Anstand war edel und zutraulich zugleich. Kurz, er war mir kaum einige Schritt nahe gekommen,

als er mich schon ganz für sich gewonnen hatte; und wäre ein Mädchen bey uns gewesen, und sie hätte sich nicht auf der Stelle in ihn verliebt, so hätte ich es ihr im Leben nicht verzeihn können, ausgenommen, — sie müßte mich etwa selbst geliebt haben.

Der junge Mann, dessen Anzug uns den Jäger verrieth, errieth sogleich, daß wir auf dem Wege nach Schierke uns verirrt hätten, und diese Vermuthung war beynähe noch nicht von seinen schwellenden Lippen gegleitet, als er uns schon bat, die Begleitung eines seiner Leute anzunehmen, der uns nach Schierke führen sollte; er selbst wolle nur noch sein Geschäft in Auszeichnung des zu schlagenden Holzes vollenden, dann wolle er auch in das Dorf kommen, und von da uns auf den Brocken

begleiten. Zu gleicher Zeit meldete er uns, daß seit einigen Tagen der Brockenwirth seine Sommerwohnung bezogen habe, woran bisher manche, die uns wegen unsrer Reise sprachen, gezweifelt hatten. Was konnten wir uns Erwünschteres denken, als hier die freundliche Erscheinung dieses herzigen Waldsohnes? Auf meiner ganzen Reise traf ich kein Ohngefähr, das mir so viel Freude machte, als hier dieser kleine Abweg. Es thut einem so wohl, fern von seinen Bekannten auf eine Seele zu stoßen, die einem so nahe verwandt zu seyn scheint, einen Menschen zu treffen, der den fremden, unbekannten Menschen, blos als Menschen, ohne alle andre Absichten, freundschaftlich in seine Arme schließet, und ihm unaufgefordert seine thätige Theilnahme zeigt! Um wie viel mehr mußte uns nicht hier dieser unerwartete Fund eines

theilnehmenden Freundes sehn, der uns so viel wesentliche Dienste erzeigen konnte, und hernach wirklich erzeugte!

Schierke, am Fusse des eigentlichen Brocken, aber in der Mitte des grossen Brockengebürges im weitern Sinne, ist ein kleiner, aber betriebsamer Ort. Seine Einwohner sind Hüttenarbeiter, Fuhrleute, Köhler, Holzhauer; übrigens ist hier auch die Wohnung eines Försters. Kaum hatten wir unser frugales Mittagsmahl in der warmen Birchsstube verzehrt, als unser neuer Freund, mit einer Büchse gerüstet und von einem seiner Hunde begleitet, hereintrat. Wenn Du uns jetzt gesehn hättest, Du hättest geglaubt, daß wir seit vielen Jahren die innigsten Freunde gewesen wären, so offen und vertraulich waren wir schon gegeneinander. Arm in Arm

wanderten wir fort, und zuerst gingen wir noch in Schierke zum hohen Ofen, der eben im vollen Gange war. Die Prozedur, um das Eisen aus den rohen Fossilien zu gewinnen, ist kürzlich folgende: der rothe Eisenstein wird aus den verschiednen Gruben hierher versahren und nach seiner Reichhaltigkeit sortirt. Man errichtet daraus eine Pyramide, (einen Weiler) welche mit Kohlen angesteckt wird, und nun etwa drey Tage hindurch innerlich fortbrennt, wodurch viel schwefliche Dünste entweichen. Ist der Eisenstein dadurch nun locker geworden, so kommt er in ein Pochwerk, wo er in eine etwas grobe Masse zerstampft wird. Hierauf wird er in dem Gebäude herangewunden, mit zerpochem Kalkstein gemischt, und in den hohen Ofen geschüttet, und zwar so, daß Schichten von Eisenstein und von Kohlen

mit einander abwechseln. Unter dem Ofen ist das Feuer, welches durch hölzerne, vom Wasser in Bewegung gesetzte Blasebälge unterhalten wird. Die Schlacken begeben sich nun nach oben, und fließen durch eine eigne Oefnung ab; glühend lassen sie sich wie Glas ziehn, und dann bilden sie eine porcellainartige Masse. Weiter unten fließt das Eisen in ein mit Kohlen gefülltes Behältniß und wird hier in Mulden (1 Elle lang und $\frac{1}{2}$ Elle breit) geformt. Die Schlacken kommen dann noch in ein nasses Pochwerk; das Schlechte wird hier vom Wasser fortgeschwemmt; das darin befindliche Eisen bleibt aber wegen seiner größern Schwere zurück. In Schierke giebt es nun auch Hammerhütten, wo das Eisen darauf gehämmert wird, auch wird es zum Theil hier schon in Formen gegossen.

Während wir uns dieß Alles zeigen ließen, sprang ein Mensch um uns herum, den wir bey genauerer Betrachtung lieber einen Halbmenschen nennen wollten. Er war klein, hatte einen grossen Kopf, thierisch hervorgestreckten Unterkiefer, dicke aufgeworfne Lippen, zwischen welchen oft die dicke unförmliche Zunge hervorhing, grosse matte Augen, platte Stirn, kurzes rolliges Haar; er gieng mit gekrümmten Knieen, und konnte nur unvernünftliche Laute hervorbringen. Dabey zeigte er einen hohen Grad von Blödsinn; seine Pantomimen bezogen sich auf die Bitte um Geld zum Trinken. Was das Scheussliche seiner ganzen Figur noch vermehrte, war nun die schwarzgestreifte Gesichtsfarbe von den Arbeiten am Feuer, und seine aus derselben Ursache ganz schwarze Kleidung. Dieses unglückliche Opfer von Ver-

nachlässigung durch Mangel an Erziehung und durch die geistlose Arbeit des Bergbaues verrichtet dabey doch seine Arbeiten so gut als ein andrer, und wird überdies noch in andern Aufträgen und zu andern Geschäften gebraucht.

Jetzt waren wir am Fusse des Königs der Harzer Gebürge, und bald erhob sich mit Macht unser Pfad, um endlich die Wolken zu berühren. Ehrfurchtweckend schauert dem Wanderer ein dichtes Tannendunkel entgegen; gewaltige Felsenklumpen thürmen sich unter ihm an, sie, die einst des Berges wolkenstützende Höhe ausmachten, und jetzt, vielleicht seit drey mal zehn Jahrhunderten seinen Fuß umfränzen, verbunden durch des Mooses sanfte Decke, dessen Keime nicht in diesem Jahrhunderte sich hier ansiedelten. Kaum wagt es ein von Gipfel sich wälzender

Bach, der muthig den Ebenen zueilt, durch sein leises Gemurmel die heilige Stille zu unterbrechen. Alles feyert in tiefem Schweigen den Eintritt des staunenden Pilgrims in dieses Heiligthum der Natur. Wie um dem unsichern Fuße einen bequiemern Pfad zu bereiten, liegen übereinander geschichtet die riesengestalteten Granitklumpen, ohne schroffe Ecken und ohne unbetretbare Klippen. Zwischen ihnen ragen aus den unabsehbaren Moosflächen die düstern Tannen hervor, benetzt von der Bäche munterm Gewähle. Gleich einem bärtigen Greise siehst Du dort den Wald; von seinen Aesten hängt die zottige Flechte in krausem Gewirre herab, und er streckt saftlose Arme, seines Alters Zeugen, gen Himmel, da keine mörderische Art seines Daseyns Dauer verkürzt. Hier umgeben Dich der jüngern Nachkommenschaft fröh-

liche Hausen; unfundig des Sturmes, der einst ihre Wipfel zerzausen wird, unbesorgt wegen des spärlichen Bodens, welchen ihre zarten Wurzeln zu durchkreuzen beginnen, schwellen sie, noch in liebliches Grün getaucht, in ferkzenreichen Büschen empor, und verheissen dem väterlichen Berge einstige Zierde, wenn dies blinkende Eisen der Zeit den alternden Wald hingestreckt haben wird. — So beschränkt hier auch meist die Ansicht ist, so verkündigt doch Alles, was man hier sieht, das Ungewöhnliche und das mehr als Gemeine. Würde man seiner unbewußt hierher gesetzt, und sollte nun nach wiedererlangtem Gebrauche aller Sinne urtheilen, wo man sey, man würde es gleich fühlen, daß man an einer ausserordentlichen Stelle sich befinde. Lächelst Du vielleicht wieder über mich, glatter S.? Meinst Du vielleicht, daß dies

nun der Anfang zu einer förmlichen ekstatischen Lobrede des Brockens sey? Das nicht, Lieber! aber daß ich ihn liebgewonnen habe, kann ich Dir wohl aufrichtig gestehn. Der weitverbreitete Ruhm des Berges trägt freylich wohl etwas zu dieser Achtung bey: aber noch weit mehr wirkte dabey sein ehrwürdiges Ansehn selbst. Sey es nun, daß er deutlicher auf die Jahrhunderte, die seit seiner Bildung schon verflossen sind, aufmerksam macht; oder daß er, mit grünendem Moosteppich überzogen und von Tannen umschattet, dem Auge keinen unangenehmen Anblick bereitet; oder daß er so einzig und ohne Nebenbuhler in der nahliegenden Gegend sich erhebt; oder daß seine Rundung, seine Wellenlinien, die überall seinen Umriß bilden, dem dunkeln Gefühle des Schönen schmeicheln: genug es sind undeutliche, des-

wegen aber nicht ungegründete Ideen, welche eine besondere Zuneigung für diesen Riesenberg einflößen. Herr Schröder spricht daher nur im Enthusiasmus von diesen Gegenden, und da er hierbey nicht excentrisch wird, so muß ihn Jeder gern hören, wer nur einigen Antheil an ihnen nimmt *). Und mich, ich gestehe es, wandelte ein kleiner Unwille an, als ich Herrn Freieslebens kaltes wissenschaftliches Urtheil, und selbst sein trocknes Spötteln über Herrn Schröders lebhafteste Darstellung vernahm **). So hoch ich auch den nüchternen und

*) Schröders Abhandlung vom Brocken und dem übrigen alpinischen Gebürge des Harzes. Mit Kupfern und Karten. Iter Theil. Dessau, 1785. gr. 8.

**) J. C. Freieslebens Bemerkungen über den Harz. 1r Band. Metallurgie. 2r Band. Dryktognosie des Harzes. Leipzig, 1785. gr. 8.

gründlichen Gelehrten schätze, so unrecht finde ich es doch, wenn er den enthusiastischen Schriftsteller nach seiner Richtschnur messen will. Wenn der Gegenstand edel ist, und es schreibt ein fühlender Mann mit Wärme darüber, so kann mich nichts tiefer kränken, als wenn dieser nun deshalb mit den scharfen Zangen der strengen Kritik gefaßt wird, oder wenn man gar die Sache in ein lächerliches Licht stellen will. Der Enthusiasmus wird ja bey uns so selten: o! so erstickt ihn doch nicht, ihr kalten Kritiker, mit euren schneidenden Sentenzen! haltet ihn in seinen Gränzen, damit er nicht Unheil stifte, aber behandelt ihn wie der weise Arzt, der die ungestümen Bewegungen der Natur nicht tilgt, da er ihren Werth kennt, sondern sie nur mässiget, damit sie heilsam und wohlthätig bleiben! — Du siehst, daß,

was ich hier sage, sich nicht allein auf diese Abweichung iener beyden Schriftsteller bezieht, sondern mehr auf ähnliche Scenen, die wir ietzt so häufig unter unsern Gelehrten sich ereignen sehn.

Die Hälfte des Weges, von Schierke aus, hat man erreicht, wenn man auf eine kahle Fläche, der Mönch genannt, kömmt. Von hier an wird nun der Wald lichter, der freundliche Schatten wird sparsamer, die hohen Bäume werden niedriger, das Grün des Bodens wird matter, und man fühlt deutlicher die Nähe von Neols Höhlen. Bald erblickt man dann von fern das wirthsame Häuschen des Brockens, und rasch geht es nun vollends die Höhe hinauf. Endlich hat man es errungen und ein Rückblick auf die Tiefe, der man sich entzissen hat, ist dessen erster Preis.

Die einzelnen Gegenstände sind dem Blicke geschwunden, Alles fließet in einander, um ein Ganzes zu bilden. Und doch ist dies nur ein Vorschmack von der Aussicht, die einen noch erwartet.

Der Brocken besteht aus drey Bergspitzen, welche von Norden nach Süden sich ausdehnen. Am weitesten nach Süden liegt die Heinrichshöhe, 5650 rheinländische Fuß über der Meeresfläche. Dann folgt mehr nördlich der eigentliche große Brocken, welcher 6000 rheinl. Fuß hoch ist; und am nördlichsten liegt der sogenannte kleine Brocken. Die Heinrichshöhe ist der Ruheplatz für den müden Wanderer, und sein Schirm gegen den Ungestüm des tobenden Wetters, der höchste Punkt Deutschlands, auf welchem Menschen für gewöhnlich wohnen. Das kleine, anspruchlose

Häuschen, welches hier steht, bietet gar freundlich Ruhe und Labung nach dem mühsamen Emporklimmen an, allein wir weilten nicht lange darinnen, denn uns spornte der Gedanke an ein noch höheres Ziel.

Die höchste Brockenspitze scheint nun schon ganz nahe zu seyn, allein über eine halbe Stunde muß man doch noch wandern, ehe man sie erreicht, obschon der Weg schnurgerade fortläuft. Er senkt sich etwas herab, und führt dann auf moorigem Grunde dahin. Einzelne Bretter verhindern das Versinken in dem schwarzen Torfe; dann folgen einige Stellen, wo der Felsen des Berges die Oberfläche berührt, und einen sichern Pfad gewährt. Jetzt klimmt man nun vollends zwischen dem ärmlichen Tannen und dem flüchtigen Ge-

wasser des Berges empor, indessen der Fuß abwechselnd, bald den härtesten, bald den weichsten Standpunkt berührt, auf dem er nur hinschreiten kann, indessen hier der schwammige Torf und dort der unbeswingliche Granit den Weg bildet: und jetzt — Triumph! jetzt hat man die Spitze erreicht.

Der Charakter des Brockens liegt (wie Schröder so wahr bemerkt) in seinem Namen: der ehemahlige Gigante ist gebrochen, und alles an ihm ist nun Brocken. Keine schroffe Spitze, kein scharfer Winkel, keine iähe Klippe, Alles ist abgerundet und sanft gewölbt. So auch der Gipfel. Er ist mässig gewölbt, und sein Durchmesser beträgt 1200 Fuß. Sein mittlster und höchster Punkt ist durch einen einfachen Steinhäufen bezeichnet; denn

was an und für sich schon der Bewunderung werth ist, bedarf keiner hinzukommenden Künsteley. Weiter gegen Norden liegt das Wolkenhäuschen, eine kleine steinerne Hütte, deren niedriges Dach die Hälfte des Jahres in dicken Wolken ruht, und den Reisenden, der sich verspätigt hat, vor dem plötzlichen Ueberfalle der Stürme und der Hagelsäenden Wolken schirmt. Einst war es mit dem heilenden Kien-thiermoose, welches der Harz so freygebig erzeugt, ausgefüttert, allein die Menge der Reisenden hat nichts mehr davon stehen lassen. — Nach Osten zu findet sich die merkwürdige Quelle, welche nahe an der Spitze doch immer helles Wasser in Menge ergießet. Gegen Norden fanden wir noch an vielen Stellen Schnee und Eis; das eigentliche Schneeloch fanden wir aber nicht. Wir betraten in Südwesten

die unschuldigen Felsenklumpen, welche die Phantasie, vom Aberglauben geleitet, in Altäre und Kanzeln der Hexen gewandelt hat. Doch jetzt denke Dir die herzerhebende Aussicht, denn einzeln beschreiben kann ich Dir sie nicht. Setze Dich hierher an des Berges Abhang, damit, ungestört von Deinen übrigen Körper, Dein Auge ganz genießen kann, was hier vor ihm ausgebreitet da liegt. Rings umgeben Dich tausenderley Gestalten, wie die Diener des Brocken, die zahllosen Höhen und Berge, welche ein waldiger Abgrund von Dir trennt: hier der Stolzeste derselben, der sich allein mit dem Brocken zu messen erkühnt, der Wormberg; dort die Achtermannshöhe, abgerundet, gleich dem duftenden Heuhaufen; dort der lange Rücken des Rennekenberges, und wie die Trabanten des Brocken alle heißen. Stolz

heben sie ihr Haupt empor, und weit schauen sie über die Ebne hin; Du aber blickest über ihre fahlen Schädel herab, Deinen Blick zu fesseln vermögen ihre Höhen nicht. Dort nun siehst Du die fruchtbaren Ebenen und ihrer Bewohner gethürmte Behausungen. Was Dir ein Maulwurfshügel dünkt, ist der Wohnort für Tausende, der Tummelplatz ihrer Neigungen, ihrer Leidenschaften, ihre Welt. Das Stück Landes, welches Du dort übersiehst, ist die Ursache des Stolzes eines eben so eingeschränkten Wesens, welches sich deshalb für einen Sohn der Götter hält. Mit ieder Minute übersehest Du hier Millionen von Menschen, deren Kleinheit sie nur Deinem Blicke entzieht. Da faßt Dich unwiderstehlich der Gedanke an des Menschen Macht und seine erträumte Größe. Das Buch der Natur

liegt vor Dir aufgeschlagen, die Erde erscheint Dir in ihrer Grösse, in der Gestalt, welche die Tochter von mancherley unenthüllten Katastrophen und vielen Jahrtausenden ist; und auf ihrer Rinde prunket das arme Geschöpf, der Mensch herum, vermisset sich, Herr der Schöpfung seyn zu wollen, welche ihn nur wie einen unschädlichen Wurm duldet, und wähnet, ein Gott zu seyn, weil dieses Pünktchen Landes ihn als seinen Gebieter begrüßet. — O! wer hier noch auf etwas Andres als seinen unsterblichen Geist, der selbst sich noch höher schwingt, und unter sich diesen ganzen Erdenkörper als ein Sonnenstäubchen im Raume der Schöpfung erblickt, wer, sage ich, noch auf etwas andres stolz bleibt, in dessen Sinn muß menschliche Thorheit und Aberwitz tiefe Wurzeln geschlagen haben.

Mit sonderbaren Gefühlen genossen wir hier den schönen Abend, wir athmeten ätherische Luft, noch von keinem Pesthauch der Erde verunreinigt. Allein die Sonne versprach keinen ganz heitern Untergang, und da wir noch in der Berathschlagung, ob wir bleiben oder gehen sollten, begriffen waren, erschien plötzlich hoch über uns eine Wolke, deren Anblick den Einen meiner Begleiter so heftig rührte, daß, ehe wir uns umsahen, er schon im vollen Laufe dem sichern Wirthshause zuellte. Wir traten also auch unsre Rückreise an, wiewohl langsamer, als unser wolken scheuer Freund. — Auf der Seite des Pfades liegen noch einige Ruinen von ehemahligen Torfhäusern. Die hier ehemals so stark betriebene Torfgräberei ist nemlich jetzt fast ganz eingegangen, und die Trockenhäuser sind so zerfallen, ohne daß man

ihren Einsturz zu bedauern Ursache gehabt hätte. Wie die Pescheräs gegen die Europäer, so stechen die Bäume des Brockens gegen die des ebenen Landes ab. Es sind Tannen, allein sie haben ein klägliches Aussehn. Kaum mannshoch stehn sie da, strecken ihre kahlen, verkrüppelten, bleichen Zweige empor, und an der Nordseite sind sie ganz kahl. Ihr Holz wird ganz weiß und ist ziemlich fest.

So waren wir also wieder in dem Brockenhüttchen, welches für seine Größe wohl so leicht von keinem Gebäude an weitausgebreitetem Ruhme übertroffen wird. Die Stube darinne ist, wie man erwarten kann, voller Nahmen von Reisenden. Es sucht sich Jeder nach seiner Art einen Nahmen zu erwerben: wer kein besseres Mittel weiß, schneidet seinen Nahmen in

das Holz, oder gleich viel, läßt ihn in Erz, und Marmor graben. Hier in diesem Stübchen aber ist die Sucht, sich zu verewigen, so weit gegangen, daß Wände, Decke, Stühle, Tische, Thüren, Fenster, Uhrgehäuse darunter so schmälig haben leiden müssen, daß es ietzt beynahe ein wahres Kunstwerk geworden ist, seinen Namen noch mit leidlicher Decenz anzubringen.

Die Lektüre für alle, die hier übernachten, besteht in dem Sammbuche des Brockens, welches Herr Schröder dem grossen Publikum mitzutheilen, den originellen Einfall gehabt hat. Für eine Stunde ist es würtlich nicht langweilig, dieses sonderbare Gemisch zu durchblättern; hier eine Wasserfluth von Versen, dort einem bizarren Einfall, hier den naifen Ausdruck der gehaltenen

Empfindungen, und dort komischen Unsinn auf Stelzen zu sehn. Zum Probchen nur zwey Inschriften. Die eine rührt von einem Frauenzimmer her, soll also zuverlässig keine Spötterey enthalten.

Seynd dieses Gottes Küßes Schemmel,
Wie groß müssen doch die Küsse seyn!

Eine andere lautet:

So hoch wie der Brocken erhaben ist
Ueber die Berge von Wernigeröde,
So hoch du, Mensch! erhaben bist
Ueber alles, was lebet im Leben und Tode.

Herr Schröder, der schon mehr als 70 mahl den Brocken bestiegen hat, wird hier gewöhnlich der Brockenmann genannt. Wie es gewöhnlich zu ergehn pflegt, der Eckelnahme dieses Gelehrten gereicht ihm mehr zur Ehre, und man wünscht gewiß jeder merkwürdigen Naturseene einen so aufmerksamen Beob-

bachter, und einen so vollständigen Beschreiber, als Herr Schröder ist.

Der Abend ward von uns der Freude geweiht, und nur einige Stunden schenkten wir der Ruhe. Der Wirth, der von den übrigen Wirthen so sehr verschieden ist, als der Brocken über die Berge von Wernigerode erhaben ist, weckte uns vor Sonnenaufgang, allein dieser ward uns nicht sichtbar. Dicke Finsterniß umgab uns, schwarze Wolken ballten sich zu unsern Füßen zusammen, ein wüthender Sturm drängte uns in die Hütte zurück. Erst später am Morgen ward es hell genug, um die Finsterniß zu erkennen. Und jetzt, welche Scene! Ein trübes Chaos breitete sich rings herum unter uns aus, der Sturmwind peitschte die unformlichen Massen auseinander, um sie von neuem zu ver-

wirren und unter einander zu treiben; Elemente schienen mit sich zu kämpfen, eine Welt schien im Entstehen zu seyn. Hoch herauf wogte jetzt auf Aeols Fittigen der Wolfenkolos, umhüllte uns mit seinem nassen Gewande, und eilte dann mit Blitzes Schnelligkeit ienseits an dem Berge herab. Jetzt stießen die Wolken zusammen, jetzt durchkreuzten sie sich wild, und jetzt wichen sie weit auseinander: da öfnete sich dem Auge, welches nur chaotische Unordnung und Zerstörung und Wildheit gesehen hatte, ein Bild der schönen Schöpfung und der ruhigen Vollendung. In weiter Ferne sah man eine schöne, freundliche Ebne, mit den Denkmählern des friedlichen Lebensgenusses, den waffenlosen Städten, erleuchtet von den jungen Strahlen der Sonne, welche aus dem reinem Blau des Himmels herab fielen. Raum hatte

man diese kontrastirende Scene gefaßt, als plötzlich wieder die Wolkenhülle sich hervorwälzte, und von neuem ihren Streit begann. So dauerte es den ganzen Morgen fort. Gegen zehn Uhr war es etwas heller und nun konnten wir mit gewaffneten Augen Magdeburg mit allen seinen Thürmen sehr deutlich erkennen. Jetzt schweiften wir noch zuweilen auf dem Bergrücken und seinen Steinklumpen, die hie und da zerstreut liegen, herum. Da aber das Wetter keine vollkommene Besserung versprach, so verließen wir nach Tische den Brecken, trennten uns von unserm freundschaftlichen Waidmanne, und gingen nun den nördlichen Abhang herab nach Ilseburg.

Dieser Weg ist kürzer, hat aber übrigen viel Aehnliches mit unserm Heraus-

wege. Doch ist er wie besäet mit dem sogenannten Violensteine, und dieses feine Moos, welches fast unzertrennlich auf dem Granit ansitzt, verbreitet einen schwachen aber sehr angenehmen Geruch.

Ehe man nach Ilsenburg kommt, stößt man am Fusse des Brocken auf den Ilsenstein. Dieser Granitfelsen hebt sich an dem rechten Ufer der Ilse 600 Fuß empor; er besteht aus mehrern Stücken, die durch weite Spalten getrennt sind, ist von mancherley Holze umgeben und bewachsen, und bildet so eine schöne, romantische Ansicht.

Von Ilsenburg will ich Dir nicht viel erzählen, theils, weil es unter die Dörfer gehört, von welchen sich nicht viel sagen läßt, theils, weil das, was uns hier beson-

ders aufstieß, Dich herzlich wenig erbauern würde.

Desto gespannter waren dagegen unsere Erwartungen, als wir des Tages darauf unsern Reifestab ergriffen, um ihn nach der alten Reichsstadt Goslar zu tragen. Der Weg dahin, welcher etwa drey Meilen beträgt, ist ziemlich angenehm. Kleine Gebürge-reihen wechseln mit Ebenen, einsame Wälder mit lachenden Wiesen, beschränkte Waldpfade mit weiten Aus-sichten ab. Die schönen Heerden, welche, in den Gründen zerstreuet, sich der Fruchtbarkeit der Gegend erfreuen, vollenden diese Gemählde der milden, segnenden Natur. Die Erde wird hier nicht aufgerissen, um ihr gewaltsam ihre todten Schätze zu rauben. Man ist zufrieden mit dem, was ihre Oberfläche freywillig anbietet, und

wartet mit Sorgfalt der fruchtbaren Heerden, deren dankbare Gaben gegen das Getraide des ebenen Landes vertauschet werden. Denn die Harzbutter und der Harzkäse genießen bey allen Gaumenlustigen beynahe dieselbe Achtung, als die Erzeugnisse der Alpen.

Nachdem wir etwa einige Stunden, von Ilfenburg aus, gewandert waren, endigte sich auf einmahl der Wald, und es eröffnete sich vor unsern Augen eine weitere Aussicht. Die Berge senken sich von allen Seiten sanft in eine Ebne herab, auf welcher grüne Auen und einzelne Büsche beyde Ufer eines Flößchens umfassen. Längst der Ebne hin zieht sich aber das weitläufige Harzburg. Dieser seines Alterthums wegen merkwürdige Ort liegt hier dicht an der Radan, einem Flusse,

welcher sich einige Meilen weiter gegen Norden mit der Ocker vereinigt. Oben auf dem Gipfel des Berges lag einst die eigentliche Harzburg, eine uralte Feste, welche schon 300 Jahre vor Christi Geburt erbauet wurde. Den Sachsen ward dies wegen seiner Festigkeit ein sehr wichtiger Platz, und sie machten ihn auch zu der Wohnung ihres Gottes Crodo, welcher mit dem Saturn einige Aehnlichkeit gehabt zu haben scheint. Als die abtrünnigen Sachsen sich Bedekind zu ihrem Herzoge gewählt hatten, so verschanzte sich ein Theil ihres Heeres auch hier. Allein der siegreiche Karl der Große überwand die Festung, und suchte, wiewohl vergebens, den Dienst des Crodo zu unterdrücken. Als die Sachsen gegen Heinrich IV. zu murren anfangen, und dieser deshalb in ihrer Nähe mehrere Bestungen anlegte, so benutzte

er auch die alte Harzburg hierzu, um sich gegen sie sicher zu stellen, und unter ihnen immer festen Fuß behaupten zu können. Er ließ sich also hierher ein Schloß bauen, und es sehr stark befestigen: und bald leistete ihm dies die versprochenen Dienste. Als er einst sich hier aufhielt, überraschte ihn ein Sächsisches Heer, umringte die Bestung, und kaum konnte er Zeit gewinnen, um noch durch eine List sich mit einem Vertrauten zu retten. — Im 16ten Jahrhunderte wurden die noch übrigen Werke vollends abgetragen. Bis zu Anfang des 17ten Jahrhunderts aber, wurde noch die Verehrung des Crodo, wenn auch nicht so glänzend als vormals, doch im Stillen eifrig genug fortgesetzt. Allerley Kranke kamen aus der Gegend herum hierher; sie mußten einige Zeit hier bleiben, viel Wasser aus dem hiesigen Brunnen

trinken, dann ein Stück vom Crodo in ihr Gewand wickeln, und hierauf wurden sie geheilt entlassen. Wahrscheinlich ist es, daß der Brunnen hier die Kur verrichtet hat, und es verlohnte sich wohl der Mühe, ihn, da er jetzt noch existirt und von angenehmen Geschmack seyn soll, in Rücksicht auf seine Arzneykräfte zu untersuchen.

Noch hat Harzburg eine andre Merkwürdigkeit. Dicht am Ufer der Rodau kommt eine Salzquelle hervor, welche so reichhaltig ist, daß sie sogleich versotten werden kann, und auf diese Art stündlich drey Körbe, also für 4 Thaler Salz liefert. Diese Saline führt den Namen Juliusshall.

Bis nach Goslar ist der Weg gleich angenehm, nicht durch Eintörmigkeit ermü-

dend, und doch nicht mit greller Abwech-
selung überladen. Die Gegend ist zum
ruhigen Genuß des Lebens gemacht: rei-
zend und angenehm, ohne iust durch über-
raschende Schönheiten einzunehmen.

Nach einigen Stunden hörten wir,
daß die Stadt nur noch eine Viertelstunde
von uns entfernt sey, und doch konnten
wir noch nirgends etwas von ihr gewah-
ren. Wir gingen immer weiter, ohne
mehr zu entdecken, und wir suchten die
kaiserliche freye Reichsstadt hinter allen An-
höhen und Büschen. Wegen ihrer tiefen
Lage, verbirgt sie sich so lange, bis man
nicht vor ihr steht. Ihr Ansehn ist ehr-
würdig, und machet das Symbol einer al-
ten Republik aus. Das Ganze zeugt von
dem Alter der Stadt, und in brüderlicher
Gleichheit ragen die Giebel der Häuser,

alle mit finstern Schiefer bekleidet, hervor. Schade! daß die Feuersbrunst die republikanische Gleichheit zerstört hat: die seitdem neuerbauten Häuser stechen mit ihren rothen Dächern so widrig gegen die übrigen ab, wie etwa die neuangenommenen Sitten der Stadt selbst gegen die deutlich noch hervorleuchtenden Spuren der alten väterlichen Gewohnheiten.

Das Thor, durch welches wir unsern Einzug hielten, athmet Hoheit, Alterthum und Festigkeit, macht einen würdigen Eingang zu einer freyen Stadt, und seine Wächter störten uns nicht in diesen hohen Ideen, wie den Herrn von Hefß in seiner Begeisterung, in welche ihn der Anblick der umliegenden Gegend gesetzt hatte. Doch eben dieser Schriftsteller erinnert mich, kurz zu seyn, und nur das Dir von

Geslar zu erzählen, was er übergangen hat, denn das Uebrige wirst Du in seinen Durchflügen noch mit mehr Vergnügen gelesen haben.

Die Stadt ist, im Ganzen genommen, auch im Geschmacke der Harzörter gebauet, und viele Häuser sind von oben bis unten aus ganz schwarz. Bis unter das Dach sind sie von allen Seiten mit schwarzen Brettern umkleidet, und oben sind sie mit Schiefer gedeckt. — Unweit des Marktes fiel uns eine Kirche auf. Sie war schön und erhaben, in Gothischem Geschmack erbauet, allein da wir sie näher besahen, so fanden wir diese edle Bauart nur auf der einem Seite, und die Kirche schien nicht vollendet zu seyn. Innwendig war sie für das Aeussere viel zu klein, und die andere Seite war ganz einfach gebaut.

Der Dom enthält die größten Sehenswürdigkeiten Goslars. Zuerst den Crodo, in Stein gehauen, welcher von der Harzburg hierher gebracht worden ist. Es ist ein Greis, welcher auf einem Fische steht, in der Rechten ein Gefäß mit Wasser, und in der Linken ein Rad hält. Gleich daneben in einem andern Felde sieht man eine Menge Affen mit Mönchskutten, welche wahrscheinlich die Verehrer des Crodo zum Spott auf die Mönche in Stein hauen lassen. Daß die, auf welche diese Satyre sich bezog, sie in ihrem Heiligthum aufbewahrten, bleibt freylich ein Räthsel. — Der Altar des Gözen ist ein eherner Kasten, mit durchbrochener Arbeit, inwendig sind Stacheln, worauf wahrscheinlich die Kinder gespieset wurden, wenn sie in den darinne angezündeten Flammen geopfert werden sollten.

Auswendig waren eine Menge Edelsteine von mancherley Art angebracht: diese blieben durch kleine Schieber verdeckt, bis die Priester bey angezündetem Feuer durch einen Mechanismus sie sichtbar machten, und durch das überraschende Farbenspiel wahrscheinlich Erodo's Verfall beträstigten. Der eigentliche jetzt noch gebrauchte Altar ist nicht minder merkwürdig. Er ist einige Ellen hoch, über vier Ellen lang, und seinen Umriß umkleiden von allen Seiten metallne Platten, welche ohngefähr einen halben Kubikfuß stark sind. Dieses ungeheure Stück Metall zeigt keine Spur von Zusammensetzung, es ist aus einem einzigen Gusse geformt; dabey ist es so hart, daß ein stundenlanges Feilen daran kaum einige Spänchen von der Schwere eines Gräns giebt. Aeußerlich sieht es ohngefähr wie Schwefelkies aus; was es aber

eigentlich ist, kann man nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen. — Ueber dem Altar hängt Jesus mit den zwey Missethättern am Kreuz; sie sind von Holz und in Lebensgröße. Der eine Missethäter ist aber so schrecklich, daß sein Anblick mit Schauder und Grauen erfüllt, und den widrigsten Eindruck macht: eben deswegen mag ich Dir ihn auch nicht näher beschreiben. Der Künstler ahmte die Natur nach, aber sehr unglücklich; denn solche grausende Nachbildungen von Unnatur gehören wohl nicht in das Gebiete der Kunst, geschweige in einen der stillen Andacht geweihten Platz. — Kaiser Heinrich der Vierte sollte einst in dieser Kirche durch die geweihte Hostie vergiftet werden: er hatte dies aber zeitig genug erfahren, und da sein Beichtvater ihm die Oblate reichte, so befahl er ihm, sie selbst zu sich zu nehmen. Seine Weigerung enthüllte das

schreckliche Geheimniß vollends, es wurde ihm die rechte Hand und darauf der Kopf abgehauen, und die Geschichte in einem Kreuzgange der Kirche in Stein abgebildet. An der Decke sieht man den Kopf des Mörders, und diesen haben seine Brüder doch mit einem Heiligenscheine belohnt.

Nachdem wir den Dom besehn hatten, besuchten wir den öffentlichen Vergnügungsplatz, welcher auf dem Stadtwalle und in einem Thurme desselben angelegt ist; und sodann das Haus, worinne das am Rammelsberge gewonnene Cementwasser zu Bistriol versotten wird.

Den Abend brachten wir in Gesellschaft mehrerer Reichsbürger zu, von denen ich Dir weiter nicht viel zu erzählen brauche, da Herr von Heß sie ziemlich treffend ge-

schildert hat. Zu den Lasten, unter welchen ihr kleiner Staat jetzt seufzt, ist noch der Krieg gekommen. Ausser den für sie ungeheuren Summen, die sie schon haben zahlen müssen, sind ihre Schulden beträchtlich vermehrt worden.

Nicht vor Goslars Thoren erhebt sich der Rammelsberg, dessen Reichthum gewiß von wenigen übertroffen wird, denn aus ihm kann man fast das ganze mineralogische System kennen lernen, da er alle Metalle bis auf das Zinn liefert. Sein Fuß erstreckt sich weit herum, und an ihn lehnen sich die Wohnungen der Bergleute an. Hier wohnt auch der Herr Bergmeister Stelzner, welcher mit außerordentlicher Gefälligkeit uns in die Eingeweide des Berges und in denselben herumführte. Diese Gruben sind für den wiß-

begierigen Reisenden überaus angenehm zu befahren. Die Gänge sind ohne Ausnahme hoch und gut ausgezimmert, wer nicht steigen will, braucht nur in den Gängen, die vom Fusse des Berges aus sich hineinerstrecken, sich herumführen zu lassen, und er kann schon vieles beobachten; und die Schätze, die hier noch auf ihre Befreyung aus Pluto's Gebiete warten, müssen Jeden in ein angenehmes Erstaunen setzen. Schwefelkies ist das Mineral, welches man am häufigsten hier gewinnt; und es findet sich nicht etwa in einzeln Geschieben und Drusen: nein! das Metall strebt hler in ungeheuren Wänden empor, wölbt sich dort zur Decke, und beugt sich hier zum Fußboden um. Wo man sich hinwendet, blitzt Einem der matte Glanz des Schwefelkieses entgegen, und macht einen glauben, als wäre man in der Schatzkammer

einer See. — Dieser Reichthum macht auch die Arbeit hier sehr leicht; man thut nemlich weiter nichts, als daß man unter einer Wand des Metalls einen Scheiterhaufen anzündet; der Schwefelkies wird dadurch erhitzt, und die ungeheure Masse springt in mehrere Stücke, welche theils von selbst herabfallen, theils mit leichter Mühe losgeschlagen werden können. Da dies oft geschieht, so ist die Hitze in den Gruben hier ziemlich groß, und die meisten Bergleute arbeiten nackt. — Wir kamen in eine unermesslich große Höhle, deren Raum einst auch mit dem Metall angefüllt gewesen war; in die entgegengesetzte Ecke derselben stellte sich ein Bergmann mit einer Fackel; um uns herum hörten wir die pochende Arbeit der Bergleute, an dieser Seite waren Etliche mit Loshauen des Erzes beschäftigt, und dort wurden einige Holzstöße errichtet, wel-

che der hohen Decke noch mehr Metall abgewinnen sollten; undurchdringliche Dunkelheit verbarg die Mitte der Höhle, an deren Ende der nackte Fackelträger sich zeigte, welcher die schimmernden Wände erleuchtete. Das Ganze gab einen sehr schönen Anblick, der durch seine Originalität sehr interessant wird. — In andern Gängen fließt das Cementwasser herab, und setzt an den Wänden tropfsteinartig die schönsten spangrünen und himmelblauen Krystalle ab, welche sich bis auf den Fußboden erstrecken, und, beleuchtet, den herrlichsten Glanz zurückwerfen. — Als wir eben eine neue Farth herabsteigen wollten, bot sich uns ein neues interessantes Schauspiel dar. Ein gemeiner Bergman trug dem Herrn Bergvoigt eine Streitigkeit über die gemeinschaftlichen Rechte und Freyheiten vor. Noch nie habe ich so viel na-

türliche und passende Pantomime gesehn. Der Mann war ein Sanguiniker, wie die meisten seiner Brüder, und äusserst leidenschaftlich; die Sache war von der Art, daß fast alle Leidenschaften ohne Ausnahme nach und nach bey ihm rege wurden, und welch einen getreuen Abdruck derselben gaben nicht seine Stellung, seine Geberden, seine Mienen, das Spiel aller seiner Muskeln, welches durch seine Nacktheit in volles Licht gestellt wurde! Ich hätte gewünscht, einen Redner oder einen Schauspieler neben mir zu sehen, damit diese den affectvollen Mann hätten studieren können, denn das Studium dieser kunstlosen Natur bey dieser Fülle von Kraft mußte gewiß äusserst belehrend gewesen seyn.

Der Rammelsberg wird lezt schon seit 800 Jahren bearbeitet, und Du kannst

Dir einen Begriff von seinem Reichthum machen, wenn ich Dir sage, daß auf einige Jahrhunderte schon Vorrath genug sicher vor unsern Augen liegt, wie gewiß bey wenigen Bergwerken der Fall seyn kann. — Die Hauptbesitzer des Bergs sind die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg und Wolfenbüttel; Goslar aber hat nur einen kleinen Antheil daran.

Sehr vergnügt und in einem hohen Grade befriedigt, verliessen wir den Rammelsberg. Als wir wieder auf die Oberfläche der Erde hervorgestiegen waren, fanden wir den ganzen Himmel in düstre Schleier verhüllt, graue Wolken hingen an dem Rücken des Berges herum, zusammengehäuft, als trügen sie eine furchtbare, drohende Gottheit. So blieb nun der ganze Tag. Unser Weg ward immer

bergiger und schlüpfriger, und an vielen Stellen gar morastig; kaum fünf Schritt konnten wir vor uns sehn, und gleiches Grau bedeckte dann den ganzen Umkreis. Wir schienen in den Wolken umherzuirren, denn, ohne daß es regnete, wurden wir so angefeuchtet, daß wir ohne Gefahr einen Preis auf die Entdeckung einer trocknen Stelle an unsern Leichnamen und deren Bedeckungen hätten setzen können. So genossen wir also den Harz ganz, und tranken in vollen Zügen aus dem Becher, den er seinen Bewohnern füllt. Doch theils war uns der Austritt noch zu neu, theils, und zwar vorzüglich, wirkte die angenehme Erinnerung an den Kammelsberg: kurz, der Weg ward uns weder zu langweilig, noch zu beschwerlich. Und wenn wir auch ziemlich ermattet waren, als wir dem Hotel in Clausthal uns aufzuheben gaben, so

fanden doch unsre Kräfte unter so sorgsamer Wartung bald wieder neues Gedeihen.

Zellerfeld und Clausthal liegen dicht bey einander, in einer öden Gegend, und ihre Häuser sind nur durch einen Bach getrennt. Zellerfeld liegt am nördlichsten, und ist nicht gut gebauet. Clausthal hingegen ist nicht nur grösser, sondern auch schöner, und behauptet überhaupt unter den sieben Bergstädten des Harzes den ersten Rang. Beyde Städte zusammen haben 14,000 Einwohner. Eine vorzügliche Merkwürdigkeit von Clausthal machen gewiß die Bäder aus, die seit mehrern Jahren hier eingerichtet worden sind: allein zu meinem nicht geringen Aerger konnte ich sie nicht selbst sehn. Ausserdem hat die Stadt wenig Interessantes: nur die reichen und al-

ten Silberbergwerke in ihrer Nähe machen sie merkwürdig.

An einem, wo möglich noch trübem und grausenvollern Morgen, als der zuletzt beschriebene war, entwandem wir uns zeitig den Armen des Schlafgottes, um die Bergwerke zu besahren. Allein wir fanden hier keinen Rammelsberg! daß das Einfahren hier beschwerlicher ist, würde ich nicht erwähnen; denn ein mühsamer Pfad zu einem schönen Ziele macht die Sache nur noch interessanter: Allein wir kletterten 120 Lachtern tief, und sahen herzlich wenig; silberhaltiger Bienglanz war oben, und unten, und überall; die Belehrungen, die wir über die vorkommenden Gegenstände erhielten, waren einsylbig und unverständlich; und die Begehrlichkeit, und die ungestüme Habgüchtigkeit Aller, deren

Hintertheile mit dem beliebten Leder bedeckt sind, überstieg alle Erwartungen, und ließen die barmherzigen Erinnerungen der Blantenburgischen Invaliden weit hinter sich. — An den Pfosten in den Gruben findet sich sehr häufig ein weißer Schaum, welches nichts anders als eine Art Byßus ist. Bringt man es an die Luft, so zerfließet es in einen Schleim, und manche Reisende, besonders Engländer, sollen sich ihn oft in Flaschen herausbringen lassen, um ihn dann zu trinken. — Uebrigens spuken hier noch viele Berggeister und Bergmönche in den — Köpfen der Bergbaner, an deren Cultur man überhaupt nicht erkennt, daß sie im 18ten Jahrhunderte geboren sind.

Nachdem wir zur Dorothee hinein und zur Caroline herausgefahren waren, (denn

dies sind die zwey größten Gruben) so fanden wir bey näherer Betrachtung, daß wir nichts als eine erkleckliche Portion Schmutz an unsern Gliedmassen gewonnen hatten. Doch in der besten Welt ist nichts ohne Ursache da, auch dieser Schmutz nicht, denn in ihm findet ein Weib, welches Wasser zu dessen Vertreibung an die Hand giebt, ihre Revenüen. Ohngefähr in der Laune, mit welcher ein wandernder Schauspieldirekteur dem Städtchen, das seine Haupt- und Staatsactionen mit untergemengten Ifflandiaden gar nicht einmahl hat sehen wollen, den Rücken zugehrt, wanderten wir aus den Bergwerken aus. Wir waren so übel gestimmt, daß wir den Staub aus Dorotheen und Karolinen gern von unsern Füßen geschüttelt hätten, allein der Regen war so zuvorkommend, uns dieser Mühe zu überheben. Auch hatten wir lei-

nen Anlaß, über trocknen Boden zu klagen; kein Strahl von einem Sonnenstrahle setzte uns in Schweiß; und die Gegenden umher, die vielleicht schon in einer Nähe von zehn Schritten mit furchtbaren Abgründen geschreckt hätten, iagten uns auf diese Art keine Furcht ein, da ein dicker Nebelvorhang zwischen ihnen und uns stand. Dies Alles konnte nun freylich unsern lech gewordenen Muth nicht wieder herstellen, das Pumpen mit abgebrochenen Fragen konnte die überaß eindringende üble Laune nicht mindern, und erst, nachdem wir in dem Hafen eines einzelnett Gasthofs unsre Fahrzeuge hatten falsatern können, wurden diese wieder so brauchbar als zuvor.

In mancherley Richtung, bergauf und bergab, iezt in einem reichlich durchwässer-

ten Wiesenthale, bald auf dürrern Gebürghöhen zieht sich der Weg nach Andreasberg hin. Der Nebel war verschwunden, und in düsterm Grau dehnte sich der Himmel schwermüthig über die Fläche hin, die wir ietzt übersahen, als wir uns aus dem Walde herausgefunden hatten. Die ganze Gegend ist kahl, und nur in der Ferne umkränzen sie zahlreiche Tannenwälder. Der Boden ist trocken und unfruchtbar. Die kahlen Bergrücken senken sich herab, nicht in fruchtbare Thäler, sondern in öde Schluchten. Hoch erheben sich dort Berge von Schlacken oder von todtm Gestein. Und in der Mitte dieser melancholischen Gegend liegt Andreasberg, dessen kleine schwarze Hütten das düstre Ansehn nicht mindern. Hier aber? — dieser wüste Platz, so schauerlich wie das Feld des Todes, mit frischen Leichensteinen besäet? dieses nie-

drige Gemäuer, dessen schwarzgesengter Rand die zerstörende Flamme anlagte? diese öden Aschenkumpen da, wo sonst friedliche Familien den einzigen Genuß ihres Lebens gefunden, ihren ganzen Reichtum gehabt hatten? Ach! das Alles verkündigt nur zu laut das Unglück der armen Andreasberger. Von ihren 500 Wohnungen ist die Hälfte durch eine wüthende Feuersbrunst vernichtet, und nur mühsam fassen die noch übrigen Wohnungen die armen Abgebrannten. Diesen Mitgefühls voll wanderte ich durch die verödeten Straßen, wo einem rechts und links die niedrigen Trümmern ihr unglückliches Geschick zurufen. Da gewahrte ich plötzlich eine große einzeln stehende Hütte, von Brettern in der Eile zusammengefügt: es war der Betstuhl der Unglücklichen, deren Tempel eingeschert worden war. Keine Thüre ver-

wehrte den Eingang, und ich trat in das Heiligthum mit dem Gefühle von Ehrfurcht wie sie sich noch nie in einer Kirche bey mir entwickelte. Hier fand ich die Stätte, wo gewiß alle Anwesende mit gleicher Inbrunst den Herrscher der Natur verehrten, wo von den einem Munde inniger Dank und von des Andern Lippen heisse Bitten strömten; hier in diesem einfachen Saale, wo kein Schmuck, keine Zierde die Wände seines Zivots entweihete, hier stellte ich mir die ganze Gemeinde vor, wie sie dahingegossen auf ihren Knieen aus vollem Herzen zu ihrem Gott betet, wie sie dann, voll herzlichen Vertrauens und durch gewisse Hoffnung gestärkt, wieder an die Arbeit eilt, um durch verdoppelte Anstrengung ihrem Unglück recht bald ein Ende zu machen. Sage mir, Freund! hast Du ie einen Tempel gesehen, der Dir heilger gewesen wäre, als diese

breitere Hütte? Ich glaube es nicht. Denn was adelt diese Mauern, diese Steinkolosse anders, als die Gefühle derer, welche in ihnen sich zu ihrem Schöpfer erheben? Unsere Kirchen aber, mit welcher ekelhaften Kälte werden sie nicht besucht! Da strömen sie hinzu, die Menschen, welche der Ton der Glocken, nicht der Einklang der Herzen, hierher zusammenruft. Da sitzen sie so kalt, so fühllos in dem polirten Gotteshause, wie nichtsdenkende Höflinge bey der Cour; da verlassen sie den Ort ihrer Andacht etwa in der Stimmung, mit welcher man eine Wachparade verläßt. Und eine Kirche, wo solche Versammlungen gehalten werden, sollte mir so heilig seyn, als die Andreasberger Hütte? Nein! hier, wo stille Andacht thronet, wo, fern von unsers Jahrhunderts Flitterglanze, der Geist sich ungehindert dieser

Welt entschwingen kann, hier sank ich voll Inbrunst nieder, und seyerte die heilige Stille in den herzerhebendsten Gefühlen.

Jetzt kam ich in den noch bewohnten Theil der Stadt, welcher von der Flamme verschont geblieben ist. Ich war es gewohnt, das zu erfahren, was Reisenden, zumahl Fußgängern, bey jedem Schritte begegnet: aufmerksames Angaffen der Menge. Allein hier war es ganz anders. Die Thüren der Häuser, und die Strassen waren reichlich mit Menschen besetzt; allein keinem fiel es ein, uns anzusehn; wir fragten einige wegen des Weges, doch niemand antwortete, denn aller Aufmerksamkeit war auf etwas gerichtet, das ihnen näher am Herzen lag, Befriedigung ihrer Neugierde. Das Vieh kam von der

Weide zurück. Dies wurde nehmlich von dem Feuer verschonet, und machte nur den letztern Reichthum der Abgebrannten aus. Rührend war es anzusehen, mit welcher zärtlichen Sorgfalt man die Kühe nach ihren Ställen geleitete. Weit gieng man ihnen entgegen, reichte ihnen schon aus der Ferne Brod dar, dessen die Armen kaum selbst genug hatten, man strich ihren Rücken voll von inniger Dankbarkeit, sprach mit so warmer Theilnahme über sie, daß der Zuschauer endlich selbst Antheil an den allgemeinen Empfindungen nehmen mußte.

In der ganzen Stadt fanden wir noch die deutlichsten Spuren von allgemeinem Elende. Greise, auf deren Stirne neben den Runzeln des Alters das Unglück tiefe Furchen gegraben hatte, ließen sich von

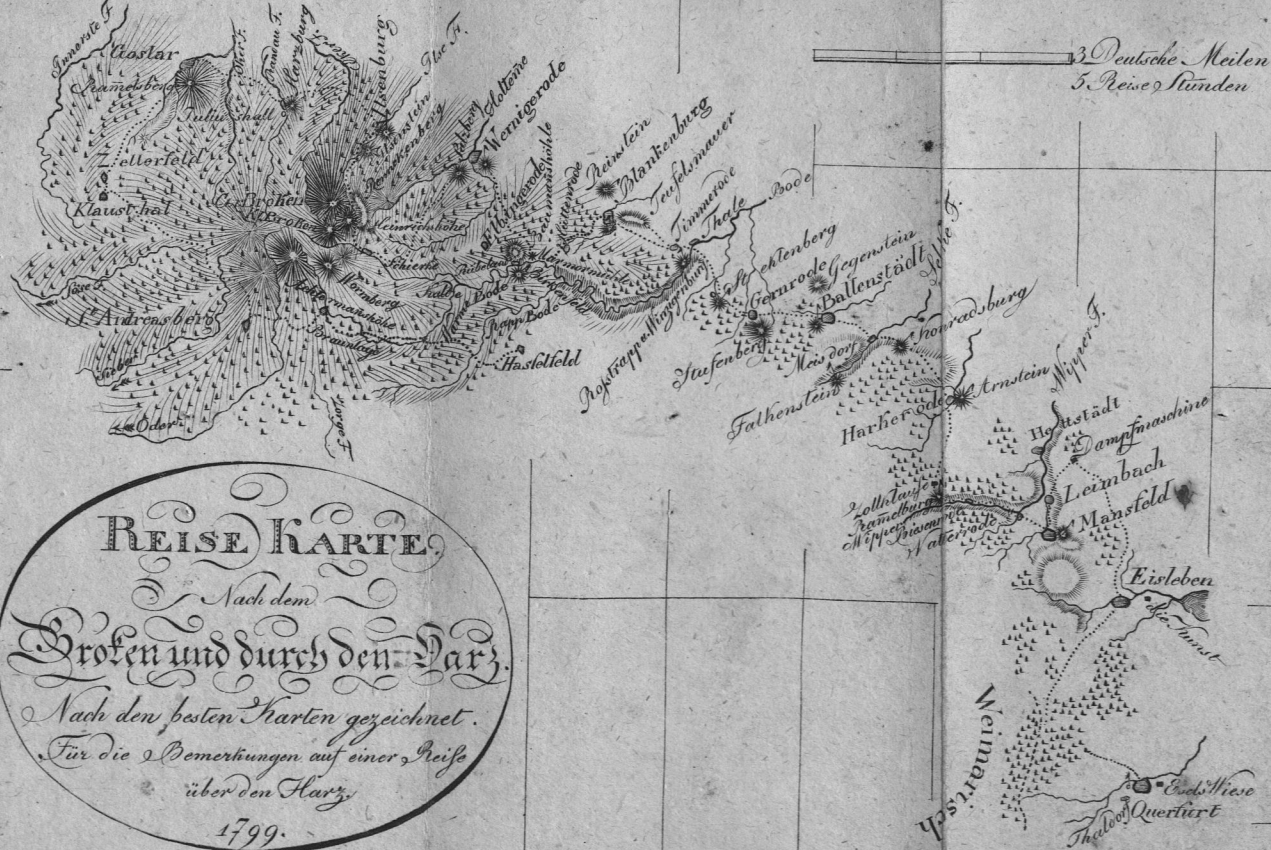
ihren halbnakten Kindern leiten; bleich und entstellt hüllte dort eine Mutter ihr Kind in den spärlichen Mantel. Alles litt; selbst die Einwohner, deren Wohnungen unversehrt geblieben waren, durfte man nicht an die unglückliche Feuersbrunst erinnern, ohne Seufzer und Thränen von ihnen zur Antwort zu bekommen. — Das Alles rührte mich aufs Innerste. Schwermüthig verließ ich Andreasberg, schwermüthig wanderte ich durch Braunlage und Hasselfelde, und erst, als ich in die reizenden Gegenden von Stollberg kam, ward meine Seele wieder heiter gestimmt. Und als ich die lachenden Fluren Thüringens durchstrich, von dem Riffhäuser herab, den reichen Segen der Natur bewunderte an den Ufern der Unstrutt mich lagerte, auf welchen Amalthea ihr Horn bis auf den Boden ausgeleert zu haben scheint,

da freute ich mich wieder meines Daseyns unter fröhlichen und glücklichen Menschen. Die gerühmten Vorzüge der Bergbewohner schwanden in meinen Augen, wenn mein Blick mit Wollust auf diesen glücklichen Ebenen ruhte, und ein reiches Silberbergwerk des Harzes kam mir lächerlich vor, gegen einen blühenden Obstgarten, der an der Hütte des gesegneten Landmannes mir hier entgegen lachte.

Doch, Freund! den größten Theil meiner Reise weist Du nun, und ich lege die Feder nieder. Denn hat Dir diese kurze Schilderung der Gefühle, welche sich auf jener Wanderung in mir entwickelten, nicht mißfallen, so muß ich noch bey rechter Zeit damit schließen, um Dein gutes Urtheil ihr zu erhalten. Gestehest Du mir hingegen freundschaftlich, daß ich mit die-

sem Büchlein ein Fehl gebohren habe, so sollst Du wenigstens nur zugeben, daß die Mißgeburt durch ihre bescheidne Kleinheit sich entschuldigt. Doch die natürlichen Kinder, die Söhne der Liebe, werden ia wohl seltner zu Mißgeburten umgestaltet, als die Sprößlinge, in kalten ceremoniösen Ehen erzielt?

Der Harz



Kunst zu Piesch

Freuden

Kat 46

30 - 101

3, 10